

Studien über die   ❧   ❧   ❧  
**BHAGAVAD-GITA**  
von William Q. Judge.   ❧   ❧









STUDIEN  
über die  
BHAGAVAD-GITA

von  
WILLIAM Q. JUDGE.

---

Aus dem Englischen übertragen

von  
CONRAD JOH. GLÜCKSELIG.

---

1905.  
Verlag von  
J. TH. HELLER, NÜRNBERG.



## VORWORT.

---

Die nachstehenden Abhandlungen sind aus der von William Q. Judge gegründeten und von ihm herausgegebenen Zeitschrift „*The Path*“ (der Pfad) genommen, wo sie in den Jahren 1887—88 in einer Reihe von fortlaufenden Artikeln mit der Ueberschrift „Bhagavad-Gita“ erschienen. Die in diesen Studien vorkommenden Zitate aus der Bhagavad Gita selbst sind, was Satzgestaltung betrifft, nicht die gleichen, wie sie W. Q. Judge in seiner eigenen englischen Ausgabe der Bhagavad Gita formulierte. Als W. Q. Judge diese Erläuterungen niederschrieb, war er noch nicht selbst an die Uebersetzung der Bhagavad Gita herangetreten, sondern benützte die vorhandenen Ausgaben, wodurch es kommt, dass die spätere Veröffentlichung seiner Uebersetzung, (welche übrigens sich ideell mit der Ausgabe des Brahminen und Sanskritgelehrten Mohini M. Chatterji deckt, wenn sie auch eine ergebener Sprache führt) eine geringe Verschiedenheit in den Zitaten zeigt. Doch dürfte dieses den ernstesten Forscher und Jünger der Wahrheit wohl kaum hindern, den hohen Wert der gegebenen Erläuterungen richtig zu schätzen.

Möchten die deutschen Freunde der wahren Theosophischen Bewegung hiermit ein neues Verknüpfungsmittel mit den erprobten Lehrern und Führern der Menschheit zum eigenen Wohl und zum besten unserer Nation in die Hand bekommen.

*Der Uebersetzer.*



## I.

**W**enn man den Titel dieses heiligen Hindu-  
gedichtes umschreiben wollte, dann würde  
er lauten:

*Das heilige Lied von Gott, der zu Anfang des Kali-  
Yuga oder des dunklen Zeitalters auf die Erde kam, um  
die Menschen zu unterrichten und ihnen zu helfen.*

*Gita* heisst Lied, und *Bhagavad* ist ein Name von  
Krischna. Krischna ist ein Avatar\*). Entsprechend den  
Anschauungen der Brahmanen leben wir jetzt im Kali-  
Yuga,\*\*) das mit dem Tode Krischnas †) begann.

Von Krischna wird gesagt, dass er kam, um den  
Menschen jene moralischen und philosophischen Ideen zu  
geben, welche für die Zeit dieses Yugas zu wissen not-  
wendig seien; wenn diese zu Ende, und nach einer kurzen  
Periode der Finsternis wird ein besseres Zeitalter beginnen.

Die Abfassung dieses Lehrgedichtes wird Vyasa

---

\*) Eine direkte Verkörperung Gottes auf Erden.

\*\*) Wegen Kali Yuga siehe „Meer der Theosophie“ von W. Q. Judge,  
Seite 166. Dieses dauert 432 000 Jahre, zerfällt aber in Cyklen von je  
5000 Jahren, wovon jedesmal die ersten 2500 Jahre in's Licht empor-  
steigen und die nächsten 2500 sich allmählich wieder in dunklere Zu-  
stände hinaufbewegen, so dass die Totalwirkung trotz der anscheinenden  
Verfinsterung der zweiten Hälfte dennoch einen höheren Gesamtzustand  
der Evolution hervorruft.

†) Im Jahre 3102 vor Christus.

(Anmerkungen des Uebersetzers.)

zugeschrieben, und da von diesem auch gesagt wird, dass er den Menschen die Veden gegeben habe, so ist vorläufig eine Diskussion über die verschiedenen Daten ohne Nutzen und mag besser für eine andere Gelegenheit aufgeschoben werden.

Die Bhagavad-Gita ist ein Teil der Mahabharata, dem grossen Epos Indiens. Die Mahabharata hat ihren Namen von ihrem Inhalt, der allgemeinen Geschichte des Hauses Bharata; Maha bedeutet gross. Ihre speziellere Aufgabe besteht jedoch in einem Bericht von den Kämpfen zwischen den Kurus und Pandus, zwei starken Zweigen aus dieser Familie. Der in der Bhagavad-Gita enthaltene Teil ist der erhabene philosophische und metaphysische Dialog zwischen Krischna und Arjuna vor dem Beginne einer Schlacht zwischen beiden um die Herrschaft kämpfenden Stämmen.

Das Schlachtfeld ist auf eine Ebene verlegt, „Kuru-Kschetra“ genannt, welche auf einem Landstreifen nahe Delhi, zwischen Indus, Ganges und dem Himalayagebirge liegt. Manche europäischen Uebersetzer und Erklärer dieses Heldengedichtes, welche keine Kenntnis von dem psychologischen System der Hindus haben, ein System, das aber tatsächlich jedem Worte dieses Lehrgedichtes zu Grunde liegt, haben diese Ebene und die Schlacht rein buchstäblich genommen; einige sind dann soweit gegangen, dass sie die Handelsprodukte dieses Landes während des mutmasslichen Zeitpunktes aufführen, sodass die Leser dadurch auf die Motive für diesen Kampf schliessen sollten. Gewiss hat letzterer stattgefunden, denn der Mensch imitiert fortwährend die höheren spirituellen Regionen; aber ein grosser Weiser kann ebenso menschliche Ereignisse dazu benutzen, um auf allegorischer Grundlage ein edles philosophisches System zu errichten. In einer Beziehung gibt uns die Geschichte nur die kleinen oder

grossen Vorfälle aus der Evolution der Menschheit; aber in anderer Hinsicht kann uns eine grosse historische Epoche die Gemälde von der Evolutionsstufe der ganzen Menschheit oder von irgend einer korrespondierenden Fakultät der individuellen Seele geben. So sehen wir auch, wie sich westliche Gemüter hie und da darüber wundern, dass eine solche erhabene metaphysische Diskussion durch die Kämpfe von Barbaren entstellt werden sollte. Aber hier zeigt sich der materialisierende Einfluss der westlichen Kultur, wodurch man kaum fähig ist, diesem Teil des Epos eine höhere Bedeutung zuzuschreiben, obwohl man zugesteht, dass man seinen Sinn noch nicht völlig erforscht hat.

Ehe die Upanischaden richtig wiedergegeben werden können, muss erst das System der indischen Psychologie verstanden sein. Aber selbst wenn dessen Existenz zugegeben wird, dann findet die englisch\*) sprechende Welt immer noch eine grosse Schwierigkeit in dem Mangel an Worten, welche für die im Sanskrit so häufig gefundenen Ideen treffend gebraucht werden können. So müssen wir uns gedulden, bis eine neue Klasse von Worten entstanden ist, um diese, der westlichen Kultur noch fremden Ideen auszudrücken.

Die Lage der Ebene, auf welcher die Schlacht sich abspielte, ist wichtig, und ebenso auch die Angabe der Ströme und Berge, von denen sie umgrenzt wird. Ebenso notwendig ist ein Verständnis für die Namen der kämpfenden Fürsten. Ja sogar die Stelle in der Mahabharata, in welcher sich das Lehrgedicht eingefügt findet, hat ihre tiefe Bedeutung, und wir dürfen über nichts in Unwissenheit bleiben, was mit den Vorgängen zusammenhängt. Wenn wir

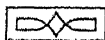
---

\*) Natürlich auch für die anderen Sprachen mit Ausnahme des Sanskrit.

glauben, dass Vyasa oder Krischna die heilige Ebene von Kuru-Kschetra und den grossen Kampf nur als dekoratives Beiwerk für sein Zwiegespräch benützte, was wir aber ebenso leicht weglassen können, dann geht das ganze Gewicht des Dialogs verloren.

Wenngleich die Bhagavad-Gita ein kleines Buch ist, so wurden doch unter den Hindus mehr Erklärungen darüber geschrieben, als die Christen zur Offenbarung St. Johannis besitzen.

Ich beabsichtige nicht, mich mit diesen Kommentaren zu befassen, einerseits weil ich kein Sanskritgelehrter bin, andererseits weil kein grosser Gewinn daraus entspringen würde. Manche von ihnen sind phantastisch, andere wieder unsachlich, und jene, welche wirklich von Wert sind, können von jedem eifrig Forschenden selbst studiert werden. Was ich mir hier vorgenommen habe und Allen bieten möchte, welche diese Zeilen lesen, ist ein Studium der Bhagavad-Gita durch das Leben jener spirituellen Lampe, sei sie nun klein oder gross, welche die höchste Seele nähren und in uns wachsen lassen wird, falls wir ihrer Eröffnung folgen und eifrig nach ihr forschen wollen. Solcher Gestalt wenigstens ist das von Krischna in der Bhagavad-Gita gegebene Versprechen.





II.

**I**n meinen einleitenden Worten erklärte ich bereits, dass ich mich mit den Kommentaren zur Bhagavad-Gita nicht befassen würde, da ich kein Sanskritgelehrter sei. Die meisten dieser Kommentare betrachten dieses Zwiegespräch von sehr verschiedenen Standpunkten. Viele Hindugelehrte sind über die von Sankaracharya gegebenen Erklärungen nicht hinausgegangen und nahezu alle haben sich geweigert mehr zu tun, als die Erklärung der im ersten Kapitel erscheinenden Namen der verschiedenen Personen zu geben.

Es existiert aber die höchste Autorität für das Lesen dieses Buches zwischen den Zeilen. Selbst die Vedas sagen, dass das, was wir von ihnen sehen, nur *die enthüllte Veda* sei, dass man aber darnach ringen sollte, über diese enthüllte Veda empor zu kommen. Dadurch wird ohne jeden Zweifel angedeutet, dass die *nicht enthüllte* Veda in dem verborgen oder enthalten sein muss, welches vor unseren äusseren Augen erscheint. Stünde uns aber dieses Privilegium nicht zu, so wären wir tatsächlich auf die alleinige Erlangung des wahren Wissens durch die im sterblichen Erdenkörper möglichen Erfahrungen angewiesen und würden dadurch einerseits den groben Fehlern der Materialisten verfallen, welche behaupten, dass das Gemüt nur die Wirkung der in Tätigkeit versetzten Gehirnmoleküle ist; auf der anderen Seite würden wir uns dann aber wieder den kanonischen Gesetzen unterwerfen müssen, wonach das Gewissen nur dann ein sicherer Führer ist, wenn es durch die exoterischen äusseren Gesetze der Kirchen oder der Brahminenkaste reguliert wird. Aber wir wissen sehr wohl, dass in dem materiellen, augenfälligen — oder enthüllten — Menschen der *wirkliche* Mensch steht, welcher nicht enthüllt ist.

Dieses wertvolle Vorrecht, nach dem inneren Sinn ausschauen zu dürfen, ohne dass dabei dem Text nicht zukommende Bedeutungen untergelegt zu werden brauchen, ist allen aufrichtigen Schülern und Forschern in den „heidnischen“ und christlichen heiligen Schriften vorbehalten. Und in unserem vorliegenden Lehrgespräch erklärt Krischna, dass er die Lampe der spirituellen Weisheit nähren wird, so dass die wirkliche Bedeutung seiner Worte zu Tage tritt. Ebenso vertreten auch die Upanischaden die Existenz einer Fakultät und deren richtigen Gebrauch, wodurch man die wirkliche oder verhüllte Bedeutung der heiligen Bücher klar zu sehen vermag. In Wirklichkeit gibt es eine Schule von Okkultisten, welche — nach unserer Ansicht mit gutem Grund — der Anschauung sind, dass diese Kraft durch ergebene Personen so entfaltet werden kann, dass selbst das Vorlesen aus einem heiligen Buch in gänzlich unbekannter Sprache sofort mit dem wahren Sinn und der allgemeinen Tendenz der sprachlich fremden Sätze augenblicklich bekannt macht. \*) Was die Bibel \*\*) betrifft, so sagen alle christlichen Erklärer, dass man nur dem Geist und nicht dem Buchstaben folgen dürfe. Dieser Geist ist jene *verhüllte* Veda, nach welcher man zwischen den Zeilen forschen muss.

Auch darf sich der westliche Forscher in diesem Buch in seinem Suchen nach dem wahren Sinn desselben nicht durch die Haltung der Brahminen abhalten lassen, welche sagen, dass nur den Brahminen die wirkliche Be-

---

\*) Uns liegt ein Fall vor, wo eine in dieser Richtung etwas geschulte Person, welche einige Verse aus der Veda in dem ihr gänzlich unbekannten Sanskrit hörte, sofort sagen konnte, was der Inhalt dieser Verse war, obgleich sie der Sanskritsprache nicht mächtig war.

\*\*) Für die hebräischen Bücher des Alten Testaments und die Offenbarung Johannis existiert ein geheimer Schlüssel, welcher nur geprüften Schülern bekannt gegeben wird.

deutung gegeben werden könnte, und dass, weil Krischna sie nicht gegeben, man sie jetzt auch den Sudras und anderen Menschen von niederer Kaste nicht mitteilen dürfe. Würde diese Anschauung die Oberhand haben, so wären alle westlichen Theosophen vom Gebrauch dieses wichtigen Buches ausgeschlossen, da alle Nicht-Hindus notwendig der Sudrakaste angehören. Krischna selbst machte solchen Ausschluss nicht; letzterer ging nur von dem Priestertum aus. Krischna selbst war ein Schafhirte und gehörte der Brahminenkaste nicht an; er sagt, dass jeder, welcher seinen Worten Gehör schenkt, grosse Hülfen erlangen wird. Die einzige von Krischna gemachte Einschränkung lautet, dass diese Lehren nicht Jenen gelehrt werden dürfen, welche nicht hören wollen; genau dieselbe Anweisung, welche Jesus von Nazareth gab mit den Worten: „Gebet das Heilige nicht den Hunden hin und werfet eure Perlen nicht den Schweinen vor, damit sie nicht mit ihren Füßen sie zertreten, sich umwenden und euch zerreißen. (Matth. VII 6.)

Da aber unsere Gemüter häufig auf Grund von Suggestionen und Winken arbeiten und folglich in Ermangelung der nötigen Winke über die wichtigsten Punkte letztere gänzlich ausser Acht lassen möchten, so müssen wir uns stets vor Augen halten, dass ein psychologisches System der Arier existiert, welches die Grundlage für all diese Lehren bildet, die aber von den meisten unserer Orientalisten als Torheiten betrachtet werden, da sie das Interesse eines modernen Kulturmenschen angeblich nicht verdienen. Aber selbst unsere spärliche Bekanntschaft mit der arischen Psychologie braucht uns von unserer Aufgabe nicht zurückschrecken zu lassen. Denn in dem Augenblick, wo wir ihre Anwesenheit in diesem Lehrbuch wahrnehmen, ist auch unser inneres Selbst schon bereit,

dem äusseren Menschen beim Erfassen derselben behülflich zu sein, und in dem edlen Beschäftigen mit diesen erhabenen philosophischen und moralischen Wahrheiten — unserer ewigen Anstrengung, sie als einen Bestandteil unserer eigenen Natur zu erkennen — vermögen wir in Geduld auf eine volle Erkenntnis über die Anatomie und die Funktionen des inneren Menschen zu warten.

Die westlichen Sanskritgelehrten haben viele wichtige Worte nur im allerniedersten Grad ihrer Bedeutung wiedergegeben oder dieselbe völlig verdreht, und zwar kam dieses durch das unvollkommene spirituelle und psychologische Wissen der Westlichen. Worte wie *Karma* und *Dharma* sind nicht verstanden worden. *Dharma* ist *Gesetz* und wird gewöhnlich mit *Pflicht* übersetzt (d. h. die gewöhnlichen Dinge der konventionellen Menschengesellschaft), während es aber in Wirklichkeit die, einer Fakultät oder dem ganzen Menschen oder irgend einem kosmischen Ding innewohnende Eigenschaft bedeutet. Deshalb wird zum Beispiel gesagt, es sei des Feuers Pflicht oder Dharma, dass es brenne. Das Feuer will stets brennen und so, obgleich es kein Selbstbewusstsein hat, seine ganze Pflicht tun, während der Mensch allein die Macht hat, seine „Reise zum Herzen der Sonne“ zu verzögern, durch seine Weigerung, das ihm gesetzmässig zugefallene und augenscheinliche Dharma zu betätigen. So lesen wir weiter in der Bhagavad-Gita, dass Diejenigen, welche das Erdenleben verlassen während der glänzenden Halbzeit des Mondes, oder in den sechs Monaten, wo die Sonne in der nördlichen Hälfte der Erde steht, zu ewiger Erlösung eingehen, während Andere, welche in der finsternen Nacht der dunklen Mondzeit, oder während der Zeit des Sonnenstandes auf der südlichen Halbkugel abscheiden, für eine gewisse Zeit sich in die Mondregion erheben, um dann auf dieser Erde

wiedergeboren zu werden; hierüber sprechen sich nun unsere Orientalisten dahin aus, dass dieses reine Torheit sei, und wir sind anfangs unfähig, ihnen zu widersprechen. Sobald wir aber wissen, dass die mit einer umfassenden Erkenntnis von der ungeheueren, nie disharmonischen, im ganzen Universum herrschenden Korrespondenz ausgerüsteten Arier unter diesen Worten verstanden, dass das Menschenwesen sich in einem Zustand der Entwicklung befinden möchte, der in strikter Uebereinstimmung mit dem glänzenden oder dem dunklen Mond steht, dann wird dieser Vers klar. Der materialistische Kritiker wird den im 4. Kapitel stehenden Vers: „Wer die vom Opfer übrig gebliebene Ambrosia isst, geht ein in den höchsten Geist“ nehmen und uns fragen, wie das Essen der Ueberreste von einem Brandopfer die Erlösung herbei zu führen vermag. Wenn wir aber wissen, dass der *Mensch* der Altar und das Opfer ist, und dass diese Ambrosia die Vollkommenheit der spirituellen Schulung ist, welche er isst oder seinem Wesen einverleibt, so ist der Arier gerechtfertigt und wir sind unserer Verzweiflung entledigt.

In einem Punkte sehen wir eine seltsame Aehnlichkeit zwischen unserem Buch und dem hebräischen alten Testament. Die Juden waren durch gewisse Erfahrungen soweit vorbereitet worden, dass sie in das verheissene Land einziehen konnten; doch mussten sie vorher noch in mächtigen Kämpfen die Heviter, Jebuziter, Periziter und Amalekiter besiegen. Auch im ersten Vers der B. G.\*) finden wir den Anfang eines Krieges signalisiert. Der alte, blinde König Dhritaraschtra bittet seinen Staatsminister um Aufschluss über die Massnahmen der zum Kampf bereiten Heere der Pandus und Kurus. So sammelten

---

\*) B. G. bedeutet stets Bhagavad Gita.

sich auch die Juden an der Grenze des verheissenen Landes zum Kampf und wurden in ihrem Entschluss bestärkt durch die Verheissung ihres Gottes, der sie aus dem finsternen Egypten geführt hatte. Egypten war das Land, wo sie nach mystischer Sprache ihre Verkörperung erlangt hatten, steht also für die vorgeburtlichen Zustände, für die gestaltungslosen chaotischen Perioden zu Beginn der Evolution, für die Entwicklungszeit in der Gebärmutter. Wir stehen am Beginn eines bitteren Kampfes, wir sollen uns in die Mitte „eines Kampfes mit Uebeltätern“ stürzen. Wenn dieser einleitende Vers so verstanden wird, wie er gemeint ist, dann haben wir den Schlüssel zu einem herrlichen System und werden nicht in die irrige Behauptung verfallen, dass die Einheit des Buches zerstört ist.

Dhritaraschtra ist blind, weil unser Körper als solcher in jeder Beziehung ebenfalls blind ist.

Jemand hat gesagt — ich glaube Göthe — dass die alten heidnischen Religionen den Menschen in die Höhe zu blicken lehrten, damit er beständig nach der Höhe strebe, die er tatsächlich erreichen soll, und dass er sich selbst nur als potentiell unter einem Gott stehend denken solle; dass dagegen die Haltung des Menschen unter dem christlichen System eine demütige mit gebeugtem Haupte und niedergeschlagenen Augen ist, so lange er sich in der Gegenwart Gottes stehend denkt. Beim Herantreten an den „eifersüchtigen Gott“ der Mosaischen Offenbarung ist es nicht gestattet, eine aufrechte Haltung zu zeigen. Dieser Wechsel in der Haltung wird notwendig, sobald wir eine Gottheit postulieren, welche ausser uns und jenseits unserer Sphäre steht. Und doch kommt diese Annahme nicht aus den christlichen Evangelien selbst, sondern einzig von den falschen Interpretationen seitens der Priesterschaft und der Kirchen, denen von einer schwachen

Menschheit, welche fremde Hülfe zum Stehen braucht, nur zu leicht Glauben geschenkt wird.

Die Arier mit ihrer Anschauung, dass der Mensch in Essenz ein *Gott* ist, blickten ganz natürlich zu ihm auf und bezogen alles auf ihn. Deshalb legten sie auch dem Material des Körpers nicht die Kraft des Sehens oder Fühlens bei. Und so ist auch Dhritaraschtra, die *materielle Existenz*, in welcher der Durst nach Wiederholung derselben liegt, als blind aufgeführt.

Das Auge kann für sich allein nicht sehen und das Ohr vermag allein nicht zu hören. In den Upanischaden fragt man den Schüler: „Was ist das Sehen des Auges und das Hören des Ohres?“ und er antwortet, dass diese Kräfte ausschliesslich in den inneren Organen der Seele ruhen, welche den materiellen Körper als ein Mittel für die Erfahrung des phänomenalen, materiellen Lebens gebraucht. Ohne die Gegenwart dieser innewohnenden, gestaltenden, hörenden und sehenden Macht oder Wesenheit ist die Sammlung der als Körper vergötterten Moleküle tot oder blind.

Diese Philosophen standen nicht hinter unserem neunzehnten Jahrhundert zurück. Boscovitsch, Faraday, Fiske und andere Moderne sind zu dem Schluss gekommen, dass wir die *Materie*, aus der diese Körper und die verschiedenen Substanzen um uns gebildet sind, gar nicht sehen oder erkennen können und dass die Grundidee aller Dinge nicht feingeteilte Atome, sondern *Punkte von dynamischer Kraft* sind, dass wir deshalb nicht ein Eisenstück kennen können, sondern nur die *Phänomene*, welche es erzeugt. Diese Anschauung ist eine alte arische; sie hat noch eine Ergänzung: dass der wirkliche Seher dieser Phänomene das *Selbst* ist.

Nur durch die Annahme dieser Philosophie wird es

uns möglich, je die Tatsachen der Natur zu begreifen, mit welchen unsere Wissenschaft sich jetzt durch Nummerieren und Klassifizieren so abmüht. Aber die moderne Wissenschaft übersieht eine ganze Reihe von Phänomenen, (welche den Spiritisten im Westen und den Asketen in Asien wohl bekannt sind), da die tatsächliche Existenz des Selbst als der endlichen Basis einer jeden Bewusstseinsphase verneint wird. „Das Verschwinden des Asketen ist möglich“. Aber der Westen verneint dies, und es ist selbst bei Spiritisten zweifelhaft, ob sie zuzugeben gewillt sind, dass irgend ein lebender Mensch das Phänomen einer zum Verschwinden gebrachten Form hervorzurufen vermag; sie sind natürlich bereit zu sagen, dass eine *materialisierte* „Geist-Form“ verschwinden kann, oder dass es einige Medien gibt, welche beim Sitzen in einem Stuhl verschwanden, entweder zufolge einer tatsächlichen Zerstreuung der Moleküle, oder weil ein Schleier astraler Natur um sie gelagert war.

Bei den Medien, welche eine passive Rolle dabei spielten, ereignet sich dieses ohne ein Wissen oder eine Anstrengung seitens des Mediums. Aber der östliche Askete besitzt die Macht zu verschwinden, denn er hat über die wirkliche Basis der „Form“ meditiert und sich dabei stets an die auch von unseren Gelehrten Boscovitch und Faraday dargelegte Wahrheit gehalten, dass diese Phänomene keine Wirklichkeiten an und für sich sind, und dass alles auf das Selbst bezogen werden muss. So lehrt es auch Patanjali in seiner Sammlung von Yoga-Aphorismen; im 21. Aphorismus des III. Buches sagt er, dass der sich an die Unwirklichkeit der Form an sich erinnernde Askete sich selbst verschwinden lassen kann.\*)

---

\*) Der Aphorismus lautet: „Durch Betätigung von Sanyama — Zügelung (oder Meditation) — über Form und die Aufhebung der Kraft des



Es ist nicht schwer, dies als eine Art von Hypnose zu erklären, welche der Askete praktiziert. Aber eine solche Art von Erklärung ist nur eine der modernen Methoden, um sich aus einer Schwierigkeit zu helfen, indem man die Sache mit anderen Worten einfach wiederholt. So lange nicht tatsächlich zugegeben wird, dass das *Selbst* ewig existiert und immer unmodifiziert ist, wird kein wahres Wissen über diese Dinge erlangt werden. Hierüber spricht sich Patanjali im Buch IV, Aphorismus 17 sehr deutlich aus: „Die Modifikationen der Gemütszustände sind immer gekannt, weil der präsidierende Geist unmodifizierbar ist.“

Wir müssen die Blindheit des Dhritaraschtra als Körper gewiss zugeben, sowie ferner, dass all unser Bewusstsein und unsere Fähigkeit des Erkennens über irgend welche im Körper sich abspielende Modifikationen uns nur durch den „präsidierenden Geist“ — (die Göttliche Seele), zu teil werden.

So ist also dieser alte, blinde Rajah der Teil des Menschen, welcher das materielle Leben enthält, und worin das Prinzip des Durstes nach irdischer Existenz wohnt. Der, die eine Seite seines Reiches begrenzende Ganges symbolisiert den im Menschenkörper *inkarnierten heiligen Strom* des spirituellen Lebens.

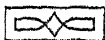
Zuerst fließt der Strom herab, von uns nicht erkannt, da er sich noch in den spirituellen Sphären bewegt; endlich kommt er in dasjenige, was wir Materie nennen, wo er sich offenbart—von uns immer noch nicht erkannt, bis er endlich in das Meer —den Tod—fließt, um von der Sonne wieder hinaufgezogen zu werden — als das Karma der

---

Schauens in dem Auge des Beobachters hat die Lichtenergie, die Eigenschaft des Sehorgans, keine Verbindung mit dem Objekt, d. h. der Form, und das Resultat ist das Verschwinden des Asketen“.

Reinkarnation. Die Ebene ist heilig, denn sie ist „der Tempel des heiligen Geistes.“ Kuru-Kshetra sollte also heißen: „Der durch Karma erlangte Körper.“ Deshalb fragt der König nicht nach dem Verhalten des Körpers, sondern nach den Heeresgenossen der materiellen Existenz d. h. der ganzen Armee von niederen Elementen im Menschen, welche ihn mit dem materiellen Leben verknüpfen, und nach den Gefolgschaften der Pandus, dem Heer der spirituellen Kräfte, und was diese beiden Heere auf dieser heiligen Ebene ausgeführt haben.

Daraus ergibt sich, dass die vom Minister dem König gegebene Antwort über die Generale und Kommandeure in Wirklichkeit ein Katalog über all die höheren und niederen Fakultäten im Menschen sein muss, wobei sich zeigt, dass die verschiedenen Namen Andeutungen über solche Kräfte unserer Natur enthalten, welche im Westen jetzt nur dunkel geahnt werden oder in die Begriffe Gehirn oder Gemüt einbezogen worden sind. Wir sehen, dass diese Generale auf beiden Seiten verteilt sind, und dass sie bestimmte Waffen tragen, welche in verschiedenen Fällen gebraucht werden, damit sich unsere Aufmerksamkeit darauf richtet.



III.

*Ehre sei Dir, o Krischna, Du Herr der Weihung,  
Gott der Religion, nie versagende Hilfe für Diejenigen,  
die Dir vertrauen!*



ir haben also gefunden, dass dieses Lehr-  
gedicht durch den in dessen erstem Kapitel  
enthaltenen Bericht über den Beginn einer  
Schlacht nicht entstellt wird. Während die  
Hauptpersonen sich in ihrem Kriegswagen besprechen,  
ist der Schlachtenlärm nicht hörbar. Diese Beschreibung  
der Kräfte und die erste Wirkung auf Arjuna zeigt uns,  
dass wir jetzt von Krischna zu lernen haben, was die  
Pflicht eines Menschen im Kampfe mit all den Kräften  
und Tendenzen seiner Natur ist. Anstatt dass also der  
Kampf eine Verunstaltung der B. G. ist, wird er jetzt zu  
einem notwendigen und wertvollen Teil derselben. Wir  
sehen, dass der Kampf von jedem Menschenwesen aus-  
gefochten werden muss, ob es nun in Indien oder anderswo  
lebt, denn er tobt auf der heiligen Ebene unseres Körpers.  
Deshalb ist auch jeder von uns der Arjuna.

Im Sanskrit heist das erste Kapitel „Arjun-Vishad“  
oder „Die Verzweiflung und Entmutigung des Arjuna.“ Einige  
haben es „Die Heerschau“ genannt; aber während tat-  
sächlich die Armeen überschaut werden, so ist damit  
doch nicht der Grundgedanke ausgedrückt, denn wir  
sollen das Resultat dieser Heerschau ins Auge fassen;  
und dieses Resultat ist bei Arjuna, der am meisten dabei  
in Frage kommenden Person — dem Hauptfragesteller und  
Wohltatenempfänger in der ganzen B. G. — völlige Ent-  
mutigung.

*Die Ursache dieser Entmutigung soll erforscht werden.*

Im Feuer des Entschlusses und ohne einen Ge-  
danken an die Folgen für ihn selbst oder für Andere, trat

Arjuna in den Kampf ein, nachdem er sich Krischna zu seinem Wagenführer erwählt hatte. Die Heere stehen in Schlachtlinie und er fährt hin, um sie in Augenschein zu nehmen. Sofort erkennt er, dass Verwandte jeden Grades, Freunde und Bekannte gegen ihn und gegen ihre Verwandten und Bekannten in seiner Armee stehen. Nun wendet er sich an Krischna und erklärt, dass er sich in einen solchen Kampf nicht einlassen könne, da er nur üble Omen wahrnimmt und dass, wenn auch die gegnerischen Heere in ihrer Unwissenheit der furchtbaren Konsequenzen nicht achten würden, er dennoch nicht kämpfen werde, dass er seinen Entschluss aufgeben wolle, ehe der Kampf überhaupt begonnen habe. Demzufolge:

„Arjuna, dessen Herz mit Kummer beladen war, liess seinen Bogen und seine Pfeile fallen und setzte sich auf die Bank seines Wagens“.

Jeder Schüler des Okkultismus, der Theosophie oder der wahren Religion, — welche alle die gleiche Sache sind — hat durch Arjunas Erfahrungen zu gehen. Angezogen durch die Harmonie oder durch eine andere für ihn bezaubernde Qualität, findet er bei seinem Studium bald, dass er zwei Arten von Kräften aufweckt. Die eine besteht in seinen Freunden und Verwandten, welche das Leben nicht so anschauen wie er, welche mit „der bestehenden Ordnung der Dinge“ verheiratet sind und ihn für einen Toren ansehen, weil er sein Interesse etwas anderem schenkt, während die Masse seiner allgemeinen Freunde und Alle, die er in der Welt trifft, sich instinktiv gegen ihn schaaren, ihn, der jetzt einen Kampf gegen seine eigenen Torheiten und Fehler beginnt, welcher aber, und sei es nur durch die Macht des Beispiels, mit der Verurteilung von deren Fehlern und Schwächen endet. Die andere Art von Opponenten ist viel schwieriger zu fassen, weil sie ihr Lager

und ihre Aktionsbasis auf der Astralebene und an anderen verborgenen Orten haben; es sind seine niederen Tendenzen und Fakultäten, welche bisher ausschliesslich im Dienste des materiellen Lebens gestanden haben. Durch die Kraft der moralischen Gravität fliegen sie auf die andere Seite, wo sie seinen lebenden Freunden und Verwandten in ihrem Kampf gegen ihn beistehen. Und sie haben mehr Macht zur Erzeugung der Entmutigung als irgend etwas anderes. In der B. G. wird dieses mit folgenden von Arjuna an Krischna gerichteten Worten gesagt: „*Ich fühle mich unfähig zu stehen; denn mein Verstand hat sich anscheinend verdreht und ich sehe auf allen Seiten unheilvolle Omen.*“

Wir alle werden zufolge unserer eigenen Bitte an Krischna unser höheres Selbst, zu diesem Studium gebracht. Arjuna bat Krischna, er möge die Führung seines Streitwagens übernehmen und ihn zwischen die beiden Armeen führen. Es macht nichts aus, wenn Arjuna sich jetzt dessen nicht bewusst ist, ob er die Bitte gestellt hat, oder ob er sie durch eine besondere Handlung in diesem oder in manch einem früheren Leben getan hat; *sie ist ausgesprochen worden und wird zur rechten Zeit beantwortet werden.* Einige von uns haben diese Bitte früher schon oft gestellt, in alten Inkarnationen, in anderen Ländern und Körpern. Andere stellen die Bitte jetzt; aber es ist wahrscheinlich, dass Jene, welche sich jetzt zu intensiver Anstrengung und zu einem Verlangen nach Wahrheit, nach der Vereinigung mit Gott getrieben fühlen, schon vor Zeitaltern die Bitte gestellt haben. So führt uns nun Krischna, der Wagenführer dieses Körpers mit seinen Pferden — dem Gemüt — dahin, damit wir mit unserem höheren Selbst und allen damit verknüpften Tendenzen auf der einen Seite, und mit all den niederen (aber nicht

unbedingt üblen) Prinzipien auf der anderen Seite uns finden. Der Schüler mag vielleicht jetzt die Menge der Freunde und Verwandten ohne Unruhe betrachten, weil er wahrscheinlich schon in früheren Leben durch diese Prüfungen gegangen und nun dagegen gefeit ist; aber er ist noch nicht hiebfest gegen den ersten schwarzen Schatten der Verzweiflung und gegen die Misserfolge, die auf ihn fallen. Jedes Elemental, welches er durch üble Gedanken belebt hat, wirft ihm nun den Gedanken zu: „Trotz alledem ist es nutzlos; ich kann nicht siegen und selbst wenn ich siegen würde, dann wäre der Gewinn wertlos, da ich kein grosses oder dauerndes Resultat erreichbar sehe, weil alles, alles vergänglich ist.“

Dieses schreckliche Gefühl wird sich sicherlich in jedem Fall einstellen, und wir können uns deshalb gleich darauf vorbereiten. Wir vermögen nicht immer im Enthusiasmus der himmlischen Freuden zu leben. Der Rosenschimmer des Morgens umschliesst nicht die ganze Erde, er jagt die Finsternis. Deshalb lässt uns dafür vorbereitet sein und zwar nicht nur für die erste Stufe, sondern für die ganze Dauer unserer Reise zum Heiligen Sitz.\*) Denn dieses Gefühl kommt in jeder Pause; während der kurzen Pause, wo wir einen neuen Atemzug beginnen, einen anderen Schritt machen oder in einen anderen Zustand übergehen.

Und hier ist es schon weise, sich zum 18. und letzten Kapitel der B. G. zu wenden und den Worten des Unsterblichen Meisters des Lebens zu lauschen:

„Und wenn Du Dich der Selbstsucht hingibst und sprichst: „Ich will nicht kämpfen“ so wird sich ein solcher Entschluss als eitel erweisen, denn die Prinzipien Deiner Natur werden Dich zum Kampfe zwingen. Da Du durch alles frühere Karma an

---

\*) S. Geheimlehre II 115—117.

Deine natürlichen Pflichten gebunden bist, so wirst Du, o Sohn Kuntis, durch die Not getrieben dasjenige unfreiwillig tun, was Du in Deiner Unwissenheit nicht tun willst.“)

Mit diesen Worten benützt Krischna das gleiche Argument zu seinen Gunsten, welches Arjuna gegen den Kampf vorbrachte. Im ersten Kapitel wiederholt Arjuna das alte Brahminengesetz gegen Jene, welche die „ewigen Institutionen von Kaste und Stamm“ vernichten, denn seine Strafe, meint er, würde der Aufenthalt in der Hölle sein, weil durch die Zerstörung von Kaste und Stamm die Vorfahren der Opferzeremonien mit Brandopferkuchen und Wasserlibationen\*) entbehren müssten, dadurch vom Himmel fielen und so der ganze Stamm zugrunde ginge. Aber Krischna zeigt, dass jeder Mensch durch seine körperlichen Tendenzen auf natürliche Weise gezwungen wird, gewisse Handlungen eines bestimmten Berufes aus-

\*) Dieses bezieht sich auf den seit undenklichen Zeiten von den Söhnen oder Nachkommen der Abgeschiedenen zu bestimmten Zeiten geopften Begrabnisskuchen und Wasser, Shradda und Pinda genannt, einer der sogenannten Aberglauben der Indier.

Für mich war es stets eine ernste Frage, ob das gerühmte „Frei-sein von Aberglauben“ des neunzehnten Jahrhunderts im Westen ein unverdorbenes Gutes oder irgend ein Beweis von wahren Fortschritt ist. All diese alten Gebräuche sind fortgefallen und mit ihnen nahezu jede Faser von wahren religiösem Gefühl; zurückgeblieben ist allein ein unersättlicher Hunger nach Geld und Macht. Zuzufolge der herrschenden Unwissenheit über die diesen Gebräuchen zu Grunde liegenden Gesetze sagt man, dass sie gar keinen Wert haben. Aber in der katholischen Kirche werden sie noch beobachtet und in gewissem Grade geglaubt, was sich in ihren Totenmessen zeigt; denn diese Messen würden gewiss nicht gefeiert werden, wenn man nicht glaubte, dass sie einen Einfluss auf den Zustand Derer haben, für die sie dargebracht werden. Wenn auch sehr verdreht und entweiht, so ist es doch in dieser Kirche allein, wo diese alten Gebräuche noch beobachtet werden. Shradda und Pinda werden jetzt vernachlässigt, weil die innere Constitution des Menschen und die des Makrokosmos heute nicht mehr so klar verstanden werden, um aus dieser Zeremonie den geringsten Nutzen zu erhalten.

zuführen, und dass dieser Körper mit seinen Tendenzen einfach die Manifestation von dem bildet, was der innere Mensch als das Resultat all seiner früheren Gedanken bis zur gegenwärtigen Inkarnation ist. Deshalb wird er durch das Naturgesetz, welches sein eigenes ist, gezwungen, sich gerade da zu verkörpern, wo er die nötige Erfahrung haben kann. Und da Arjuna ein Kämpfer ist, so ist er zum Kampf gezwungen, ob er will oder nicht.

In einem andern Kapitel wird die Institution der Kasten [noch eingehender besprochen, und wir werden dann Gelegenheit haben, in die Details derselben näher einzugehen.

Wie schon im vorigen Abschnitt dieser Ausführungen gesagt, ist die Grundlage, die Unterstützung des [ganzen Kosmos, der präsidierende Geist, und all die verschiedenen Wechsel im Leben, ob nun rein materieller oder mentaler Natur, sind sämtlich<sup>7</sup> wahrnehmbar, weil der innere präsidierende Geist nicht modifiziert werden kann. Wäre es anders, dann würden wir<sup>7</sup> kein Gedächtnis haben, da wir mit jedem neuen Ereignis verschmolzen wären und folglich uns an nichts zu erinnern vermöchten, d. h. keinen Wechsel wahrnehmen könnten. Es muss deshalb etwas Ewigexistierendes sein, das der Zeuge und der Wahrnehmer einer jeden Veränderung ist, das aber selbst unverändert bleibt. Alle Dinge und Zustände von dem, was die westlichen Philosophen das Gemüt nennen, sind Veränderungen, welche, um von uns gesehen oder erkannt zu werden, eine totale oder teilweise Veränderung eines vorhergehenden Zustandes sein müssen. Der Beobachter dieser Zustände ist der innere Mensch — Arjuna-Krischna.

Dieses führt uns zu der Ueberzeugung, dass es einen universalen präsidierenden Geist geben muss — der Erzeuger sowohl als der [Beobachter aller belebten und



unbelebten Dinge. Die von Krischna gelehrt Philosophie sagt, dass zuerst dieser Geist — ich nenne ihn so für Zwecke der Untersuchung — sich in einem Zustand der Ruhe ohne Objekte befand, weil es noch keine Modifikation gab. Aber durch den Entschluss, ein Universum zu schaffen oder vielmehr zu emanieren, gestaltete ER ein Bild von dessen Zustand, und dieses war sofort eine freiwillig hervorgebrachte Modifikation durch den bisher gänzlich ruhenden Geist; darnach dehnte sich die göttliche Idee allmählich aus, trat in Objektivität, während die Essenz des präsidierenden Geistes unmodifiziert blieb und zum Beobachter seiner eigenen, entwickelten Idee wurde. Die Modifikationen derselben sind sichtbarer und unsichtbarer Natur. Die Essenz dieser göttlichen Idee teilt sich fortwährend in verschiedenen Richtungen, wird zum unsterblichen Teil eines jeden Menschen — zum Krischna, welcher zu Arjuna spricht. Er kommt gleich einem Funken vom Central-Feuer, hat Teil an dessen unveränderlicher Natur, die Eigenschaft der Unveränderlichkeit, umgiebt sich sozusagen mit einer Hülle — dem menschlichen Körper\*), und hat dadurch, weil er in seiner Essenz unmodifiziert bleibt, die Fähigkeit, all diese Veränderungen um seinen Körper\*\*) herum wahrzunehmen.

Dieses SELBST muss erkannt werden, als inwendig in uns; wir müssen darüber nachsinnen und dasselbe soviel wie möglich verstehen, wenn wir irgend wahres Wissen gewinnen wollen.

Wir sind jetzt ziemlich rasch, vielleicht auf unzulängliche Art herabgekommen zu einer Betrachtung des Arjuna, welcher aus allen in diesem Kapitel der B. G.

---

\*) Er — Krischna — wohnt natürlich auch in der ganzen Natur.

\*\*) Unter diesem Körper ist die höchste — die Buddhülle zu verstehen. (Der Uebersetzer.)

aufgeführten Generalen und Helden gebildet ist, die die verschiedenen Kräfte, Leidenschaften und Qualitäten sind, welche man im Westen allgemein als „Gehirn und Gemüt“ zusammenfasst.

Die modernen physikalischen, mentalen und psychologischen Wissenschaften haben bis jetzt nur Schürfungen an der Oberfläche ihrer Forschungsobjekte vorgenommen. Die physikalische Wissenschaft erklärt sich als empirisch und kennt bis jetzt nur die äussersten Grenzlinien der Naturgesetze; und unsere Psychologie befindet sich in noch übleren Verhältnissen. Ausserdem hat letztere noch geringere Chancen für Erfolg, für Erlangung der *Wahrheit*, als die physikalische Wissenschaft, weil diese mittelst sorgfältiger Untersuchung leicht zu beobachtender Tatsachen an einem gradweisen Demonstrieren der Naturgesetze arbeitet; aber Psychologie ist eine Wissenschaft, welche eine völlig von den bisher befolgten verschiedene Methode erfordert, und für welche das Verfahren der Physiker nutzlos ist.

Es würde wenig nützen, wollten wir jetzt die Nomenklatur der Arier für alle Hüllen aufzählen, welche die Seele umschliessen, da wir die dafür nötigen Ideen noch nicht erlangt haben. Was nützt es uns zu sagen, dass gewisse Eindrücke in der Anandamayahülle eingelagert sind; diese Hülle gibt es tatsächlich, ob wir sie so oder anders nennen. Wir vermögen aber zu glauben, dass die Seele, um endlich die materielle Erfahrungsebene zu erreichen, nacheinander sich mit verschiedenen Hüllen umgeben muss, von welchen jede eine besondere Eigenschaft und Funktion hat. Das physische Gehirn erweist sich deshalb nur als das erste materielle Organ, welches der wirkliche Wahrnehmer beim Empfangen oder Uebertragen von Ideen und Wahrnehmungen gebraucht; das Gleiche

gilt für alle andern Organe, welche nur die speziellen Linsen für das Sammeln der Macht des wirklichen Menschen sind, damit er die Modifikationen der Natur an dem betreffenden Punkt erfahre.

*Wer ist es, der durch diese Entmutigung leidet?*

Es ist unsere falsche Persönlichkeit (wie sie in der theosophischen Literatur genannt ist, im Gegensatz zu Krischna — dem höheren Selbst —), welche durch den unmittelbaren Widerstand unserer ganzen niederen Natur und aller jener Personen, mit welchen wir in enger Verbindung stehen, niedergedrückt wird, und zwar sobald wir anfangen, erstere von alten Gewohnheiten wegzuziehen, oder letzteren eine neue Denkart zur Nüpfung vorlegen.

Denn der auf den Sitz seines Kriegswagens — welcher sein Körper ist — niedersinkende Arjuna fiel zurück auf seine eigene Natur und fand in ihr sowohl die Elemente des Forschens und der Ermutigung, als auch die vorhergehenden der Verzagtheit, welche sich zuerst erheben, da sie dem natürlichen Menschen am nächsten liegen. Vertrauen auf unsere eigene innere Natur und unser Festhalten daran in Zeiten der Finsternis werden ganz gewiss durch die Stimme von Krischna, dem inneren Führer, beantwortet.

*Die ersten Folgen der Entmutigung*

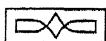
wollen uns fühlen lassen, als ob wir der von uns selbst gesuchten Schlacht auszuweichen hätten, und wir sind dann beinahe überwältigt von dem Verlangen, den Kampf aufzugeben. Einige geben ihn auch auf, um ihn vielleicht erst in einem kommenden Leben wieder zu beginnen, während Andere gleich dem Arjuna auf die Stimme von Krischna hören und tapfer bis zum Ende kämpfen.

„So steht in den Upanischaden, in der heiligen Bhagavad-Gita, in der Wissenschaft vom höchsten Geist, im Buche der Er-

gebenheit, in dem Dialog zwischen dem Heiligen Krischna und Arjuna, das erste Kapitel:

„DIE ENTMUTIGUNG DES ARJUNA“

Verehrung dem Gott der Kämpfe, dem Wagenlenker, Ihm der die Streitkräfte recht verteilt, der uns zum Siege führt, mit dem allein der Sieg gewiss ist! Möge er uns dahin führen, wo das nie vergehende Licht strahlt: OM!



IV.

Gepriesen sei die Macht Krischnas! Möge sie bei uns sein im Kampfe und unsere Herzen stärken, damit sie nicht ermatten in der finsternen Nacht, welche auf den Weg des Tages folgt.

*Der erste Abgrund.*

**D**as erste Kapitel ist beendet. In einer Beziehung ist die B.-G. ein persönliches Buch. Es gehört jedem Menschen, und in diesem Sinne haben wir es bisher betrachtet. Manche haben es ein verhülltes Buch genannt; Andere wieder sagten, es sei ein Buch, das sich einzig mit den grossen Fragen der Kosmogenie beschäftigt und schwierige Fragen und Sätze über die erste Ursache aufstellt; wieder Andere halten es für unklar und sich selbst widersprechend. Aber die erste Scene in dem grossen Zwiegespräch ist klar. Sie birgt in sich den Waffenlärm, den Marsch der Heerhaufen und die Verteilung der Kräfte unter ihren Generalen. Niemand braucht jetzt noch zu zögern, denn wir stehen uns nun selbst gegenüber. Der schwache Mensch oder derjenige, welcher für die *Wahrheit* interesselos ist, gleichgültig wohin sie uns führt, sollte das Buch jetzt am besten schliessen. Wenn er nicht mit dem festen Entschluss weiterlesen will, das Gelesene auf sich selbst anzuwenden, so wird es ihm gar keine Hilfe bringen; er mag freilich sagen, dass er es nur lesen wolle, um den Inhalt zu kennen, aber wenn er es bis zum Ende der Zeit lesen und dieses erste Kapitel nicht richtig betrachten würde, so würde alles von ihm darin Gefundene doch keine Erkenntnis sein. Es ist tatsächlich das Buch des grossen Mysteriums; aber dieses wurde niemals durch *einen Anderen* enthüllt; es muss *von jedem* selbst ergründet und selbst *gelöst* werden. Ohne Zweifel war auch dieses der Grund, warum Vyasa, dem dieses Buch zugeschrieben

wird, den Kampf mit Arjuna und Krischna als Hauptpersonen, zu Anfang setzte. Es würde leichter gewesen sein, diese Beiden zu einem philosophischen Gespräch niedersetzen zu lassen, worin die *Für* und *Wider* in Bezug auf Kriege dargelegt würden, und dann den ermutigten und gekräftigten Arjuna in den Kampfeintreten zu lassen, nachdem er vorher genug Zeit auf die Vernichtung seiner Zweifel verwendet hatte und folglich seines Sieges sicher war. Aber statt dessen lässt Vyasa den heftigen Arjuna den Krieg beginnen, ehe derselbe überlegt hatte, mit wem er zu kämpfen habe.

Dem Inhalt der B.-G. nach hat es nicht den Anschein, als ob Krischna den Arjuna zum Kampf um das verlorene Königreich aufgefordert habe. Denn während Krischna ihn wohl zum Kampfe aufforderte, enthielt er sich doch weislich der Mitteilung, dass Arjuna allen diesen Freunden, Verwandten und Lehrern gegenüber zu treten habe, wie Arjuna das am ersten Tage gleich selbst findet. Dieses war eine weise Zurückhaltung. Wenn wir die enormen Consequenzen von Anfang an vollständig erfassen könnten, dann würden die Meisten von uns den Kampf gar nicht aufnehmen; denn nichts könnte uns überzeugen, dass irgend eine innere Macht solch überwältigenden Feinden gewachsen sei. Deshalb wird für uns die Anregung zum Kampf auch nicht so sehr in einer Unterredung mit Krischna gefunden, sondern in den Impulsen, welche wir von einer Inkarnation in die andere fortwährend mit hinüber führen.

Wir führen diesen Kampf in Leben auf Leben, den Kampf um Erfahrungen, und wir sind nie gänzlich besiegt, wenn wir fortwährend zu Krischna — unserem höheren Selbst aufschauen. In der Geschichte von Arjuna finden wir dieses dargestellt; denn in einem nach

der B.-G. eingereichten Buch „Anugita“ finden wir erzählt, wie Arjuna mit Krischna durch den Palast der Maya geht. Nachdem der Kampf einige Zeit zum Stillstand gekommen, sagt Arjuna zu seinem Freund, dass er viel von dem gänzlich vergessen habe, was Krischna ihm (in der B.-G.) gelehrt hatte, und bittet um eine Wiederholung; und der grosse Kämpfer gibt sie.

Der Palast der Maya ist dieser Körper der Illusion, rund um uns errichtet durch Begierde. In unseren letzten Inkarnationen wurde auch uns der in der B.-G. gegebene Rat zu Teil, und wenn wir heute durch den Palast wandern, welcher manchmal so lieblich erscheint, so kommen uns hin und wieder Erinnerungen an die Vergangenheit: manchmal schreiten wir mutig zum Kampf; wenn wir aber den Worten des Führers richtig gelauscht haben, dann werden wir uns endlich zwingen, den Kampf durchzuführen bis zum Ende.

Mit dem Ende dieses ersten Kapitels erreichen wir den ersten Abgrund. Es ist dies aber nicht der grosse Abgrund, wenn er es nach unserer Erfahrung für den Augenblick auch zu sein scheint. Wir stehen nun unserer eigenen Verzweiflung und ihrem Begleiter — dem Zweifel — Auge in Auge gegenüber. Manch ein Schüler der Theosophie hat unter unseren Augen diesen Punkt erreicht — alle wahren Schüler erreichen ihn. Gleich einem kleinen Kinde, welches sich zum ersten Mal von der Mutter Seite fortwagt und dann durch die Fremdartigkeit der Dinge erschreckt wird, so geht es auch uns, und wir werfen unsere Waffen fort, um den Kampf aufzugeben; aber im theosophischen Studium und Leben ist es nicht möglich, *weil der Abgrund hinter uns liegt*.

Es gibt in der Natur ein Gesetz, welches in jeder Region, in der moralischen und physikalischen Welt

tätig ist, welches wir jetzt das Gesetz der Undulation und dann das Gesetz der Inhibition nennen können, während es dann wieder als Vibration und schliesslich auch als Attraktion und Repulsion erscheint. Aber alle diese Veränderungen sind nur scheinbare, weil sie im Grunde ein und dieselbe Ursache haben. In der Pflanzenwelt macht sie den Saft aufwärts strömen, hindert aber sein Zurückfliessen in derselben Richtung. Bei unserer eigenen Blutcirculation finden wir, dass das Blut aus dem Herzen fortgetrieben wird, dass die Natur aber durch kleine Klappen dafür gesorgt hat, dass das Blut nicht auf gleichem, sondern auf dem vorgesehenen Weg in das Herz zurückströme. Die medizinische und anatomische Wissenschaft ist sich dessen nicht ganz gewiss, was die Ursachen sind, welche das Blut durch diese Klappen gehen lassen; ob es durch den von rückwärts übertragenen Druck des Herzens oder durch atmosphärischen Druck von aussen geschieht, wodurch das Blut mittelst leichtem Druck durch die Adern geführt wird. Aber der Okkultist findet sich durch diese empirischen Deduktionen nicht behindert. Er geht sofort zum Centrum und erklärt, dass der Impuls vom Herzen kommt und dass dieses Organ seinen Impuls vom grossen Astralherzen oder dem Akasa empfängt, über welches von allen Mystikern gesagt worden ist, dass es eine doppelte Bewegung oder Wechselschwingung, die Systole und Diastole der Natur habe.

In diesem Sinne repräsentiert die Klappe in unserer Blutzirkulation den Abgrund hinter uns, über den wir nicht mehr zurückkommen können. Wir stehen in der grossen Hauptzirkulation und werden durch deren Vorwärtsbewegen zum Gehorsam gezwungen, ob wir es nun lieben oder nicht.

Dieser Ort der Entmutigung des Arjuna ist das



gleiche Ding, das in „*Licht auf den Weg*“ als „die Stille nach dem Sturm“ genannt ist. In tropischen Ländern ist diese Stille sehr auffällig. Wenn der Sturm vorüber gebraust ist, dann kommt eine solche Stille, in der die Erde und die Bäume für einen Augenblick aufgehört haben, ihre gewöhnlichen und zahlreichen Geräusche zu erzeugen; sie gehorchen dem allgemeinen Gesetz und beginnen den Prozess der Assimilation.

Und in der Astralwelt ist es genau das Gleiche. Wenn Einer dort zum ersten Mal eintritt, dann kommt ein grosses Schweigen, während welchem die regulierte Seele ihre Umgebung aufsaugt und derselben gewohnt wird; sie sagt nichts, sondern wartet in Stille, bis sie genau den gleichen Schwingungsgrad erreicht hat, wie die von ihr betretene Ebene; wenn dieses eingetreten ist, dann erst kann sie richtig sprechen, sich verstanden machen und auch selbst verstehen. Aber die unregulierte Seele fliegt zu dieser Region der Astralwelt in gestörtem Zustand, will in ihrer Eile sprechen, ehe dieses auf intelligente Art möglich ist und wird dann auch nicht verstanden, während dadurch die eigene Verwirrung nur noch erhöht und der Zeitpunkt hinausgeschoben wird, wo ihr das wirkliche Verständnis zu teil werden kann. In der Theosophischen Gesellschaft und ausserhalb derselben sehen wir das Gleiche. Die Menschen werden von der Astralebene angezogen; sie hören von ihren Wundern und Ueberraschungen; gleich einem Kind mit neuem Spielzeug vor Augen eilen sie darauf los, um diese Ebene zu erfassen. Sie weigern sich, die Philosophie derselben zu studieren, weil sie trocken und schwierig erscheint; sie stürzen sich hinein, schwimmen darin umher und machen Bocksprünge, wie ein Junge in einem Wassertümpfel. Aber für den ernsten Forscher und wahren Schüler ist es eine ernste Sache.

Er hat sich verpflichtet, die Wahrheit um jeden Preis zu erlangen, überall hin zu gehen, wohin sie es verlangt und sei es zum Tode.

Nachdem Krischna den Arjuna nun dahin gebracht hatte, dass der Kampf wirklich anfang und ein Zurück unmöglich war, erzählt er seinem geliebten Schüler und Freund, was die dem ganzen Vorgang zu Grunde liegende Philosophie ist, ohne welche aber an Sieg nicht gedacht werden darf.

Wir dürfen hier nicht zu bemerken übersehen, dass die Wurfgeschosse schon durch die Luft schwirrten, als Arjuna seinen Bogen und Pfeilköcher fallen liess. Wir können nicht sagen, dass die feindlichen Heere die Waffen bei Beginn des philosophischen Zwiegespräches ruhen liessen und auf ein Signal von Krischna und Arjuna warteten, denn nirgends ist ein Vers zu finden, welcher eine solche Anschauung rechtfertigt; auch in den anderen Büchern können wir lesen, dass sich der ganze Kriegsgeschehen bereits auf dem Schlachtfeld befand, und dass der Feind um keinen Preis vom Kampf abgelassen haben würde, was immer nun Arjuna auch beschlossen haben möchte. Hierin aber liegt eine Bedeutung, welche ebenfalls ein Teil des grossen Abgrundes ist, welchen der Sohn Pandus hinter sich sah, und den auch jeder von uns sieht.

Wir betreten diesen grossen Pfad der theosophischen Tätigkeit, indem wir im Gemüt die Disposition für den schliesslichen Sieg entwickeln. Diese Gemüthshaltung bringt sofort alle Teile unserer Natur in Aufregung, während welcher die Tendenzen, welche von Natur aus antipathisch sind, sich trennen und alles sich in zwei grosse Hauptlager sammelt. Dieses erzeugt Qualen, häufig auch ein Wandern des Gemütes und fügt unserer

Verzweiflung noch einen Schrecken hinzu. Dann mag es wohl geschehen, dass wir niedersinken und nach einem dichten Wald flüchten wollen — oder wie zu den Zeiten des Mittelalters in ein Kloster, — um von einem, in unseren Augen ungünstigen Schlachtfeld fort zu kommen. Aber wir haben eine Naturkraft wach gerufen und eine Strömung, eine Vibration erzeugt, *welche ausdauern wird*, ganz gleich was wir tun. Dieses ist die Bedeutung der „selbst dann fliegenden Wurfgeschosse“, als Arju na sich auf den Sitz seines Wagens niederliess.

Bei diesem Punkt unseres Fortschrittes sollten wir unser Motiv und Verlangen untersuchen.

In einigen unserer heutigen theosophischen Schriften wird gesagt, dass man einen „spiritualisierten Willen“ kultivieren sollte. Da Begriffe von der grössten Bedeutung sind, so müssen wir im Gebrauch derselben sorgfältig sein, wenn wir nutzlose und vernichtende Dinge mit der daraus entspringenden Verwirrung vermeiden wollen. Dieser Begriff „spiritualisierter Wille“ führt zu Irrtümern, weil er in Wirklichkeit keine natürliche Tatsache ist. Der Fehlgriff ist durch das fortwährende Brüten über „Wille“ und „Kraft“ entstanden, welche für die Erzeugung von Phänomenen nötig sind und nach denen der Schüler angeblich ringen sollte — wenn dieses auch nicht offen ausgesprochen wurde, — während das wahre Treibmotiv ganz ausser Acht gelassen wird. Es ist aber essentiell, dass wir dieses Thema klar verstehen sollten, denn wenn wir den Irrtum begehen und dem Willen oder irgend einer anderen Fakultät eine Wirkung oder Eigenschaft zuschreiben, die sie in Wirklichkeit nicht besitzt, so entfernen wir uns sofort vom wahren Wissen, da auf dieser Region alle Aktion allein durch das Gemüt erzeugt wird.

Der alte Hermetische Lehrsatz lautet: „*Hinter den Willen steht das Verlangen*“, und das ist wahr.

Der *Wille* ist eine reine, farblose Kraft, welche durch das Verlangen in Tätigkeit versetzt wird. Wenn das Verlangen dem Willen keine Richtung gibt, so ist der Wille untätig; aber sobald das Verlangen diktiert, dann wird auch der Wille zur Ausführung schreiten.

Da es aber zahllose Willen von fühlenden Wesen gibt, welche in unserer Region fortwährend hin und her spielen und die zu allen Zeiten in gewisser Art auf einander wirken, so erhebt sich die Frage nach jenem Wissen, welches uns einen solchen Gebrauch des Willens lehrt, dass die Wirkung der feindlichen Willen nicht gefühlt wird. Dieses Wissen ist seitens der Mehrheit der Menschheit verloren worden und zeigt sich in der Welt nur hier und da als eine karmische Folge, und wir sehen dann Beispiele von Menschen, deren Wille sie scheinbar zum Erfolg führte, wie z. B. Jay Gould und Andere.

Aber die Menschen der Welt verlangen nicht nach solchen Resultaten, welche in Harmonie mit dem Willen der grossen Natur stehen, da sie Dieses und Jenes zu ihrem eigenen Vorteil begehren. Deshalb wird ihr Verlangen ohne Rücksicht auf seine Stärke eingeschränkt oder aufgehoben: (1.) durch den Mangel an solchem Wissen, mittels welchem der Wille von Anderen aufgehoben werden kann; (2.) weil sie gegen den Generalwillen der Natur gehen, aber nicht die Macht besitzen, auch diesem Willen kräftig zu widerstehen.

Daraus geht hervor — wie wir es im Leben auch sehen — *dass die Menschen nur einen Teil von dem erlangen, was sie begehren.*

Dann kommt die nächste Frage: Kann ein Mensch gegen den Generalwillen der Natur gehen und der eigenen

Zerstörung entrinnen und ist es ihm möglich, durch Wissen boshafte Dinge zu begehren und durch den Willen das zu vollbringen, was er wünscht?

Ein solcher Mensch kann all dieses vollführen, aber er kann seiner Zerstörung nicht entgehen; diese wird sicherlich kommen, mag der Zeitpunkt auch noch so ferne liegen.

Er erlangt aussergewöhnliches Wissen, welches ihn befähigt, Naturkräfte für ungeheure Zeiträume zu egoistischen Zwecken zu gebrauchen; aber endlich machen sich die verhängnisvollen Wirkungen des Widerstandes gegen den Generalwillen geltend, und ein solcher Mensch wird dann für immer zerstört.

Diese Tatsache bildet die Grundlage aller Mythen über die Weltzerstörung und jener Mythen von Kämpfen zwischen Krischna und Ravana, dem Dämonengott, und zwischen Durga (der Gattin des Siva-Maheswara) und den Dämonen. Denn in früheren Zeitaltern (wie es auch in kommenden geschehen wird) hatten diese bössartig begehrenden Menschen mit reichem Wissen sich stark vermehrt und bedrohten die Stabilität der Welt. Dann können die Anhänger des guten Gesetzes nicht länger in Ruhe mit der Menschheit arbeiten, sondern müssen mit Macht auftreten, und dann entspinnt sich ein Kampf, in welchem die schwarzen Magier immer zerstört werden, weil die guten Adepten nicht nur dasselbe Wissen wie die üblen besitzen, sondern dazu die grosse Hülfe des Generalwillens der Natur haben, an welchen die Feinde keine Hand legen können, wodurch es dann geschieht, dass die Guten stets siegen müssen. Diese Hülfe ist auch die Erbschaft eines jeden wahren Schülers, und sie mag von dem wirklichen Jünger gerufen werden, wenn er den ersten Abgrund hinter sich hat.

*„Und als der grosse König der Glorie den himmlischen Schatz des Rades sah, besprengte er ihn mit Wasser und sprach: „Rolle, o mein Herr, das Rad weiter! O mein Herr, gehe hervor und überwinde!“*



V.

Zweites Kapitel.

*„Und nun glüht die Lampe der Seele unter der Lotus des Herzens. Geschützt durch die dort wachenden Götter, sendet sie ihre Strahlen nach jeder Richtung.“*

**E**in gewaltiger Geist bewegt sich in den Zeilen der Bhagavad Gita. Er hat den bezaubernden Einfluss der Schönheit; und doch erfüllt er, gleich Stärke den Menschen wie mit dem Hurrah von Armeen oder dem Donner grosser Wasserfälle. Indem er sich sowohl an den Kämpfer wie an den Philosophen wendet, zeigt er dem einen die Gerechtigkeitgesetzmässiger Aktion; dem anderen offenbart er die Ruhe, welche Demjenigen zu teil wird, welcher Untätigkeit durch Tätigkeit erreicht hat.

Nachdem *Schlegel* die B. G. studiert hatte, zollte er dem Buch seinen Tribut mit folgenden Worten: „Bei den Brahminen wird die Verehrung der Meister als die heiligste der Pflichten betrachtet. Dir deshalb, erster, heiligster Prophet, Erklärer der Gottheit, was auch dein Name unter den Menschen gewesen sein mag, der Du dieses Buch geschrieben, durch dessen Orakel das Gemüt mit unvergänglicher Freude über diese erhabenen, ewigen und göttlichen Lehren erfüllt wird — Dir Erstem rufe ich Heil zu und immer werde ich Dir zu Füssen liegen.“

Das zweite Kapitel beginnt mit den Lehren der Philosophie, aber auf eine solche Weise, dass Arjuna schrittweise bis zum Ende des Gespräches geführt wird; und doch sind die ersten Instruktionen von Krischna bereits so formuliert, dass das Ende und der ganze Zweck des Systems bereits von Anfang an ersichtlich sind.

Ogleich Philosophie für die meisten Menschen ein trockenes Ding ist, besonders für die Gemüter der west-

lichen Welt, welche von dem Tosen ihrer neuen und unfertigen Civilisation umgeben sind, so muss sie doch gelehrt und verstanden werden. Es ist selbst in der Theosophischen Gesellschaft in gewissem Grade zur Mode geworden, dass man sorgfältiges Studium und Praktizieren zur Seite schiebt und sich den raschen Methoden zuwendet. In vielen Kreisen wird sentimentale Güte für höher gehalten als die Ruhe, welche auf einer breiten, philosophischen Grundlage steht; anderwärts gibt man dem Jagen nach Astralwundern und grosser Gemütsstärke die erste Stelle, ob das Gemüt zu unterscheiden vermag oder nicht. Stärke ohne Wissen und sympathische Tränen ohne die Eigenschaft der Ruhe — mit einem Wort: Glaube ohne Werke werden uns und Andere nicht erlösen. Und dieses ist eine der Aufgaben und Lektionen des zweiten Kapitels.

Die Grössten der Alten legten sowohl durch Symbole, als auch durch Schriften die absolute Notwendigkeit für die Erwerbung von philosophischem Wissen dar, weil Stärke oder besondere Fakultäten — ohne dieses nutzlos sind. Jene Griechen, und auch Andere, welche etwas von der Weisheit der älteren Aegypter aufzeichneten, haben diese Notwendigkeit gut illustriert. Sie sagten, „dass es in den Symbolen gezeigt wurde, z. B. wo Hermes als alter und junger Mann dargestellt ist, wodurch sie andeuten wollten, dass derjenige, welcher heilige Dinge untersuchen will, sowohl weise als auch stark sein müsse, da nur eine von diesen Eigenschaften ohne die andere unvollkommen sei. Aus demselben Grund wurde auch das Symbol der Sphinx errichtet, an welcher das Tierische die Stärke und der Menschenkopf die Weisheit bezeichnet. Denn wenn Stärke der regierenden Hülfe der Weisheit entbehrt, so wird sie durch Ueberraschung und törichte Verwunderung besiegt und wirft dann alles durcheinander; und für den Zweck



der Aktion ist der Intellekt allein nutzlos, wenn ihm die Stärke mangelt.“ Ob deshalb unsere Stärke nun in Sympathie oder Astralvision besteht, so wird sie uns Verwirrung bringen, wenn uns philosophische Erkenntnis mangelt.

Um aber nicht missverstanden zu werden, muss ich hier eine natürliche Frage von vornherein beantworten: „Wollen Sie also Sympathie und Liebe verdammen und nur ein Leben der kalten Philosophie lehren?“ Keineswegs, Sympathie und Emotionen sind ebensowohl Teile des grossen Ganzen wie Wissen; aber die forschenden Schüler wünschen von allem zu hören, was im Pfad liegt. Die Mission der Sympathie, Wohltätigkeit und aller anderen Formen von Güte ist in Bezug auf uns selbst die, dass wir ein Anrecht auf Hülfe bekommen. Durch diese Uebungen ziehen wir unvermeidlich jene Seelen zu uns, welche das Wissen besitzen und bereit dazu sind, uns bei der Erwerbung desselben zu helfen. Solange wir aber die Philosophie ignorieren und nicht nach wahrer Erkenntnis streben, müssen wir durch viele Leben, durch manch traurige Tretmühle gehen, bis uns Schritt um Schritt und ohne unseren Willen die Samen richtiger Gemütsstätigkeit aufgezwungen worden sind, von denen dann die Früchte wahrer Unterscheidung geerntet werden können.

Arjuna fragt Krischna:

„Da ich ein solches Temperament habe, dass ich durch Mitleid und die Furcht vor unrechten Taten beeinflusst werde, so ist mein Gemüt ganz verwirrt. Sage mir, was für mich wirklich das Beste ist! Ich bin dein Schüler; deshalb unterrichte mich über meine Pflicht, mich, der ich unter deiner Leitung stehe; denn mein Verstand ist durch die Forderungen meiner Pflichten ganz gelähmt und ich sehe nichts, womit mein Kummer, der alle meine Fakultäten aufrocknet, gestillt werden könnte, auch wenn ich ein Königreich ohne einen Rivalen auf Erden oder die Herrschaft über die Scharen des Himmels erhalten würde.

Krischna, jetzt der Guru — der spirituelle Lehrer — des Arjuna, gibt nun eine, durch keine andere Stelle des Buches übertroffene Antwort, worin er folgende Punkte erklärt: Die Beständigkeit und ewige Natur der Seele; deren Fortschritt zur Vollkommenheit, welchen sie durch die Reinkarnation zu machen hat; den Irrtum in der Vorstellung, dass wir selbst wirklich etwas tun; dass jemand, welcher die Freiheit erlangen will, alle seine Pflichten erfüllen muss.

Die Worte, welche der Gelobte Herr in seinem Gespräch über die Seele gebraucht, können von mir nicht vermehrt werden.

Krischna spricht:

„Die Weisen bekümmern sich weder um die Lebenden noch um die Toten. Es hat keine Zeit gegeben, wo ich oder Du oder irgend einer dieser Fürsten der Erde nicht existierten; auch wird niemand von uns Allen in der Zukunft zu existieren aufhören. So wie die Seele im Körper den Veränderungen der Kindheit, des Mannesalters und des Greisenalters unterliegt, so erlangt sie hernach auch einen neuen Körper; hierüber sorgt sich ein verständiger Mensch nicht ab. Aber den Kontakt der Elemente, o Sohn von Kunti! welche Hitze und Kälte, Vergnügen und Schmerz bringen, die kommen und gehen und nur temporär sind, diese ertrage du, o Bharata!\*) Denn derjenige, welchen diese Elemente nicht beeinflussen können, der sich in Freude und Schmerz der Gleiche bleibt und immer beständig ist, ein solcher ist der Unsterblichkeit würdig. Es gibt keine Existenz für das, was nicht existiert, und ebenso gibt es keine Nichtexistenz für das Existierende. Wisse, dass dasjenige unzerstörbar ist,

---

\*) Hier nennt Krischna den Arjuna bei zwei Namen, zuerst als Sohn von Kunti (seiner Mutter) und dann als Bharata (Nachkomme des mächtigen Bharata). Im Anfang, wo über die Elemente und die von ihnen erzeugten Sensationen gesprochen wird, ist Arjuna an seine irdische Abkunft erinnert; aber dann, wenn ihm gesagt wird, dass er alle diese Wechsel ertragen solle, wird seine Aufmerksamkeit auf einen grossen und mächtigen, spirituellen und männlichen Vorfahren gelenkt. Alles dieses ist wichtig.

durch welches das ganze Universum geschaffen worden. Niemand vermag dieses unerschöpfliche Ding zu zerstören . . . Wer glaubt, dass dieser Geist töten kann, und wer denkt, dass dieser Geist getötet werden könnte, ist stets im Irrtum befangen. ER hat keinen Ursprung und wird niemals einen Ursprung haben. Ungeboren, wechselfrei, ewig für alle Vergangenheit und alle Zukunft, wird ER nicht erschlagen, wenn der Körper getötet wird. Wie kann der Mensch, o Sohn von Pritha, welcher weiss, dass ER unzerstörbar, beständig, ungeboren und unerschöpflich ist, wirklich den Tod von irgend jemand veranlassen, oder selbst irgend jemand töten? So wie ein Mensch seine abgetragenen Kleider liegen lässt und neue dafür nimmt, so verlässt auch die Seele die abgenützten Körper und tritt in neue ein. Waffen zerspalten sie nicht; Feuer kann sie nicht brennen, Wasser nicht nassen, noch kann der Wind sie trocknen. Sie ist beständig, fähig überall hinzugehen, fest, unbeweglich und ewig. Es wird gesagt, dass sie unsichtbar, unbegreifbar und unverwandelbar sei. Deshalb hast Du jetzt kein Recht, Dich noch um sie zu bekümmern, nachdem Du alles dieses erkannt hast.

Dieses ist dieselbe Lehre, wie sie in der Isavasaya-Upanischad steht: Die Identität aller spirituellen Wesen und Resignation. — Und unter „Spirituellen Wesen“ wird alles Leben über dem anorganischen verstanden, denn es wird nicht gedacht, dass der Mensch materiell ist. Es gibt nur ein Leben, ein Bewusstsein; aber es paradiert in all den verschiedenen Masken der fühlenden Wesen, und diese verschiedenen Formen mit ihren Intelligenzen reflektieren einen Teil des *Einen Lebens*, wodurch in jeder von ihnen die falsche Idee des Egoismus erzeugt wird. Die Aufrechterhaltung des Glaubens an das falsche Ego erzeugt eine Fortsetzung der Unwissenheit, wodurch die Erlösung verzögert wird. Die erste Anstrengung für die Zerstörung dieses falschen Glaubens bildet den Anfang des *Pfades*; die völlige Zerstörung des Egoismus ist die Vollendung in Raja Yoga oder Vereinigung mit Gott. Der Pfad kann nicht betreten werden, bis die Resignation gemacht worden ist, denn die Upanischaden und die B. G. sagen:

*„All dieses was auf Erden sich bewegt, muss dem Herrn - dem Selbst - übergeben werden. Wenn du all dieses dahin gegeben hast, dann darfst du dich freuen.“*

Wenn dieses wahr ist, wie notwendig ist dann ein Studium der Philosophie, damit dieser falsche Glaube beseitigt werden kann? Und wie nutzlos ist dann das Studium des Okkultismus nur für den persönlichen Vorteil? Man mag alles über Ströme und Polaritäten und über sämtliche in der Astralwelt möglichen Phänomene wissen, aber mit dem Tode des Körpers geht alles verloren, und es verbleibt dem Individuum nur die Summe von wirklich *spirituellem* Fortschritt, den man gemacht hat. Wenn man aber einmal entsagt hat, dann ist alles möglich. Dieses wird keines Menschen Leben ruinieren, noch irgend ein gerechtes Ideal zerstören, und armselige, kleinliche Ideale sollte man am liebsten gleich verlieren. Es mag scheinen, als ob alle Ideale verschwunden seien, aber dieses ist nur die anfängliche Wirkung dieses Schrittes.

Wir müssen uns soweit aufschwingen, dass wir in jedem Augenblick und unter allen erwarteten oder unerwarteten Verhältnissen sagen können: „Es ist gerade das, was ich tatsächlich verlangt habe“. Denn nur jene Ideale können zerstört werden, welche auf einer niedrigeren Basis als dem höchsten Ziele stehen, oder welche sich nicht in Harmonie mit dem Naturgesetz befinden. Unser Ziel sollte der höchste Zustand sein, und damit wir allen fühlenden Wesen ebenfalls dazu verhelfen können, müssen wir völlige Ergebenheit in das Gesetz kultivieren, dessen Ausdruck und Wirkungen wir in den Verhältnissen des Lebens und in den Gezeiten unseres inneren Wesens sehen. Alles was wir aus Reichtum, aus Schönheit, aus Kunst, aus Vergnügen machen können, gleicht nur den Wasserquellen, die man auf unserem Pfad durch die Wüste des Lebens

findet. Wenn wir sie nicht suchen, dann gibt uns deren Erscheinen intensives Vergnügen, und wir werden befähigt, sie für unser und Anderer Wohl zu gebrauchen, so lange das Gesetz sie uns lässt; wenn aber die höhere Macht sie fortnimmt, dann müssen wir sagen: „Es ist gerade das, was ich selbst begehrte.“ Irgend ein anderer Weg ist Blindheit. All die vorüberziehenden Jahrmärkte des Lebens, seien sie überladen mit Unheil oder angefüllt mit Reichtum oder Glorie, sind Lehrer; wer sie vernachlässigt, der versäumt Gelegenheiten, welche die Götter selten zum zweiten Mal zu teil werden lassen. Aber der einzige Weg, wie wir von ihnen lernen können, ist der der Herzensresignation; denn wenn wir im Herzen völlig arm werden, dann sind wir sofort die Verwalter und Verteiler von ungeheuren Schätzen.

Krischna besteht also auf der gewissenhaften Erfüllung der natürlichen Pflichten. \*)

„Und wenn ich Deine eigene Pflicht als ein Kschatriya betrachte, so hast Du keine Berechtigung zum Schwanken. Denn für einen Kschatriya gibt es nichts besseres, als gerechten Krieg.“

Um noch deutlicher zu sehen, was Krischna veranlasst, mit solchem Nachdruck auf der Durchführung der Pflicht zu bestehen, müssen wir uns daran erinnern, dass Arjuna beim Beginn der Schlacht seinen Bogen mit dem Köcher fallen liess. Dies bedeutet in Indien, dass Arjuna

---

\*) Einige Schüler sowohl, als auch Kritiker haben gesagt, dass die Theosophie ein Verlassen der Familie und der Welt fordere, und dass weder Wissen noch Erlösung, ausser durch eine die ganze natürliche Ordnung auflösende Askese, zu erreichen sei. Dieses ist falsch. Und wenn wir es als eine Tatsache annehmen — welche mir und allen wirklichen Theosophen bekannt ist, — dass die Gelobten Meister, welche die Gründung der Theosophischen Gesellschaft veranlassten, die Philosophie der Bhagavad Gita fortwährend studieren und empfehlen, so sehen wir, dass diese falschen Behauptungen gegen die Ziele der Theosophischen Gesellschaft gehen.

dazu entschlossen war, die Verhältnisse zu verlassen, in welche Karma ihn gestellt hatte, *um ein Askete zu werden*, womit er — wie es auch von westlichen Schülern häufig geschieht — einem Gesellschaftszustand zu entgehen wünschte, der scheinbar dem spirituellen Fortschritt nur Hindernisse in den Weg stellt. Aber Krischna verweist ihn auf seine Geburt in der Kschatriya- oder Kriegerkaste und auf die natürliche Pflicht des Kriegers, den gerechten Kampf. Die natürliche Kaste des Arjuna hätte wohl auch als die des Kaufmanns dargestellt werden können, aber die Kschatriyakaste ist weise gewählt, denn die B. G. ist das Buch der Aktion und nur ein Krieger repräsentiert die Aktion\*) am besten; deshalb steht seine natürliche Pflicht für diejenige von irgend einem Menschen. Wir sollen unserem Karma nicht ausweichen wollen; durch ein Zurückschrecken erzeugen wir neues Karma. Unser einzig richtiger Weg ist: das Motiv für die Tat *in der Tat wirken zu lassen* und niemals das Interesse auf ihren Lohn zu richten, sich nie zu Handlungen durch die Hoffnungen auf das Resultat verleiten zu lassen, aber auch keine Neigung zur

---

\*) Nach meiner Anschauung ist die Kschatriyakaste die grösste. Es ist wahr, dass die Brahminen stets mehr gewürdigt wurden, weil sie die spirituellen Lehrer waren und so das Haupt von Brahma repräsentierten; aber in einigen Opferzeremonien der Arier stehen die Kschatriyas vor den Brahminen. Die Letzteren sind mehr die Bewahrer der reinen Lehre; aber wenn die Zeit kommt, wo „die Götter herabkommen, um auf Erden eine neue Harmonie zu schaffen“, dann beginnen sie stets mit einem Kämpfer. Osiris, welcher die Egypter unterrichtete und vereinigte, war ein Kämpfer; und der geheimnisvolle Melchisedeck, der den Abraham segnete, war Prophet, Priester und König, d. h. Kämpfer. Die Kriegerkaste konnte sowohl die Vedas lernen und sprechen, als auch Kriege führen, während die Pflicht der Brahminen nur die des Lehrers, aber nicht auch die des Kämpfers war. Der Kschatriya nimmt deshalb die Stellung eines Mediators zwischen dem Haupt des Brahma und der ruhigen Untätigkeit von dem Körper des Brahma ein.

Untätigkeit zu pflegen. Diese Lehre und die Anweisung, den *einen Geist* in allen Dingen zu sehen und alle Dinge in *ihm*, drückt die Haupttendenz der Bhagavad Gita bezüglich der richtigen Haltung aller Jener aus, welche nach Erlösung streben wollen.

Im 40. Vers spricht Krischna von dieser Lehre als einem Initiationssystem.

„Hierdurch wird keine Initiation verloren, noch bringt sie (die Lehre) irgend welche üblen Folgen, da selbst schon ein Weniges von dieser Praxis vor grosser Gefahr schützt; hier gibt es keine Vernichtung und kein Hindernis für die gemachten Anstrengungen.“

Wenn auch nicht in Zeitungen oder durch Sekretäre, Delegierte oder „Tore“ proklamiert, so ist diese Lehre doch die Mutter und das Haupt aller Initiationssysteme. Sie ist der Vater der mystischen Rosenkreuzer, welche die *Lotus* adoptierten und in die *Rose*\*) abänderten, und alle die Hunderte von anderen okkulten Initiationsgesellschaften sind nur schwache und unvollständige Kopien von dieser einen wahren; aber ungleich ihren Abzweigungen hat die Hauptgesellschaft sich nie aufgelöst. Sie ist geheim, weil sie auf dem Naturgesetz gegründet ist und nur wirkliche Hierophanten an der Spitze stehen hat, so dass ihr Geheimnis nur mit dem wirklichen Schlüssel zu lösen ist. Und dieser Schlüssel ist für jeden Grad *der Aspirant selbst*. So lange der Aspirant nicht tatsächlich das Zeichen und der Grad selbst geworden ist, kann er in den über ihm stehenden Grad nicht eintreten. Dieses

---

\*) Es ist wahrscheinlich, dass die Rosenkreuzer-Rose ein Ersatz für die Lotus ist, weil die letztere Blume in Europa nicht verstanden wurde, was bei der Rose nicht der Fall war; alles in allem steht die Rose der Lotus auch am nächsten. In Japan verehrt man die Lotus im Herzen; man sagt dort, dass durch das Richten der Aufmerksamkeit auf das Herz dieses sich als eine Lotus mit 8 Blättern öffnet und dass in jedem derselben eine Macht regiert, während in der Mitte der Herr von Allem sitzt.

System ist deshalb als ein Ganzes sowohl, als auch in seinen einzelnen Graden *selbstschützend*.

Während es also alle anderen Systeme in sich begreift, ist es das schwierigste von allen; da wir aber entweder in diesem oder in einem kommenden Leben durch die Natur gezwungen werden, in diese *Loge* einzutreten, so kann die Anstrengung zum Eintritt gerade so gut auch jetzt schon gemacht werden.

Ich sagte, dass in der Bhagavad Gita von einem Einweihungssystem gesprochen wird, welches die Mutter von allen übrigen ist, und dass alle übrigen nur exoterische Kopien oder Verdrehungen des wahren Systemes sind. Um die von mir beabsichtigte Idee noch klarer zu machen, soll noch konstatiert werden, dass sich dieses System nicht auf Indien allein beschränkt; doch hat sich die westliche Welt bis jetzt so intensiv und ausschliesslich mit der Jagd nach Geld allein und nach äusseren Vergnügen beschäftigt, dass eine Gruppe von Hierophanten weder in Europa noch Amerika ihren natürlichen Wohnsitz bis jetzt aufgeschlagen hat. \*)

Es liegt wenig Gewicht in dem Einspruch, dass jene Adepten, falls sie wirklich die ihnen zugeschriebenen Kräfte besitzen, es leicht gefunden haben müssten, ein Standquartier aufzuschlagen und alle hinderlichen Einflüsse der Lokalität zu überwältigen. Wenn es für diese Adepten überhaupt oder nur in geringem Grade nötig wäre, dass sie hier sein sollen, so würden sie ohne Zweifel kommen. Da aber alle jetzt überhaupt mögliche Arbeit von den in jedes Land gesandten Repräsentanten ausgeführt werden kann, welche unter dem Beistand der Adepten den Boden für die nach ihnen Kommenden vorbereiten, so würde es

---

\*) Dieses ist mit der Eröffnung der Point Loma Institution vielleicht anders geworden.

Anm. d. Uebers.



eine Verschwendung von Energie sein, wenn die Hierophanten in Person erscheinen würden. Die Abgesandten werden durch die kritische Haltung Jener, welche fortwährend ein Zeichen verlangen und dabei verneinen, dass die Werkleute Hülfe erhalten, weil die Helfer nicht zu sehen sind, durchaus nicht entmutigt, obwohl sie ganz ruhig sagen können, dass selbst diese Werkleute nicht fortwährend Instruktionen und Telegramme erhalten, welche sagen, wie und wo zu arbeiten sei. Es sind Männer und Frauen, welche einen solchen Glauben besitzen, der sie durch eine lange Reihe von Anstrengungen geleitet, ohne dass ihnen ein Besuch von Jenen zu teil wird, die sie gesandt haben. Und doch erhalten einige von diesen Werkleuten hie und da sehr klare Beweise von der Tatsache, dass sie beständige Hülfe haben.

„Dass wir Alle zusammen arbeiten unter demselben Auftrag und in gleicher Folge.

Wir wenigen Gleichen, gleichgiltig gegen Länder und Zeiten. Wir, Umschliesser aller Erdteile, aller Kasten, die jede Theologie erlauben.“

Alle Menschenwesen arbeiten durch dieses Initiations-System und aus diesem Grund umfast es alle exoterischen Gesellschaften. Sehr häufig sind die Meister des Hauptsystems in den letzteren erschienen, sobald sie eine Möglichkeit zum Aussäen der Saat bemerkten, welche für künftigen Gebrauch aufbewahrt wurde, falls sie momentan in eine formelle Lehre verschlossen worden war, gerade so wie die ägyptische Mumie für Jahrhunderte den Samen in der Hand hielt, welcher in unserer Zeit blühte und Frucht brachte. Und da dem Menschen in all seinen Kämpfen geholfen werden muss, so haben sie auch politische Verwandlungen unterstützt, wenn sie eine Hoffnung für das Anbrechen einer besseren Ära sahen. \*) Die

---

\*) Ein theosophischer Schriftsteller hat behauptet, dass diese

grosse Masse der Menschen ist noch nicht bewusst mit dem Werk dieser mächtigen, unbezwingbaren *Loge* beschäftigt, aber sie werden solches von einem gewissen Punkt ihrer langen Evolution an tun. Und dennoch sind diese Meister während aller Stunden eines jeden Tages bereit und darum besorgt, dass sie mit Jenen zusammen treffen, welche helläugig genug sind, um ihre wahre Bestimmung zu sehen, und so edelherzig, um für „die grosse Waise Menschheit“ zu arbeiten. Keiner von uns und besonders keiner, der von dem Pfad, von Okkultismus oder von den Meistern gehört hat, kann mit Gewissheit sagen, ob er nicht einer von jenen ist, welche bereits durch mehrere Initiationen gegangen sind und das Wissen davon in sich tragen. Wir mögen bereits in einen höheren Grad initiiert worden sein, als unsere gegenwärtige Situation es uns verrät, und wir mögen, uns selbst nicht bewusst, jetzt eine neue Prüfung durchlaufen. Es ist besser, diese Sachlage anzunehmen, wobei wir uns natürlich allen Stolzes über den unbekannten Fortschritt zu enthalten haben, und damit können wir auch die Anschauung verknüpfen, dass dieses lange Leben eine Initiation ist, in welcher wir siegen oder unterliegen, je nachdem wir die Aufgabe dieses Lebens lernen oder nicht. Ich weiss, dass sich einige nicht beeilen werden, diese Anschauung zu adoptieren, denn diese erwarten, dass das Gesetz so wirke, wie sie es wünschen; sie wünschen ein Zeichen, ein Passwort oder ein Pergament oder eine spezielle feierliche Prüfung, welcher sie sich zur bestimmten Zeit und am bestimmten Ort zu unterziehen gewillt sind. Aber solches ist nicht der wahre Prozess, und alle wirk-

Adepten ein Interesse an der Bildung der Vereinigten Staaten hatten und entweder persönlich oder durch ihre Repräsentanten mitwirken.

Hierzu siehe: New Century Path Vol. VII No. 15 pag. 14.

(Anm. d. Verf.)

lichen Schüler wissen dieses. Wenn die kleinen Zufälle des Lebens nicht verstanden werden, wenn sie noch die Macht haben, die Zornfackel zu entzünden oder das glimmende Feuer der Lust anzufachen, dann wird von den Meistern dieser Loge keine bestimmte Zeit und Prüfung anberaumt werden. Jene bestimmten Zeiten und grösseren Prüfungen *werden* gegeben und müssen zu ihrer Zeit überwunden werden, aber sie gehören für den Tag, wo wir den Triumphbogen des Erfolges *bis auf den* Schlussstein aufgebaut haben, welcher in der bestimmten Prüfung gefunden oder verloren wird.

Das Erreichen des wirklichen Tores dieser Loge ist *der Pfad*, wovon ich in meinem letzten Artikel gesprochen habe, und zu diesem Pfad führen manche Strassen. Wir möchten es aber gerade so gut anstreben, diesen Pfad in dieser Inkarnation zu erreichen, als erst in einer späteren. Eine grosse Ermutigung liegt in den Worten Krischnas an Arjuna: „In diesem System gibt es keine Vernichtung oder Verhaltung der gemachten Anstrengungen; selbst ein kleiner Teil dieser Pflicht befreit einen Menschen von grosser Gefahr.“ Dieses bezieht sich auf das Karmagesetz. Jeder wirklich erlangte Grad des Fortschrittes geht niemals verloren. Selbst wenn wir zu einer Zeit sterben sollten, wo unsere Leben nicht fleckenlos sind, so würde das wirkliche Niveau unserer Entwicklung nicht sinken, denn nach dem Eintritt in ein neues Leben würden wir den Faden genau wieder da aufnehmen, wo wir ihn fallen liessen. In einem späteren Kapitel sagt Krischna, dass wir wieder mit dem in einem früheren Leben besessenen Wissen in Beziehung kommen, und dass wir von dieser Zeit ab noch eifriger nach Vollkommenheit ringen werden. Patanjali sagt das Gleiche in seinen Yoga-Aphorismen (2. Buch), und alle heiligen Schriften der Arier stimmen hiermit

überein. Die Gedanken und Aspirationen unseres Lebens bilden eine Kraftmasse, welche nach der Erlangung eines neuen Körpers augenblicklich auf ein entsprechendes Instrument hinarbeitet, oder auf eine solche Aenderung unseres Gemütszustandes, dass sie Gelegenheit für Entfaltung erhält. Der Einwurf, dass dieses eine Suspension der Energie sei, ist nicht stichhaltig, da man einen solchen Vorgang sogar in der physischen Welt kennt, wenn er auch anders benannt wird. Wir sind nicht gezwungen, diesem Einwurf nachzugeben, da es gar nicht zu beweisen ist, dass die Energie suspendiert ist; sie hat ihre Wirkung in anderen Richtungen.

Die von Krischna gegebene Ermutigung führt uns zu einer Betrachtung über die zum Betreten des Pfades angebotene Methode. Wir finden nun, dass sie eine rechte Erkenntnis vom Geist ist. Dieses richtige Wissen findet sich im 2. Kapitel dargelegt.

Wie von allen erleuchteten Weisen, so wird auch von dem Gebenedeiten Herrn zuerst die höchste Wahrheit proklamiert und zwar in demselben Kapitel, wo gerechte Aktion als der Weg zur Freiheit eindringlich gelehrt wird. Indem er sich dann selbst weiter erklärt, enthüllt er allgemeine Irrtümer der Menschheit, sowie auch gewisse falsche Anschauungen, welche damals in Indien herrschten und es auch heute noch tun. „Weitverzweigt ist der Glaube und endlos sind die Objekte Jener, welche diesem System nicht folgen.“

In den hier beschriebenen Menschen herrscht Begierde nach weltlichem oder intellektuellem Besitz, und da die Begierden unendlich und fähig sind, eine endlose Reihe von neuen Begierden zu erzeugen, so ist eine Konzentration unmöglich. Dieses hat auch seine Anwendung auf die Methoden unserer gegenwärtigen

wissenschaftlichen Schulen, welche sich in einem ewigen Suchen nach sogenannten Tatsachen ergehen, ehe sie allgemeine Prinzipien zulassen; ein einziger Forschungszweig hat bei ihnen so viele Verzweigungen, dass kein Menschenwesen sie in einem einzigen Leben bemeistern kann. Denn:

Sich nicht zu Meditation und Ausdauer aufrufen, das ist die Absicht jener, welche sich an Vergnügen und Herrschaft erfreuen und deren Gemüter durch den verlockenden Spruch verführt werden, welcher durch jene Unweisen verbreitet wird, die sich an den Texten der Veden ergötzen und sprechen: „Es gibt nichts anderes als dieses“ und dabei habsüchtig sind und den Himmel als das höchste Gut betrachten; welche viele besondere Opfer bringen, um als Lohn eine glückliche Wiederverkörperung zu haben, um Herrschaft und Reichtum zu besitzen, wodurch sie die vergänglichen Freuden der Vereinigung mit dem Ewigen Geist vorziehen.

Dieses wird der Leser noch besser verstehen, wenn einige von den in Indien herrschenden Anschauungen über Opfer und Ceremonien angeführt werden. Im Westen sind die Opfer lange ausser Gebrauch gesetzt worden, weil kein wirklicher Grund für sie vorhanden zu sein schien. Und doch muss es dem reflektierenden Gemüt seltsam erscheinen, dass die christlichen Nationen ihre Erlösung als vom jüdischen Volk kommend dachten, dessen Gesetzgeber die Opfer anordnete, um so mehr als Jesus selbst sagte: „Eher würden Himmel und Erde vergehen, als dass der kleinste Buchstabe oder der geringste Punkt vom Gesetz vergeht, bis dass alles geschieht.“\*) Statt der Opfer des Ostens hat sich der Westen an eine trockene Idee geklammert und ist einem ungewissen Moralgesetz nachgefolgt, welches die gleichen Resultate wie das der Hindus erzielen soll — ausser nach einer Richtung, und diese ist die Lehre von der Reinkarnation. Die Christen verlangen

---

\*) Matthäus-Evangelium V. 18.

nach ewigem Lohn im Himmel und wissen nichts von Wiederverkörperung auf Erden, während der Hindu sich auf die himmlischen Freuden und eine Fortsetzung derselben auf Erden durch eine glückliche Reinkarnation versteift. Er hat hiezu besondere Ceremonien, eine besondere Art von Opfer, Bussübung, Gebet und Tätigkeit, wovon das Resultat die irdische Verkörperung in einer Königsfamilie oder bei reichen Menschen oder eine andere Art von angenehmen Verhältnissen und dann auch die Rückkehr in den Himmel ist. Gewisse Ceremonien verschaffen den Eintritt in einen freudenreichen Zustand nach dem Tode für unberechenbare Zeitperioden.

Aber keine von all diesen Prozeduren führt uns zum Höchsten, sondern sie sind alle nur Uebungen für Karma und neue Illusionen; deswegen hat sie Krischna dem Arjuna auch nicht als Hauptlehre empfohlen. Und seine Warnung gilt auch für Theosophen, welche bereits Schüler sind oder es zu werden wünschen. Bei diesen hat die von Krischna getadelte falsche Anschauung zu einem Flunger nach Phänomenen oder nach solchen Handlungen geführt, welche ihnen die Gunst eines Mahatma sichert, oder eine ängstliche Scheu vor Erzeugung neuen Karnias, oder ein starkes Verlangen nach Erzeugung von nur gutem Karma hervorgerufen. Aber Alle sollten von diesen Haltungen ablassen und durch ein sorgfältiges Studium der folgenden Verse deren wahre Bedeutung sich in Fleisch und Blut übergehen lassen.

Das Thema der drei Veden ist die Verbindung der drei Qualitäten; O Arjuna! Sei Du frei von diesen dreien, von dem gewöhnlichen Einfluss der natürlichen Gegensätze; ruhe auf der Ewigen Wahrheit; sei frei von den Aengstlichkeiten der Welt und sei selbstbeherrscht. Lass Dein Motiv zur Handlung die Handlung selbst sein, aber nicht das Resultat derselben. Sei keiner von denen, deren Motiv zum Handeln die Hoffnung auf Lohn ist.

Verbringe Dein Leben nicht in Untätigkeit. Stütze Dich auf Konzentration, führe Deine Pflicht aus, verlasse alles Denken an die Konsequenzen und unterwirf Dir die Folgen, seien sie gut oder übel. Denn solches Gleichgewicht wird Yoga genannt (Vereinigung mit Gott).

Tätigkeit steht viel tiefer als Vereinigung mit Weisheit. Suche Dein Asyl deshalb in Weisheit allein; denn die Elenden und Unglücklichen werden nur durch eintretende Ereignisse zu solchen; Menschen, welche mit wahrer Weisheit begabt sind, entlassen mittelst dieser Konzentration sowohl erfolgreiche als erfolglose Resultate. Uebe Dich deshalb in der Erleuchtung Deines Verstandes, denn diese Konzentration ist eine kostbare Kunst.

Weise Menschen, welche alle Gedanken an die Frucht ihrer Handlungen verlassen haben, sind von den Ketten der Geburt in dieser Welt befreit und gehen in die Regionen der ewigen Glückseligkeit.

Wenn Deine Vernunft die Oberhand über die finstere Schwäche Deines Herzens gewinnt, dann hast Du alles Wissen erlangt, welches je gelehrt worden ist oder noch gelehrt werden kann. Wenn Dein, durch Studium zur Reife gebrachter Verstand sich in Kontemplation hält, dann wird er wahres Wissen erlangen.

Der erste Teil dieser Abhandlung wurde absichtlich erweitert, um obigem Zitat voranzugehen. Die Essenz der letzten Verse enthält die Karma-Yoga oder wie man es noch übersetzen könnte: *Konzentration und Kontemplation während der Aktion*. Dieses ist schwierig, so wie es auch schwierig ist, den Pfad zu betreten; und wenn wir recht darauf wandeln wollen, so müssen wir wissen, was wir als gute Pilger zu tun haben. Krischna scheint mir hier die Frage, ob Glaube oder Werke uns erlösen können, endgiltig zu entscheiden. Glaube an und für sich wird es nicht tun, weil mit jeder Aeussderung der Glaubensenergie an und für sich schon eine Aktion verbunden ist. Und ferner scheint die Erlangung des wahren Glaubens unmöglich, wenn er nicht sofort zu jener Art von Handlung führt, welche unser Glaube uns als die richtige zeigt und welche wir seiner Aeussderung zufolge tun müssen. Ebenso

kann einfache Tätigkeit an und für sich nicht zur Freiheit führen, weil Aktion oder Karma neues Karma erzeugt. Wir müssen deshalb nach Konzentration streben, damit wir jene Handlungen tun können, welche uns der Allweise auszuführen gebietet, müssen aber während der ganzen Tätigkeit unbeeinflusst bleiben. Wir haben nichts zu tun mit den Resultaten; sie werden von selbst kommen und stehen ausser unserer Macht; soweit wir in Betracht kommen, sind sie schon fix und fertig. Wenn wir aber irgend eine Handlung des Glaubens oder des Körpers ausführen und auf das Resultat hoffen — ganz gleich was dieses sei —, so werden wir in gleichem Grade durch die Resultate gebunden, weil wir an ihnen hängen, und hierbei ist es ohne Bedeutung, ob diese Resultate gut oder übel sind. Manche denken, dass es gut sei, eine Zuneigung zu guten Folgen zu haben, weil dieses die überlieferte Meinung ist. Aber solches ist nicht weise, weil man den einzigen Grund dafür nur in der Idee finden kann, dass man etwas besser sei durch diese guten Folgen, als ein Anderer, welcher mehr an üblen Resultaten hängt und sie wahr zu machen wünscht. Diese Idee erzeugt Trennung, Sondersein und widerspricht der tatsächlichen *Identität*, ohne deren Verwirklichung wahres Wissen nicht zu erreichen ist. Wir sollten deshalb den Gott imitieren, welcher frei von allen Konsequenzen bleibt, obgleich er in der Manifestation des Universums fortwährend tätig ist. In dem Grade als wir so handeln, werden wir der Gott, weil wir dem Herrn folgen, der in uns wohnt, alle Taten auf seinem Altar niederlegen und so auch alle Folgen Ihm überlassen.

Die einzunehmende Haltung ist also die, dass wir jede Handlung, gross oder klein, unbedeutend oder wichtig, deswegen ausführen, weil sie vor uns kommt und weil ein Ausführen derselben einfach dem Willen des in uns



wohnenden Gottes entspricht, welcher wir selbst sind. Auch sollen wir uns nicht aufhalten mit der Frage, ob die Handlung von irgend welchem Nutzen für den Herren in uns (*Ishwara*, die besondere Manifestation von Brahma in jedem Menschenwesen) ist, wie Einige zu erforschen wünschen, indem sie sagen, dass die kleinen Handlungen einer jeden Stunde, welche alsbald vergessen werden, ohne Bedeutung für Ihn sein können. Wir sollen nicht fragen. Die Handlung, welche dem Herrn angenehm ist, ist diejenige, welche uns vorgeführt wird und die wir ohne Verlangen nach den Folgen durchführen, während diejenige Handlung Ihm unangenehm ist, welche wir nur um der Resultate willen tun.

Diese Praxis ist die höchste, und eines Tages müssen wir Alle sie lernen. In anderen Schriften findet man noch andere Uebungen vorgeschrieben, aber diese alle führen nur zu dieser höchsten Tätigkeit hin. Deshalb sagte ich: Lasst uns den Pfad sobald betreten, als wir nur können!

\* \* \*

Wir stehen immer noch beim zweiten Kapitel. Wenn es nur meine Absicht wäre, das Buch zu überfliegen und zu zeigen, wo es mit den übrigen Philosophiesystemen Indiens übereinstimmt und wo nicht, so hätten wir das Ende schon lange erreicht. Aber wir betrachten das Buch in demjenigen seiner Aspekte, welcher für den ernstesten Schüler am wichtigsten ist: die persönliche innere Ausschau, welche uns Mokscha (Erlösung) erreichen lässt. Und unter diesem Gesichtspunkt ist eine Verschiebung der Diskussion von den verschiedenen Philosophiesystemen auf eine spätere Zeit gewiss berechtigt.

Wir wollen nochmals zu den oben zitierten Instruktionen des zweiten Kapitels zurückkehren, dessen letzterer

Teil eine Beantwortung einer von Arjuna über Charakter, Erscheinung, Benehmen und Sprache eines Menschen ist, welcher beständige Meditation erlangt hat.

Krischna sagt, dass „das Thema der drei Veden die Verbindung der Qualitäten (Gunas) ist.“ Diese drei Qualitäten sind *Satwa*, *Raja* und *Tamas* und sie werden in einem folgenden Kapitel getrennt behandelt. *Satwa-Guna*\*) ist eine reine hohe Essenz und der Gegensatz von *Tamas-Guna*, welches die Finsternis und Gleichgiltigkeit ist. Und dennoch ist der merkwürdige Rat gegeben: „sei du frei von diesen drei Qualitäten.“ Es ist ein grosses Wunder, dass man sich nicht schon darauf gestürzt hat, um zu zeigen, dass Krischna seinen Nachfolgern lehrte, sie sollten sich der Qualität der Güte entschlagen, wodurch er sofort zur Boshaftigkeit ermutigen würde; da aber unmittelbar darauf die Anweisung kommt: „ruhe auf ewiger Wahrheit“, so mögen verschiedene Kritiker dadurch vielleicht davon abgehalten worden sein. Es ist klar, dass mit den Worten „ewige Wahrheit“ eine höhere Art von *Satwa* gemeint ist. *Satwa* ist das Sanskritwort für *Wahrheit* und ist nicht qualifiziert, wenn es als eine der drei Qualitäten gegeben wird, so dass der Schüler, nachdem er sich von seinem gewöhnlichen *Satwa* befreit hat, seine Zuflucht zum ewigen Gegenstück desselben nehmen soll. Und dann verlangt die Instruktion nicht, dass man Wahrheit oder irgend eine andere der zwei Guna zurückweisen soll, sondern dass man sich frei halten soll von dem Einfluss oder der bindenden Macht, welche irgend eine der drei Qualitäten auf das Ego ausübt.

Es ist für ein grosses Wesen wie Krischna schwierig, fragenden Menschen diese hohen Themas zu erläutern, und so muss natürlich eine Sprache gebraucht

---

\*) Die Qualität der Wahrheit oder Reinheit.

werden, welche für immer zweierlei Bedeutung hat, — die Worte weichen immer wieder zurück von einem Sinn in den anderen. „Satwa“ — Wahrheit — war als die höchste Qualität eines Menschen zu nehmen, und dennoch, sobald wir von dem höchsten Zustand sprechen, der frei von allen Attributen ist, dann gebrauchen wir wieder dasselbe Wort; fügen aber *ewig* hinzu.

Die Essenz des von Krischna gegebenen Unterrichts ist, *ergeben zu werden*, wenn er sagt: „deshalb widme dich der Ergebenheit.“ Hierfür bereitet er den Weg, indem er, wie früher schon bemerkt, uns zeigt, wie irrtümlich es für das Volk war, ausschliesslich den in den Veden niedergelegten besonderen Ceremonien und Texten zu folgen. Jene Ceremonien bringen entweder Belohnung im Himmel oder auf der Erde während des gegenwärtigen oder kommenden Lebens. Wir werden leichter verstehen, was Krischna meint, wenn wir annehmen, dass er auf eine in jenen Tagen existierende Lehre hinweisen wollte, welche in Bezug auf Belohnung genau den altchristlichen Anschauungen glich, nach welchen man durch ein Befolgen der Schriften Glück und gute Umstände auf Erden, und im Himmel grosse Seeligkeit in Gemeinschaft mit den Heiligen erlangte. Dieses wird von Krischna als eine verführende Lehre erklärt. Er sagt aber nicht, dass die genannten Belohnungen den Ceremonien nicht folgen werden, sondern lässt verstehen, dass sie folgen werden. Da aber das Rad der Wiederverkörperung sich ewig weiter drehen wird und uns unvermeidlich zu einem sterblichen Körper zurückbringt, so werden wir dadurch fortwährend getäuscht, und es gelingt uns nie, uns mit Gott zu vereinigen, was doch das Ziel für uns alle ist.

Der Himmel, sei es der der Christen oder der Hindus, ist das Ding oder der Zustand, welcher einen Anfang

hatte und auch ein Ende haben wird, wie Buddha es gelehrt hat. Dieser Zustand mag freilich für Aeonen anhalten, wird aber sein Ende erreichen, und dann muss die mühselige Aufgabe des Lebens in der Welt — sei es diese oder eine andere — von neuem aufgenommen werden. Deshalb sagte Krischna, dass die Menschen bitter getäuscht worden sind durch diese blumenreichen Sentenzen, welche ein Mittel für das Erreichen des Himmels verkünden, ausser welchem es angeblich nichts Besseres gäbe.

Ohne Zweifel gibt es manche Schüler, welche an die Möglichkeit des Eintrittes in die Himmelswelt glauben und sagen, dass sie gewillt sind um einer solchen Freudenperiode willen das Risiko von allem nachher Kommenden auf sich zu nehmen, wenn diese Freudenzeit zu Ende ist. Wenn sie die Sache dagegen richtig verstehen würden, dann würden sie die damit verknüpften Risiken nicht auf sich nehmen, denn sie sind zahlreich und schwer. Viele von ihnen können nicht erklärt werden, weil hierzu mehr Verständnis über die Macht des Gemütes und die wirkliche Bedeutung der Meditation vorhanden sein muss. Aber die gewöhnlichen Risiken finden wir in demjenigen, was für jetzt als verzögertes Karma und nicht erschöpfte Affinitäten bezeichnet werden mag.

Die Macht von diesen beiden hat ihre Wurzel in der ungeheueren Vielseitigkeit von der menschlichen Natur. Diese Vielseitigkeit geht soweit, dass der Mensch als ein vollkommenes Wesen sich nicht für immer des Himmels oder eines anderen Zustandes ausser der Vereinigung mit Gott erfreuen kann. Gelehrte Theosophen sprechen vom Uebertritt des Menschen in das Devachan und dass er hier auf Erden durch Karma leidet oder Freuden erhält, während es doch eine Tatsache ist, dass nur ein geringer Teil von ihm

hier oder dort ist. Wenn er sein Leben ausgelebt hat und nach Devachan gegangen ist, dann wartet die *Mächtige Wurzel* seines Lebens in dem Einen Leben, wartet geduldig auf seine Rückkehr zur Erde um weiteres Karma zu erschöpfen, das heisst: in irgend einem Leben nimmt der Mensch nur solches Karma auf und erschöpft es, welches ihm sein körperlicher Apparat gestattet. Ein Teil von der Macht des Karma liegt in der „mysteriösen Macht der Meditation“, welche sich entsprechend der besonderen angenommenen Körperform zum Ausdruck bringt. So mag der Mensch in diesem Leben „besondere Ceremonien“ gebrauchen und sich mit Schrifttexten und Lehren in Harmonie verhalten, wodurch er seinen Lohn im Himmel empfängt, wobei er aber immer noch ein Quantum von „der mysteriösen Macht der Meditation“ unerschöpft hinter sich hat; und was die Zusammensetzung dieses Rückstandes ist, *das weiss er nicht*. Das Risiko liegt nun darin, dass der Rückstand sehr übel sein mag, und wenn er dann vom Himmel zurückkehrt, dass sein nächster Körper den notwendigen Apparat bilden mag, um die Masse dieses unerschöpften Karmas in den Vordergrund zu bringen, wodurch er beim Verlassen der Erde findet, dass er zu einem Verweilen in der Hölle gezwungen wäre.

Im Wiederaufnehmen eines Körpers greift die „mysteriöse Macht“ hinaus nach zahllosen, in anderen Leben geschaffenen Affinitäten und erfasst alles, was sie erreichen kann. Andere den Menschen früher bekannte Wesen inkarnieren sich zur selben Zeit und lösen dadurch Affinitäten, Attraktionen und Kräfte aus, welche nur durch sie und ihn in Tätigkeit treten können. Deren Einfluss kann nicht kalkuliert werden. Er mag gut oder übel sein, und je nachdem er sich von ihnen beeinflussen lässt, oder wie er die anderen Wesen beeinflusst, so wird sich das

Karma eines Jeden auswirken. Deshalb rät Krischna dem Arjuna, sich von dem Einfluss der Qualitäten frei zu machen, damit er eine *vollständige* Erlösung erreiche. Und diese Freiheit kann, wie er sagt, nur durch Devotion erlangt werden.

Diese Effekte, Abweichungen und Beeinflussungen sind den Okkultisten wohl bekannt, und wenn diese Lehre auch im Westen sehr neu ist, so ist sie doch in Indien ziemlich verbreitet. Dieses Gesetz ist sowohl ein Engel der Barmherzigkeit, als auch ein Bote der Gerechtigkeit, denn wenn seine Wirkung wie schon gesagt, unter die Risikos zu zählen ist, so ist es doch auch ein Mittel, wodurch die Natur den Menschen oft vor Verdammung rettet.

Nehmen wir an, ich hätte in einem früheren Leben einen teuren Freund, ein Weib oder einen Verwandten gehabt, mit denen ich in tiefer innerer Freundschaft verknüpft war. Der Tod trennt uns, und in den folgenden Leben widmet dieser Freund, etc. sich der Wahrheit, der Weisheit, dem Höchsten in ihm, während ich leichtsinnig dahin gehe und nur für das Vergnügen des Augenblickes lebe. Nach manchem Leben treffen wir uns wieder als Freunde oder Bekannte. Sofort betätigt sich die alte Intimität aufs Neue und mein früherer Freund — wenn auch keiner von uns etwas davon wissen mag — hat eine seltsame Macht, um mein inneres Leben zu berühren, wodurch er mich zum Suchen nach Wahrheit und nach meiner eigenen Seele anspornt. Dieses ist die nicht erschöpfte Affinität und durch ihre Hülfe bewirkt die Natur meine Erlösung. Dann sollten wir Alle nach Devotion streben. Diese Devotion ist es, welche die Adepten ihren Schülern einprägen. Sie bedingt eine mentale Verneinung, welche unserem westlichen Gemüt nicht angenehm ist, die aber erstrebt werden muss, wenn wirklicher Fortschritt möglich sein

soll. Vermittelst dieser mentalen Devotion zum Göttlichen, wodurch alles Uebrige verneint wird, müssen wir alle Resultate unserer Handlungen ausser Acht lassen. Es ist nicht unsere Aufgabe zu sagen, welches Resultat eine Handlung haben wird; vielleicht bringt das Gesetz ein viel besseres Resultat, als wir uns vorstellen mochten. Wenn die Resultate und die täglich vorübergleitenden Umstände nicht so sind, wie wir es erwarteten, dann acceptieren wir sie mittelst Devotion als gerade dasjenige, was das Gesetz beabsichtigte. Wenn wir aber unser Verlangen auf die Erreichung eines anscheinend guten Resultates richten, so sind wir durch dieses Verlangen gebunden, ganz gleich, ob unser Wunsch in Erfüllung geht oder nicht.

Diese Aufforderung zur Devotion ist sowohl das einfachste, als auch das schwierigste Ding. Manche verachten es, weil sie nach Kräften und „Entwicklung“ streben; Andere halten es für zu einfach; aber der weise Schüler, selbst wenn er anfangs die Bedeutung nicht erfassen kann, wird die Idee doch in seinem Gemüt bewegen, nach deren Erkenntnis ringen und nach einer Haltung streben, die von ihm erreicht werden muss.

\*

\*

\*

Wir haben gesehen, dass Devotion von dem Schüler, welcher nach Erleuchtung strebt, erlangt werden muss. Dies ist es auch, was Krischna mit seiner, dem Arjuna gegebenen Antwort am Ende des zweiten Kapitels im Auge hat.

„Wenn er alle Begierden zur Seite geschoben hat, welche in das Herz eintreten und mit dem *Selbst* in sich zufrieden ist, dann wird er als im spirituellen Wissen befestigt angesehen.“

Es ist nicht möglich, dass man gänzlich den Diktaten des Geistes ergeben sei, während man irgend welchen Begierden, welche in das Herz kommen, die Aufmerksamkeit abzulenken gestattet.

Natürlich ist die hier beschriebene Person eine solche, welche in ihrer Entwicklung schon viel weiter gegangen ist, als die meisten von uns dazu fähig waren, aber wir sollten uns ein möglichst hohes Ideal als Ziel aufstellen, denn ein niederes gibt ein geringeres Resultat für die gleiche Summe der Anstrengung. Wir sollten uns nicht deshalb ein geringeres als das höchste Ideal wählen, weil es uns scheinen mag, als ob unser tatsächlicher Erfolg hinter unserer Erwartung zurück bleiben würde. Es ist nicht so sehr das klar zu Tag tretende äussere Resultat, was hier zählt, sondern das Motiv, die Anstrengung, das Ziel; denn wir werden nicht gerichtet mit dem Masstab der sinnlichen Dinge, in welchem die menschliche Zeit existiert, sondern in jener grösseren Sphäre des Seins, wo die Zeit aufhört, und wo wir mit dem konfrontiert werden, *was wir sind* und nicht mit dem, was wir getan haben. Was wir getan haben, berührt uns im irdischen Leben unter den Täuschungen der materiellen Existenz; aber die Motive, mit welchen wir unsere Leben ausleben, machen unser grösseres Leben und unser höheres Wesen, unser wahres Selbst. Wir müssen Handlungen vollbringen, weil kein Mensch ohne die Ausführungen von Handlungen existieren kann; diese bringen uns zurück zur Erde für manche qualvolle Inkarnationen, vielleicht zu endgültiger Niederlage, wenn wir die Lektionen nicht lernen, dass sie mit dem rechten Motiv und mit dem wahren Ziel ausgeführt werden müssen. Ist diese Stufe einmal erreicht, dann beeinflussen sie uns nicht länger, denn wir werden dann, gleich Krischna, die voll-



kommenen Ausführer einer Handlung. Und insoweit wir das Motiv und das Ziel reinigen und erhöhen, insoweit werden wir auch spirituell erleuchtet und erreichen in bestimmter Zeit die Macht, zu erkennen, was wir tun sollten und wessen wir uns enthalten müssen.

Manche Pseudo-Okkultisten sowohl als auch einige Theosophen lassen die Lehre dieses zweiten Kapitels ausser Acht. Devotion hat für sie keine Anziehungskraft; sie überlassen sie Jenen, welche gute Menschen werden wollen, ohne Rücksicht auf Glaubensbekenntnis oder Philosophie. Statt dessen verlegen sie sich auf das Lesen von neuen oder alten Büchern über Magie, Rituale oder irgend eine andere der vielfachen Täuschungen. Freilich ist diese irrtümliche Praxis nichts neues. Sie war verbreitet unter den Alchimisten, und das Resultat in einigen Fällen wenigstens ist, dass Schüler ihre wertvolle Zeit zum Bemeistern von Ritualen, Rosenkreuzerei, Talismankunde und noch verschiedenem anderen in alten Büchern Aufgezeichnetem verwenden, während dieses alles entweder absolut nutzlos oder äusserst gefährlich ist.

Ich wünsche aber auch nicht so verstanden zu werden, dass wirkliche Rosenkreuzerei nie existierte, oder dass ceremonielle Magie keine Früchte bringe, dass es keine Wissenschaft der Talismane gäbe. Aber wir dürfen gerade so gut erwarten, dass wir die Seele durch ein gründliches Studium des Körpers finden werden, als dass wir die Wahrheit über die Wirkungen der Talismane oder ceremonieller Magie durch das Studium der heute über diese Dinge vorhandenen Bücher erlangen werden. Die mittelalterlichen sogenannten Magier haben eine Menge von Schriften hinterlassen, welche sowohl für die Theosophen als auch für die Nichttheosophen eine Täuschung und ein Fallstrick sind. In diesen Schriften stehen ausführliche

Anleitungen für besondere Übungen; das sind jedoch sämtlich die Versuche von Männern, welche durch rein äusserliche Mittel den Sterblichen die Herrschaft über die natürliche und die astrale Welt geben wollten. Aber so wie diese Männer keine Erfolge hatten, so wird es Allen gehen, welche heute diesen Anleitungen folgen. In den meisten Fällen dieser alten europäischen sogenannten Zauberer und Autoren über Magie sind deren schwülstige Auslassungen nichts anderes, als eine Salbe für enttäuschte Eitelkeit, und der Rest ist einfach eine Vervielfältigung der von Vorgängern hinterlassenen Formeln. Paracelsus erklärt ausdrücklich, dass wahre Magie im Menschen liegt — in dem Teil seiner inneren Natur, welcher zuerst potentiell ist und nach der Entwicklung aktiv wird, und dass Formeln und Ceremonien ganz nutzlose Dinge sind, so lange die sie benützende Person nicht ein Magier ist.

In der Praxis der ceremoniellen Magie, in der gewisse geometrische und andere Figuren, zusammen mit Gebeten und Beschwörungen gebraucht werden, liegt wirkliche Gefahr. Diese Gefahr steigert sich, wenn der Schüler diese Übungen des Gewinnes, der Macht, des Ruhmes oder der Neugierde wegen macht, da dieses alles selbstsüchtig ist. Bei diesem Ceremonial umgibt sich der selbstgemachte Magus mit einem Kreis oder einem Arrangement von Dreiecken, welche er für seinen Schutz gegen alle von ihm möglicherweise aufgescheuchten Elementals anwendet. Und das müssen wir festhalten, dass er es zu *seinem Schutz* tut. Ein Schutz solcher Art wäre nicht nötig, noch wäre er erdacht worden, wenn nicht in dem Magus selbst eine Furcht wohnte, wonach Schatten oder Dämonen die Macht hätten, ihm zu schaden. So ist also von Anfang an die Furcht, das Resultat der Unwissenheit, in vollem Maasse gegenwärtig. Das nächste

wichtige Ding ist der Gebrauch eines Schwertes in der Zeremonie. Dieses wird deswegen angeraten, weil die Dämonen scharfen Stahl fürchten sollen. Nun sagt aber Jesus, dass derjenige, welcher durch das Schwert lebt, auch durch das Schwert umkommen soll, und dabei hatte er das im Auge, wovon wir jetzt sprechen. Ceremonielle Magie erfordert beinahe bei jedem Schritt den Gebrauch eines Schwertes. Nachdem aber der Magus dieses Ritual für einige Zeit, sagen wir mit Erfolg, benützt hat, hat er innerhalb seiner eigenen Aura (was Swedenborg die Sphäre nennt) ein Duplikat von dem geschaffen, was er vorher gebraucht oder an die Wände oder auf den Fussboden gezeichnet hatte. Und hierüber ist er nicht länger Herr, denn da er dieses alles in denjenigen Teil seiner Natur gestellt hat, über welchen er selbst in Unwissenheit lebt, so wird das Metallschwert zu einem Astralschwert, dessen Griff in den Händen von Dämonen oder Einflüssen liegt, die er unklugerweise ins Dasein gerufen hat.

Und dann greifen sie ihn auf den astralen und mentalen Ebenen an, wo er keine Schutzmauer zu errichten vermag, und ebenso sicher, wie dieser weise Mann seine Zauberformeln aussprach, wird er endlich durch die von ihm selbst geschwungene Waffe untergehen. Diese hier kurz gezeichnete Gefahr ist aber nicht etwa die Ausgeburt eines phantastischen Gehirnes, sondern sie ist eine wirkliche Tatsache und mit der betreffenden Praxis unlöslich verbunden. Kein Bücherstudium wird einem Menschen die Macht geben, die konstitutionellen wie psychischen Veränderungen herbeizuführen, welche notwendig sind, ehe er Gebieter immaterieller Kräfte werden kann. Aber diese letzteren können vorübergehend zitiert und mit uns bekannt gemacht werden durch das Befolgen gewisser

Methoden. Das ist der Anfang; — der Dämonen Gelegenheit kommt dann sicherlich, und indem sie nur einem Gesetz der Natur folgen, nehmen sie manchmal „Rache“, wie man es nennt. Denn alle solche Praktiken stützen sich nur auf den niederen, nichtspirituellen Teil unserer Natur und kleiden solche Wesen mit entsprechenden Attributen. Deren „Rache“ besteht darin, dass sie den moralischen Charakter entzünden, was schliesslich zu einer Entwicklung übler Leidenschaften, zur Atrophie der Konzentration, Vernichtung des Gedächtnisses, und zu einem elenden Lebensende führt, zu einem nahezu gänzlichen Misslingen im Gebrauch der Gelegenheiten für den Fortschritt, welche die jeweilige Inkarnation bieten. Und deshalb sage ich, dass dieses alles entweder nichtsnutziges Zeug oder absolut gefahrbringend ist.

In der Geschichte wie in unserer eigenen Erfahrung haben wir genug Beweise dafür, dass die B. G. Recht hat mit dem Satze: „Spirituelles Wissen umfasst jede Handlung ohne Ausnahme“, und dass dieses nur durch Devotion zu erlangen ist. Unwissende Menschen, welche sich keine Hülfe durch Bücher verschaffen konnten, haben durch ihren eigenen inneren Sinn die reine Wahrheit über die Dinge nicht nur in ihrer Nähe, sondern auch in Bezug auf die grösseren Beziehungen der Welt erkannt. Jakob Böhme war gänzlich ungelehrt, aber er kannte die Wahrheit. Seine Schriften verraten eine, damals durch Bücher nicht erlangbare Bekanntschaft mit den wahren Lehren, wie sie in den Hinduschriften und geheimen Aufzeichnungen enthalten sind. Im heutigen Deutschland (1888) leben mir bekannte Menschen, welche noch weniger Bildung hatten als Jakob Boehme, welche aber doch manche Dinge wissen, die für unsere Theosophen mit der berühmten Universitätsbildung immer noch

Mysterien sind. Der Grund hierfür ist, dass erwähnte Männer die Devotion nicht erreicht haben, wodurch das Seelenaugen von den sinnlichen Wolken befreit wurde, deren Schatten unsere Erkenntnis der Wahrheit verhindern. Ich verachte und verhöhne die Gelehrsamkeit nicht, denn sie ist ein wertvolles Besitztum; aber wenn unsere Gelehrten auch ergeben wären, wie die B. G. es lehrt, dann würde sich gar nicht ausdenken lassen, wie weit die Macht ihres Intellektes reichen würde.

Das Studium auf menschliche Art wird von den höchsten Okkultisten, ja selbst von den Adepten nicht verachtet, denn auch sie eignen sich dasselbe an und gebrauchen es. Sie sammeln die *Aufzeichnungen* von den Erfahrungen der Seher und ergebener Menschen mit geringerem Wissen, während langer Zeitperioden, bis sich ein grosser Meister in Gelehrsamkeit und Devotion erhebt, welcher durch sein ausgedehntes und mit Devotion verbundenes Wissen im Stande ist, die wundervollen, im Besitz der *Loge* befindlichen Deduktionen über Angelegenheiten zu machen, welche soweit über unsere Zeit hinausliegen, dass wir uns dieselben nur schwer vorzustellen vermögen. Aber dieses beweist nur auf's Neue, dass Devotion das Erste und Beste ist, denn diese grossen Meister könnten nicht erscheinen, wenn sie nicht Devotion zum Zweck ihres Daseins gemacht hätten.

Ohne Devotion erhebt sich in uns eine ungeheuere Verwirrung, welche von Einigen mit einem Wirbelstrom, von Anderen mit dem Hereinstürzen von gewaltigen Massen schmutzigen Wassers verglichen worden ist; Böhme nennt sie nach einigen ihrer Aspekte „die Turba“. Es ist die durch die Sinne erzeugte Betörung. Deshalb beschliesst Krischna das zweite Kapitel seiner Lehre mit folgenden Worten:

„Möge ein Mensch, welcher alle diese Sinne und Organe zügelt, sich Mir, seinem wahren Selbst, ergeben, seine ganze Aufmerksamkeit auf Mich richten. Denn nur derjenige, welcher seine Sinne und Organe im Zügel hält, besitzt spirituelles Wissen. Neigung zu den sinnlichen Dingen entsteht in demjenigen Menschen, welcher sie betrachtet. (In dem die Dinge beschauenden Menschen entsteht Wertschätzung für dieselben). Aus Neigung (Wertschätzung) entsteht Begierde; aus Begierde entsteht Zorn, aus Zorn erhebt sich Betörung; aus Betörung kommt Verlust des Gedächtnisses; aus dem Verlust des Gedächtnisses entspringt Zerstörung der Unterscheidungskraft; durch die Zerstörung der Unterscheidungskraft geht der Mensch seiner Vernichtung entgegen“.

„Wer aber den sinnlichen Dingen mit gezügeltten Sinnen — ohne Zuneigung und Abneigung — gegenüber tritt und dessen Herz dem Willen unterworfen ist, der erlangt Frieden. In diesem Frieden erhebt sich das Ende all seiner Leiden. Denn das Gemüt Desjenigen, welcher seine Gedanken zur Ruhe gebracht hat, wird bald vollkommen in Konzentration“.

Hier mag auch eine herrliche Stelle aus der Sanatsujatiya zweckentsprechend eingefügt werden:

„Einige sagen, dass Erlösung vom Tode durch Taten erlangt wird, während Andere behaupten, dass der Tod überhaupt nicht existiert. Lass Dir, o König, dieses erklären und hege keine falschen Vorstellungen darüber“.

„Beide Wahrheiten, o Kschatriya, waren von Anfang an verbreitet. Die Weisen behaupten, dass die Betörung der Tod sei. Wahrlich, ich nenne die Achtlosigkeit den Tod! Und ebenso nenne ich das Befreitsein von Achtlosigkeit die Unsterblichkeit. Durch die Achtlosigkeit der Dämonen wurden dieselben besiegt; und durch Freiheit

davon gelangten die Götter zu Brahma. Der Tod verzehrt die lebenden Wesen gewiss nicht wie ein Tiger; denn seine Form ist nicht zu erschauen. Achtlosigkeit entwickelt sich in den Menschen als Begierde und dann als Zorn und Betörung. Wenn Einer darnach auf Abwegen wandert, so erlangt er die Vereinigung mit dem Selbst nicht. Jene, welche dadurch betört werden und unter ihrem Einfluss weilen, scheiden von dieser Welt und fallen dann wieder in die Verkörperung. Dann schliessen sich die Sinne um sie herum und darauf erleiden sie Tod auf Tod. Da sie an der Frucht der Taten hängen, sobald sich die Notwendigkeit zum Handeln zeigt, so folgen sie diesen Früchten und kommen über den Tod nicht hinaus. Und, weil das verkörperte Selbst die Vereinigung mit dem wahren Selbst nicht versteht, deshalb hängt es nach allen Seiten hin am Vergnügen. Wahrlich, dieses ist die grosse Quelle der Betörung durch die Sinne; denn durch die Berührung von „unwirklichen“ Wesen werden des Menschen Verkörperungen unvermeidlich gemacht, weil, nachdem er sein inneres Selbst durch die Berührung von „unwillkürlichen“ Wesen befleckt hat, er sich in jeder Richtung den sinnlichen Dingen widmet und nur über sie nachdenkt. Dieses Nachdenken verwirrt ihn zuerst und bald darauf greifen ihn Begierde und Zorn an. Diese führen Kinder zum Tod; aber verständige Menschen treten durch ihre gute Einsicht über den Tod hinaus. Derjenige, welcher durch sein Nachdenken über das *Selbst* die flüchtigen sinnlichen Dinge zerstört und nicht einmal an sie denkt, weil er sie niedrig schätzt, und der durch seine Erkenntnis auf diese Weise die Begierden zerstört, wird sozusagen zum Tod des Todes und verschlingt ihn“.

Das zweite Kapitel endet mit der Beschreibung von der Todesart, welche durch die Vereinigung mit dem

Göttlichen entsteht, wodurch jede Reinkarnation auf der Erde aufgehoben wird.

„Derjenige Mensch, welcher alle Begierden abwirft, ohne Hang nach den Resultaten seiner Handlungen tätig bleibt und frei von Egoismus und Selbstsucht ist, ein solcher erlangt Ruhe, den Zustand des Allerhöchsten Wesens, o Sohn von Pritha! Hat er diesen erreicht, dann wird er nicht mehr beunruhigt, und wenn er darin verharret, geht er zur Zeit seines Todes in die Vereinigung mit dem Allerhöchsten Geist“.

Das sind die letzten Worte des zweiten Kapitels.

Irgend eine andere Gemüthshaltung zur Zeit des Abscheidens wird sicherlich bedingen, dass wir einen weiteren Erdenkörper aufnehmen müssen.

Krischnas Erläuterungen bringen nicht nur die früher empfohlenen Uebungen, sondern auch das ganze Todesthema vor unser Auge. Denn um zu wissen, wie man zur Zeit des Todes an Krischna denken muss, oder um jene Ruhe zu besitzen, welche nur die vollkommene Devotion verleiht, müssen wir zuerst ergründen, was wir mit unseren gewöhnlichen Augen beim Abscheiden eines Menschen wahrnehmen, oder ob noch anderes dazu gehört, das unseren Augen verschleiert ist. Eine kurze Uebersetzung zeigt uns, dass dasjenige, was die Aerzte und Zuschauer wahrnehmen, in Wirklichkeit nur das Zurückziehen der Seele und Energie von der äusseren Hülle, dem Körper, ist. Während sich dieses abspielt, mag die Persönlichkeit am Ceremonial einer Kirche teilnehmen oder sich zu irgend einem Dogma bekennen und selbst mit dem letzten Atemzug vom Himmel und den dort wartenden Freuden sprechen. Aber dieses ist nur der erste Schritt, welcher die sichtbaren Züge der Person im Ausdruck vielleicht ruhig und glücklich gestaltet; die Verwandten drücken die Augen zu — und das wird der Tod genannt. In Wirklichkeit hat der Mensch aber damit erst zu sterben angefangen; die Seele muss noch aus anderen, der Beobachtung des



Verwandtenkreises entzogenen Hüllen treten, welche sie jetzt nicht einmal in ihrer Gewalt hat. Jetzt hängt alles von seinem Lebensweg und seiner Gedankenrichtung während des verflossenen Lebens im Körper ab. Denn die Seele muss auf demselben Weg zurück gehen, auf welchem sie kam und dieser Weg ist eingesäumt mit den Erinnerungen eines ganzen Lebens; und so wie diese Erinnerungen sich erheben, beeinflussen sie die scheidende Seele, welche dadurch in ihrer Konzentration auf den Allerhöchsten gestört oder noch mehr darin gestärkt wird. Wenn deshalb nur einige der letzten Lebensjahre einer der von Krischna mitgeteilten Uebungen gewidmet waren, so werden die Erinnerungen der früher im Dienst der Begierden verlebten Lebensjahre eine Wolke über die Seele werfen und sie daran verhindern, den Zustand zu erreichen, von welchem eine Rückkehr zur Erde ohne unsere Zustimmung unmöglich wird. Noch besser wird dieser Vorgang illustriert durch eine herrliche musikalische Composition, deren Ende durch das Ertönen aller vorher erschienenen Noten des Stückes gebildet wird; das daraus sich ergebende Resultat wird ein kombinirter Ton sein, welcher weder die höchsten noch tiefsten Noten, noch die süssesten oder grellsten Töne allein ausdrückt, sondern der Kombinationston von allen ist. Und dieser letzte Ton ist die fixierte Schwingung, welche die Seele beherrscht, sie ganz durchströmt und sie in denjenigen Zustand versetzt, welcher dieser Endnote entspricht. Hieraus ist leicht zu ersehen, dass in jedem Gedanken die Möglichkeit einer Harmonie oder einer Disharmonie für den Schluss des Lebens liegt.

„Geführt durch das klare Licht der Seele, haben wir Deine Lehren betrachtet, o heiliger Weiser! Sie waren wirksam im Beseitigen der Dunkelheit, welche die Stätte Ishwara's in uns umlagert; wir sind erfreut und erfrischt. Mögen Deine Worte bei uns bleiben und uns erquicken, so wie ein Quell die durstige Erde färbt“!

VI.

Drittes Kapitel.

**D**ie ersten zwei Verse dieses Kapitels drücken einen in Arjuna aufsteigenden Zweifel aus und enthalten eine Bitte um dessen Lösung mittelst einer Methode, durch welche er vollkommenes Wissen — Erlösung erlangen kann.

„Wenn in Deiner Anschauung, o Du, der allen Dich fragenden Menschen gibt, der Gebrauch des Verständnisses über der Praxis der Handlungen steht, warum forderst Du mich dann auf, mich in ein so schreckliches Unternehmen einzulassen, wie dieses es ist?“

„Mir ist, als ob Du meinen Verstand durch eine Mischung von Lehrsätzen verwirrtest; gib mir Gewissheit durch eine Methode, mittelst welcher ich Glückseligkeit zu erreichen vermag. Gib mir Aufschluss!“

Dieser Zweifel entstand dadurch, weil der Gelobte Herr erklärt hatte, dass Arjuna durch den rechten Gebrauch seines Verständnisses die Erlösung erringen müsse und dass er auch die gefürchteten Taten des Widerstandes gegen seine Freunde, Lehrer und Verwandten, und vielleicht das Erschlagen derselben auszuführen habe. Es ist dieses die gleiche Bitte, die beinahe jeden Tag in der Theosophischen Gesellschaft gestellt und wofür eine Antwort verlangt wird. \*) Es ist die Frage nach *einer* einzigen Methode, *einer* Praxis, *einer* Lehre, mittelst welcher der Schüler das von ihm Gesuchte erlangen möge, ob er sich dieses nun als Glück oder nur als einen Durst nach wunderbarem Wissen und Macht formuliert hat.

Arjunas Zweifel ist derselbe, welcher sich ganz natürlich in Jedem zeigt, der zum ersten Mal der grossen

\*) Siehe hierzu die Aufsätze von H. P. Blavatsky: „Praktischer Okkultismus“ und „Okkultismus und die okkulten Künste.“

Dualität der Natur oder Gott gegenüber tritt. Diese Dualität kann methaphysisch durch die Worte *Gedanke* und *Aktion* ausgedrückt werden, denn diese bedeuten das Gleiche wie *Idee* und *Manifestation*. Brahma als der nicht-geoffenbarte Gott entfaltet die Idee des Universums und diese drückt sich sofort aus in dem, was die Christen die Schöpfung und die Männer der Wissenschaft die Evolution nennen. Diese Schöpfung oder Evolution ist die Aktion Gottes. Bei Ihm giebt es keinen Zeitunterschied zwischen dem Entfalten der Idee und der Expression derselben in manifestierten Dingen. Wenn wir zur Betrachtung der „erschaffenen“ Dinge oder zu den Regionen kommen, auf welchen der Gedanke Gottes durch seine eigenen Gesetze Ausdruck findet, so finden wir die Dualität ausgedrückt durch Aktion und Reaktion, durch Anziehung und Abstossung, Tag und Nacht, Ausatmen und Einatmen u. s. w. Wenn man zum ersten Mal all diesem gegenüber steht, so wird man verwirrt durch die Menge der Dinge und wir ringen dann nach etwas Einzigem, einem Gesetz, einer Lehre, Praxis oder Philosophie, einem Dogma, durch dessen Erfassen wir unsere Befreiung erwirken können.

Obgleich es nur ein einziges Gefäss gibt, wie die Buddhisten es nennen, so vermag es am Anfang von dem Schüler doch nicht erfasst zu werden. Er muss durch genügende Erfahrungen gehen, durch welche er ein grösseres Bewusstsein erlangt, ehe er dieses eine *Gefäss* verstehen kann. Vermöchte schon der Anfänger dieses eine Gesetz zu erfassen, wäre es möglich, dass man uns durch ein Wort auf die Höhen des Lichtes und der Nützlichkeit heben könnte, dann wäre es nicht zu bezweifeln, dass *Jene, welche wissen*, mit Freuden dieses eine Wort aussprechen und uns sofort die einzige Methode geben würden; da aber der einzige Weg, auf welchem wir wahres, dauerndes

Glück erreichen können, der *des eigenen Werdens* ist, welcher aber durch ein intellektuelles Erfassen von einem einzigen Dogma oder System nicht allein beschritten werden kann, so müssen die Bewahrer der Flamme der Wahrheit die Menschen Stufe um Stufe emporheben. Arjuna befand sich in einer solchen Stellung, als er die in den ersten beiden Versen ausgesprochenen Gedanken an Krischna richtete.\*)

Krischna beginnt nun, dem Arjuna zu erklären, dass es für Niemand möglich sei, in dieser Welt zu leben und keine Handlungen zu vollbringen, und deshalb besteht die rechte Praxis (ob im Krieg oder im Frieden) darin, dass man alle jene Handlungen vollbringt, welche notwendig sind und zwar ohne ein Interesse am Resultat, indem man zufrieden ist mit der Arbeit, welche als der Wille des Herren inwendig in uns betrachtet wird, und ohne irgend welchen anderen Grund, als dass sie geschehen sollte. Krischna schliesst mit den Worten:

„Aber Derjenige, welcher seine Sinne durch sein Herz zügelt und frei von Interesse an den Resultaten der Handlungen ist, dabei aber aktive Devotion durch die Organe der Tätigkeit\*\*) pflegt, ein solcher ist des Lobes würdig“.

Dieses illustriert Krischna durch einen Hinweis auf

\*) Es wolle beachtet werden, dass Arjuna und Krischna fortwährend die Namen wechseln, mit welchen sie sich gegenseitig ansprechen. Wenn Krischna ein Thema oder sonst etwas behandelt, welches sich auf eine besondere Phase von Arjunas Natur bezieht, so giebt Er ihm einen Namen, der sich auf dieses Thema, Ding oder die betreffende Qualität bezieht und ebenso ändert auch Arjuna die Namen Krischnas, sobald die Notwendigkeit dafür vorliegt. So ist z. B. in dem ersten dieser Weise der Name des Krischna Janardana d. h. „Geber von Allem, um das die Menschen bitten“, worin die Macht Krischnas, alle Wünsche zu erfüllen, ausgedrückt ist.

\*\*) Der Tatleib der alten Germanen.

(Der Uebersetzer.)

Jene, welche er falsche Pietisten mit verwirrter Seele nennt, weil sie ihre Körper untätig halten und die Organe der Aktion zügeln, zu gleicher Zeit jedoch über sinnliche Dinge nachdenken, welche sie nur der äusseren Form nach aufgegeben haben. Damit zeigt er, dass es nutzlos ist, das äussere Feld der Handlungen zu verlassen, während das Gemüt noch daran hängt, denn solche Neigung wird das Ego stets wieder zur Inkarnation auf die Erde zurückführen. Im gleichen Kapitel verweist er dann auf einen grossen Weisen (Yogi) Janaka, welcher immer noch Handlungen vollbrachte, obgleich er ein Heiliger und im Besitz von vollkommenem Wissen war, welches er errungen hatte, als er dem Staatsdienste oblag.

Dann folgen diese eigenartigen Verse:

„Als im Anfang der Herr der Kreaturen die Menschheit geformt und zur selben Zeit seine Verehrung bestimmt hatte, sprach er: „Mittelst dieses Opfers werdet ihr euch vermehren. Es soll für euch die Kuh der Fülle, Kamaduk, sein, auf welche ihr euch für die Erfüllung aller euerer Wünsche verlassen sollt. Mittelst desselben nähret die Götter, damit die Götter euch ernähren können. Indem ihr euch dadurch gegenseitig nährt, sollt ihr die höchste Glückseligkeit erlangen. Wenn die Götter mit Opfern verehrt werden, so werden sie euch die Erfüllung eurer Wünsche (die begehrte Nahrung) gewähren. Wer die von ihnen erlangten Gaben (Speisen) geniesst, ohne ihnen zuerst etwas davon zu opfern, der ist gleich einem Dieb“.

Bezüglich dieser und der folgenden Verse glaube ich nicht, dass sie dem westlichen Gemüt leicht zu erschliessen sind. Obgleich ich einige Bekanntschaft mit abendländischem Wissen gemacht habe, so scheint es mir dennoch hoffnungslos, viel von dem Inhalt dieses Kapitels in diesem Jahrhundert zu erklären. Es giebt zahlreiche

hier von Krischna berührte Punkte, für welche ich im westlichen Denken keine Sympathie finde. Unter diesen Punkten befinden sich auch die Verse über Opfer. Wenn ich alles sagen wollte, was ich über Opfer denke, so würde mich dieses nur in den Verdacht des Wahnsinnes, des Aberglaubens oder der Unwissenheit bringen; gewiss würde es in jeder Hinsicht verneint werden. Aber wenn auch Spott und Unglauben keine Schrecken haben, so ist es jetzt dennoch zwecklos, verschiedene Punkte dieses Kapitels ins Auge zu fassen. Und doch fühlt man im Vorbeigehen an denselben eine gewisse Traurigkeit darüber, dass sich unsere fortgeschrittene Civilisation über dieses Thema in solcher Unsicherheit und Unwissenheit befindet. Obwohl Moses den Juden die Opfer errichtete, so haben die christlichen Nachfolger derselben diese dem Geiste und dem Buchstaben nach doch völlig abgeschafft und zwar zufolge einer sonderbaren Inkonsequenz, welche ihnen erlaubt, die Worte Jesu zu ignorieren: „Wahrlich ich sage euch: Eher würden Himmel und Erde vergehen, als dass der kleinste Buchstabe oder der mindeste Punkt vom Gesetz vergehe, bis dass alles geschieht“. (Matth. V. 18). Mit der Kulmination des ersten Cyklus des Kali Yuga war es aber natürlich, dass die letzte Spur vom Opfergebrauch verschwinden sollte. Auf den Ruinen des Altars erhebt sich der Tempel des niederen Selbst, das Heiligtum der persönlichen Idee. In Europa ist der Individualismus etwas gemildert durch die verschiedenen Formen der Monarchie, wodurch das Uebel natürlich nicht geheilt wird. Aber in Amerika ist der Individualismus völlig ungezügelt und hat seinen Höhepunkt erreicht, weil er die tatsächliche Basis der Unabhängigkeit bildet; seine üblen Folgen, welche jetzt erst am Horizont heraufdämmern, hätten vermieden werden können, wenn die Begründer der Republik

sich auch an die Weisheitsreligion gehalten hätten. Aber so finden wir, dass nach dem Hinwegfegen aller durch Priesterdogma und Königsherrschaft geschmiedeten Ketten ein viel üblerer Aberglaube emporwächst, als welchen man die früheren Zustände bezeichnete. Dieses ist der Aberglaube des Materialismus, welcher sich vor einer Wissenschaft beugt, die nur zu einer Verneinung führt.

Doch giebt es noch genug willige Menschen mit einer gewissen Intuition dafür, dass aus diesen alten Hindu-büchern dann noch mehr herauszufinden ist, wenn man sie nicht als die ersten Denkversuche der kindlichen Menschheit betrachtet — die Entschuldigung, welche Prof. Max Müller für seine Uebersetzungen derselben vorbringt. Und diese natürlichen Theosophen sind es, zu welchen ich sprechen möchte, denn diese werden einsehen, dass wir trotz der raschen Entwicklung unserer Civilisation die reinen philosophischen und religiösen Lehren nötig haben, wie sie in den Upanischaden gegeben sind.

Die eigenartige Erklärung der Mosaischen Opfer, welche der Mystiker Graf St. Martin (*Man, his Nature and Destiny*, 1802) gegeben hat, benötigen nur einer vorübergehenden Anführung. Die Schüler können diese Sache selbst durchdenken und die darin enthaltene Wahrheit herausarbeiten. Der Graf sagt, dass die Wirkung der jüdischen Opfer auf magnetischen Gesetzen beruhte, da der Priester nach seiner Ansicht die üblen Wirkungen der Sünden seines Volkes in seine eigene Person sammelte und dann durch das Auflegen der Hände auf die Opferziege diese schädlichen Einflüsse auf das arme Tier übertrug, welches sie dann in der Wüste ausatmete, wodurch das Volk nicht mehr von denselben beeinflusst werden konnte. Er sagt, dass Moses etwas von den okkulten Gesetzen verstand, da er von den Egyptern unterrichtet

und initiiert worden war. Aber St. Martin fährt weiter fort: „Die Juden waren beauftragt, sogar die Tiere des Landes zu töten, weil der Tod der Tiere, welche von den unreinen Einflüssen jener Nationen infiziert waren, die Juden vor dem Vergiften durch dieselben bewahrte; bei den Opfern dagegen wurden durch den Tod reiner Tiere gesunde, erhaltende Einflüsse angezogen“ und dass „reine und reguläre Einflüsse, welche mit gewissen Tierklassen und einzelnen Tieren zusammenhingen — Basen, in denen sie fixiert waren, für den Menschen nützlich werden;“ und in diesem Sinn sollten wir lesen III. Mos. XVII. 11: „Denn des Leibes Leben ist im Blute, und Ich habe es euch zum Altar gegeben, dass euere Seelen damit versöhnt werden. Denn das Blut ist die Versöhnung für die Seele“.

Dann sagt er weiter, dass die Wirkung der Opfer durch den Rapport des Menschen mit den Tieren und der Natur bedingt wird, und „dass die Juden, falls sie die Opfer richtig fortgeführt hätten, niemals verlassen worden wären, sondern dass sie sich alle guten Dinge zugezogen hätten, welche sie zu empfangen vermocht hätten. \* \* \* Die aussergewöhnlichen Mengen von Opfertieren während der drei Hauptfeste sollten dem Volke solche wirksame Einflüsse zuführen, wie sie mit den betreffenden Epochen korrespondierten, denn wir sehen, dass den Brandopfern stets Tiere, Widder und Lämmer, beigefügt werden. \* \* \* Einige mineralische, vegetabilische und animalische Substanzen bewahren einen grösseren Teil von den lebenden und mächtigen Eigenschaften ihres ersten Zustandes“. Durch diese Anschauungen enthüllte St. Martin etwas von der Wahrheit. Aber Moses verordnete aus sanitären Gründen einige Opfer als eine religiöse Pflicht, da sein wenig denkendes Volk religiöse Handlungen willig ausführte, dieselben Handlungen als rein



hygienische Massnahmen aber wahrscheinlich unterlassen haben würde. Die Brandopfer dagegen gründeten sich auf einer verschiedenen Ansicht, welche der betreffenden arischen Anschauung über Brandopfer ziemlich ähnlich war, welches Gesetz in folgenden Worten unseres Kapitels ausgesprochen ist:

„Wesen werden durch Speisen ernährt. Speise entspringt dem Regen. Regen ist das Resultat des Opfeins. Opfern wird vollbracht durch Handlung.“

Es wird weder von den Brahminen noch ihren Nachfolgern behauptet, dass Nahrung nicht erzeugt wird ausser durch Opfer nach dem Ritual der Veden, sondern dass keine *richtige Nahrung* gedeiht, welche allein im physikalischen Organismus solche Zustände erzeugt, dass der Mensch seine höchsten Möglichkeiten ausleben kann, und dass dieses nur in jenem Zeitalter geschehen kann, in dem die wahren Opfer richtig ausgeführt werden. An anderen Orten und zu anderen Zeiten wird ebenfalls Nahrung erzeugt, aber sie erreicht nicht in jeder Beziehung die erforderliche Qualität. In diesem Zeitalter haben wir mit diesen Schwierigkeiten zu rechnen und können dieselben überwinden, wenn wir den von Krischna in der B. G. gegebenen Anweisungen folgen. In dem eben zitierten Verse ist in gewisser Weise ein Unterschied gemacht zwischen natürlich erzeugter Nahrung und der mit Opfern gewonnenen, denn er sagt: „dass die durch Opfer ernährten Götter die *begehrte* Nahrung geben.“ Setzen wir diese Schlussfolgerung fort, so finden wir, dass diese „Götter“ schon lange Zeit gestorben oder nach anderen Sphären gegangen sein müssen, weil die sie ernährenden Opfer längst vergessen worden sind. Aber es ist nötig, dass wir fragen, wer und was diese Götter sind. Sie sind nicht die Götzenbilder oder nur in der Phantasie lebende Wesen,

welche so häufig in den von Missionaren gegen Indien vorgebrachte Anklagen erscheinen, sondern es sind gewisse Mächte und Attribute der Natur, welche die Welt verlassen, sobald das Kaliyuga, die finstere Zeit, völlig die Oberhand gewonnen hat. Deshalb würden gerade jetzt dargebrachte Opfer nutzlos sein.

Es gibt aber noch eine andere Bedeutung für die „Bewegung des Rades“, von dem Krischna spricht, und er macht es sehr deutlich, dass er von dem Prinzip der Wechselseitigkeit oder von der Bruderschaft spricht. Und hiervon sagt er, dass sie in Bewegung erhalten werden muss; dass jedes Wesen nach dieser Regel leben muss, wenn es nicht ein Leben der Sünde, ein nutzloses Leben führen will. Und wir können es leicht glauben, dass dieses Prinzip in unseren Tagen, wenn es auch als eine schöne Sache betrachtet wird, die Herzen der Menschen doch nicht so leicht bewegt, denn sie lassen sich von der egoistischen Idee anspornen, dass jeder besser, grösser und reicher werden sollte als sein Nachbar. Sollte dieses Treiben ungehindert weitergehen, dann würde es diese Nation aus schwarzen Magiern bestehen lassen. Aber um diesem entgegen zu wirken, wurde die Theosophische Gesellschaft gegründet mit dem Hauptziel, die Menschen zum Weiterrollen dieses Rades der brüderlichen Liebe zu bewegen, welches durch den Schöpfer zuerst geschah, als er die Menschen geschaffen hatte.

Krischna fährt dann fort, den Arjuna für die Erfüllung seiner natürlichen Pflichten weiter zu ermutigen und zwar auch schon deswegen, weil er als ein hochgestellter Mensch den niederer Stehenden ein gutes Beispiel geben sollte, denn:

„Der weise Mensch, welcher die Welt zur Pflichterfüllung bringen und der Menschheit helfen will, sollte seine Handlungen ohne egoistische Interessen vollbringen und keine Verwirrung im

Verständnis der Unwissenden hervorrufen, welche an äusseren Weiken und am Erfolg derselben hängen, sondern sie durch seine eigene Tätigkeit ebenfalls zur Tätigkeit anleiten.“

Zufolge der Erkenntnis, dass während der grossen uns beherrschenden Cyclen, Perioden eintreten, wo selbst während der finsternen Zeiten die Macht des guten Beispiels im Astrallicht schliesslich solche stets steigende Wirkung hervorruft, so dass endlich die oben angeführten „Götter“ in ihren Sphären die Macht dieser guten Handlungen empfinden und zurück kommen, um der Menschheit zu einem besseren Zeitalter zu verhelfen — aus diesem Grund bittet Krischna Arjuna, mit dem guten Beispiel Allen voran zu gehen.

In unserem Zeitalter wird das rituale Opfer einer früheren Periode, welches tatsächlich einen magischen Effekt hat, zu einem Opfer, welches jeder in seiner eigenen Natur auf dem Altar seines Herzens darbringen muss, und ganz besonders ist dieses der Fall bei aufrichtigen und strebenden Theosophen. Da wir in Familien geboren wurden, welche nur eine geringe Erbschaft in Bezug auf Abstammung von tadellosen Ahnen haben, so sind wir ohne die Hülfe von starken spirituellen Neigungen und ohne gewisse eigentümliche Kräfte und Tendenzen, welche einem anderen Cyclus angehören. Aber dafür gibt uns die Kraft und Rapidität unserer heutigen Zeit die Macht, in wenigen Inkarnationen viel mehr zu tun. Lasst uns dieses erfassen, unsere Pflicht erkennen lernen und sie ausführen. Dieser Teil unseres gegenwärtigen Kapitels endet mit einem berühmten Lehrsatz:

„Es ist besser, die eigene Pflicht und wenn auch nur mittelmässig zu erfüllen, als eines Anderen Aufgabe gut zu lösen. Selbst der Tod in der eigenen Pflicht ist besser, während die Aufgabe eines Anderen auszuführen, Gefahren mit sich bringt.“

Nachdem Krischna zu Arjuna gesagt hat, dass eine

gewisse Klasse von Menschen ohne Glauben ist und deshalb die wahre Lehre verspottet, wodurch sie schliesslich trotz all ihres Wissens untergehen, so sieht Arjuna sofort eine schwierige Frage aufsteigen bei der Betrachtung von der unbekannten Kraft, welche die Menschen scheinbar gegen deren Willen und ohne dass sie sich dessen bewusst werden, zur Sünde antreibt:

„Durch was, o Du Nachkomme des Vrishna, wird der Mensch zu Vergehen getrieben, anscheinend gegen seinen Willen und als ob eine geheime Kraft ihn zwänge?“

Darauf antwortet Krischna:

„Es ist die Lust; es ist die Leidenschaft, welche aus der Tamasqualitt (Dunkelheit) entspringt und unersättlich, voller Sünde ist. Wisse, dass dieses der Feind des Menschen auf Erden ist. So wie die Flamme vom Rauch umgeben ist und der Metallspiegel vom Rost berlaufen wird, und wie die Gebärmutter den Fötus umhüllt, so ist das Universum von dieser Qualität umgeben. Durch diese — den beständigen Feind des Weisen, aus der Begierde entstanden, welche gleich Feuer wtelt und nie befriedigt werden kann — ist das unterscheidende Wissen umschlossen, und seine Herrschaft erstreckt sich über die Sinne und Organe, das denkende Prinzip und die unterscheidende Fakultät; dadurch wird die Unterscheidung getrübt und der Herr des Körpers getäuscht. Deshalb, o Bester aller Nachkommen des Bharata, zgele von Anfang an Deine Sinne, damit Du diese Sünde besiegst, welche der Zerstörer des Wissens und der spirituellen Unterscheidung ist.“

„Die Sinne und Organe werden gross gehalten, aber das denkende Selbst (Manas) ist grösser als sie. Das unterscheidende Prinzip (Buddhi) ist grösser, als das denkende Selbst und noch über dem unterscheidenden Prinzip steht ER (der Höchste Geist, das göttliche Ego). Da Du nun weisst, was grösser ist als das unterscheidende Prinzip und indem Du das niedrigere durch Dein Höheres Selbst stärkst, so erschlage Du Starkarmiger diesen Feind, welcher aus Begierde geformt und schwierig zu ergreifen ist.“

Tiefes Nachdenken über diese Antwort des Grossen Herrn der Menschen zeigt uns, dass die von der Leidenschaft beeinflusste Region sich viel weiter erstreckt als

wir zuerst annehmen wollten. Manche Schüler denken, dass sie die Freiheit eben so rasch erlangen, als sie mit dem Studium des Okkultismus oder der Untersuchung ihrer eigenen inneren Natur, woran die äussere nur eine teilweise Enthüllung ist, den Anfang machen. Sie beginnen das Studium voller Hoffnung und denken, dass der Sieg beinahe gewonnen ist, nachdem sie solche Erleichterung und Elastizität gefunden haben. Aber der oben besprochene Feind, das Hindernis, die Verderbnis hängt an einer grösseren Anzahl von den, einen Menschen bildenden Fakultäten, als es den Anschein hat.

Krischna bezieht sich auf die drei Qualitäten: *Satwa*, *Rajas*, und *Tamas*. Die erste ist von der Natur der Wahrheit, rein und licht; die zweite hat weniger von der Natur der Wahrheit in sich und besteht hauptsächlich aus der Natur der Aktion, welche letztere auch die Qualität des Uebeln in sich birgt; die dritte, *Tamas*, ist völlig übel und ihre essentielle Eigenschaft ist *Indifferenz*, Gleichgültigkeit, sie correspondiert mit der Finsternis, und in ihr ist keine Handlung von reiner Qualität möglich.

Diese drei grossen Verschiedenheiten oder Gunas, wie sie im Sanskrit heissen — umfassen alle Kombinationen von dem was wir „Qualitäten“ nennen, ob es solche von moralischer, mentaler oder physischer Natur sind.

Die in gegenwärtigem Kapitel besprochene Lust oder Leidenschaft ist aus den zwei Qualitäten *Rajas* und *Tamas* zusammengesetzt. Und Krischna sagt, dass diese Begierde unlenksam sei. Es ist nicht möglich, obgleich Einige so lehren, dass Begierden von dieser Art schliesslich für unsere Arbeit brauchbar gemacht werden könnten; sie müssen erschlagen werden. Es ist nutzlos, sie zu einem Helfer gebrauchen zu wollen, da ihre Neigung mehr auf *Tamas* geht, also abwärts, anstatt aufwärts zu *Satwa*.

Es wird gezeigt, dass diese Lust selbst das Wissen umgiebt. Sie ist in grösserem oder geringerem Teil in jeder Handlung enthalten. Und daher kommt die von allen Menschen, welche das in ihnen lebende Höchste zu bevorzugen und zu kultivieren beginnen, gefundene Hauptschwierigkeit.

Wir neigen zuerst zu der Annahme, dass die Sinne allein das Arbeitsgebiet dieser Lust seien; aber Krischna lehrt, dass ihr Reich darüber hinausgeht und sowohl das Herz als auch den Intellekt einschliesst. Die inkarnierte Seele, welche nach Erkenntnis und Freiheit ringt, findet sich fortwährend durch *Tamas* gehindert, welches durch seine Herrschaft über Herz und Gemüt fähig ist, die Erkenntnis zu trüben, wodurch der Kämpfer in Verwirrung gerät.

Ueber die Sinne hat diese Kraft ganz besonders die Herrschaft. Und diese Sinne umfassen alle jene psychischen Kräfte, welche von Vielen, die Okkultismus studieren, so sehr begehrt werden. Es ist durchaus noch kein Beweis für die Spiritualität eines Menschen erbracht, wenn er fähig ist, auf grosse Entfernungen zu schauen, oder die Bewohner der Astralwelt zu sehen, oder mit dem inneren Ohr zu hören. In diesem Teil der menschlichen Oekonomie ist die finstere Qualität besonders stark; Irrtum spielt hier eine grössere Rolle als anderswo, und wenn der Seher nicht selbstbeherrscht ist, dann verlangt er nach nutzlosem Wissen und fällt nicht nur in noch schlimmere Irrtümer, sondern in grosse Boshaftigkeit.

Wir müssen deshalb den Ratschlag Krischnas befolgen und mit dem beginnen, was uns am nächsten liegt, d. h. mit unseren Sinnen. Auch hier können wir den Feind zuerst nicht erschlagen, weil er auch im Herzen und im Gemüt herrscht. Wenn wir aber vom nächsten

zu dem ferner Gelegenen gehen, so bleiben wir bei der wahren Regel und haben die Gewissheit auf endlichen Sieg. Deshalb sagte Er: „Von Anfang an zügeln Deine Sinne.“ Wenn wir diese vernachlässigen und uns gänzlich mit dem Herzen und dem Gemüt beschäftigen, so erreichen wir in Wirklichkeit nichts, denn der Feind herrscht noch ungestört in den Sinnen; und mittelst dieser vermag er, wenn wir dem Herzen und dem Gemüt bereits viel Sorgfalt und Zeit gewidmet haben, uns solche Verdunklungen und Schwierigkeiten in den Weg zu werfen, dass alle Arbeit an Herz und Gemüt nutzlos wird. Vermittelst der äusseren Sinne und deren inneren Gegenständen wird dann ein starker Sturm im ganzen System erregt, der sich auf das Herz und von da in's Gemüt überträgt, und wie anderswo gesagt, „das ruhelose Herz reisst dann das Gemüt aus seiner Beständigkeit.“

Wir müssen deshalb die Schulung der Seele nach der regulären Methode vornehmen und dürfen nie einen Teil auf Kosten eines anderen vernachlässigen. Krischna rät seinem Freund Arjuna, die Sinne zu zügeln und dann sich „selbst durch sein Selbst zu stärken“, das soll heissen, er soll sich auf das Eine Bewusstsein stützen, welches in seiner Verbindung mit dem Menschen dessen Höheres Selbst ist. Durch dieses Höhere Selbst soll er das niedere stärken, dasjenige, welches er gewöhnlich „mich selbst“ nennt.

Es scheint mir ganz passend, wenn ich hier einige Stellen aus einer Unterhaltung mit einem meiner Freunde zitiere:

„Unser Bewusstsein ist *eines* und nicht viele und auch nicht verschieden von anderen Bewusstseinszentren. Es giebt kein *wachendes Bewusstsein*, kein *schlafendes Be-*

wusstsein, noch irgend etwas anderes als *Bewusstsein an sich*.“

„Nun, was ich Bewusstsein genannt habe ist *Wesn*. Die alte Einteilung war:

<i>Sat</i> oder Wesen	{	Diese werden zusammen <i>Satchit-ananda</i> genannt.
<i>Chit</i> oder Bewusstsein, Gemüt		
<i>Ananda</i> oder Glückseligkeit		

„Aber *Sat* — oder Wesen — das erste der drei, ist für sich selbst sowohl *Chit* als auch *Ananda*. Das gemeinsame Auftreten von Wesen und Bewusstsein in voller Harmonie ist *Ananda* oder Glückseligkeit. Deshalb wird diese Harmonie *Satchitananda* genannt.

„Das eine Bewusstsein einer jeden Person ist der Zeuge oder Beobachter der Handlungen und Erfahrungen eines jeden Zustandes, in dem wir sind oder durch welchen wir gehen. Daraus geht hervor, dass der wachende Zustand des Gemütes kein getrenntes Bewusstsein ist“.

„Das eine Bewusstsein geht auf und nieder durch alle Zustände oder Ebenen der Natur und vermittelt die Erhaltung des Gedächtnisses — vollständig oder unvollständig — über eine jede Erfahrung in den verschiedenen Regionen“.

„So hat *Sat* im wachen Leben volle Erfahrung und erkennt. Im Traumzustand weiss *Sat* wieder und sieht, was darin vor sich geht, während sich im Gehirn keine vollständige Erinnerung an den eben verlassenen wachen Zustand befinden mag. In *Sushupti* — jenseits der Träume und noch unendlich weiter, weiss *Sat* immer noch alles, was getan, gehört oder gesehen wird“.

„Der Weg zur Erlösung muss betreten werden. Das Machen des ersten Schrittes erweckt die Möglichkeiten des Erfolges. Deshalb ist gesagt: „Wenn die erste Stufe errungen ist, dann ist *Mokska* (die Erlösung) gewonnen“.



„Der erste Schritt besteht im Aufgeben übler Verbindungen und im Erwecken eines Verlangens nach dem Wissen von Gott; der zweite besteht im Eintreten in edle Gesellschaft, im Hören auf deren Lehren und im Betätigen derselben; der dritte besteht im Verstärken der beiden ersten Errungenschaften, im Glauben und im Fortfahren darin. Wer so stirbt, legt das sichere Fundament für den Aufstieg zum Adeptenstand oder zu der Erlösung.“

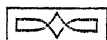
\*

\*

\*

Wir haben nun das Ende des dritten Kapitels erreicht, welches von *Devotion durch Handlungen*, oder *Karma Yoga* im Sanskrit, handelt. In diesen drei ersten Kapiteln ist ausführlich niedergelegt, dass Devotion erlangt, gesucht, erstrebt, kultiviert werden muss. Der Schüler muss es lernen, jede Handlung im Hinblick auf das Göttliche in allen Dingen zu tun. Deshalb heisst es in der *Brihad Nundèkèshwar Purana*: „Wenn Jemand Medizin nimmt, so sollte er an Vischnu, den Alldurchdringenden denken; während des Essens an Janàrdana, den Allgeber; während des Hinlegens an Padmanabha; während der Eheschliessung an Prajapati, den Herrn der Geschöpfe; während des Kampfes an Chakradhara; während des Reisens in fremden Ländern an Trivikrama; zur Zeit des Todes an Narayana; beim Zusammentreffen mit Freunden an Sridhara; nach bösen Träumen an Govinda; in gefährvoller Zeit an Madhusudana; in der Mitte eines Waldes an Narsingha; in der Mitte des Feuers an Jalasai, oder an das Liegen auf dem Wasser; in der Mitte des Wassers an Varaha; auf dem Berg an Raghunundana; während des Gehens an Vaurana, und in allen Handlungen an Madhava.“ Alle diese Namen sind die Namen des Vischnu unter seinen verschiedenen Kräften und Aspekten. Es handelt sich

darum, dass man Krischna in allem sieht und alles in Krischna. Dahin müssen wir schliesslich kommen, denn Ishwara, der Geist in jedem von uns, ist nichts anderes als Krischna; deshalb lasst uns an Ihn denken und kämpfen; solange wir in diesem finsternen Wald der Existenz gefangen sind, wollen wir an Ihn denken, an den uns bewachenden Löwen, an den uns führenden Weisen, an den Kämpfer, welcher unsere sichere Verteidigung und Beschirmung ist.



### Viertes Kapitel.

**I**m dritten Kapitel streifte Krischna das Thema der Yoga — die Vereinigung mit dem Höchsten und die hierzu nötige Methode — und im vierten Kapitel spricht er ganz offen davon. Er hatte dem Arjuna gesagt, dass die Leidenschaft grösser als Herz und Gemüt ist, und dass sie die Macht hat, diese zu überwältigen, wobei er den Rat gab, dass Arjuna die Verbindung mit seinem Selbst verstärken solle, denn nur dadurch könne er hoffen, den Sieg über die Leidenschaft zu erringen.

Im Anfang dieses Kapitels kommen wir auf eine wichtige Lehre, nämlich, dass zu Beginn einer neuen Evolutionsperiode — im Sanskrit mit Manvantara bezeichnet — ein grosses Wesen unter die Menschen tritt und ihnen gewisse Ideen und Aspirationen einprägt, welche durch alle kommenden Zeiten fortschwingen bis zum Tag der allgemeinen Auflösung — der Nacht von Brahma. Krischna spricht:

„Diese unerschöpfliche Lehre der Yoga habe ich zuerst Vivaswata gelehrt; Vivaswata übergab sie dem Manu, und Manu lehrte sie dem Ikshwaku. So wurde sie von Einem dem Anderen übergeben, und auch die Rajarishis studierten sie, bis im Laufe der Zeit diese mächtige Kunst verloren ging, o Du Quäler Deiner Feinde! Aber es ist dieselbe unerschöpfliche, geheime, ewige Lehre, die ich Dir heute übergeben habe, weil Du mir ergeben und mein Freund bist.“

Exoterische Autoritäten geben ihre Zustimmung zu der Erklärung, dass Vivaswata ein Name für die Sonne ist, dass nach ihm Manu kam und nach Manu dessen Sohn Ikshwaku. Der Letztere gründete die Dynastie der Sonnenkönige, welche in den früheren Zeiten Indiens Männer von höchstem Wissen waren. Ein jeder von

ihnen war ein Adept, und das Land wurde regiert, wie es nur durch Adepten geschehen konnte; denn die trübere Zeit war noch nicht gekommen, weshalb solche grosse Seelen auf ganz natürliche Weise unter den Menschen leben konnten. Jeder Mensch respektierte sie und nicht einmal in Gedanken wurde gegen sie rebelliert, weil es keine Anlässe zu Beschwerden gab. Obgleich „Vivaswata“ als ein Name der Sonne für uns Westliche nichts besonderes enthüllt, so ist doch eine grosse Wahrheit dahinter verborgen, gerade so wie hinter unserer Sonne ein Mysterium existiert. Er war das berufene Wesen, welches der Rasse in ihrer Jugend beizustehen und sie zu führen hatte. Vor Zeitaltern war er selbst durch den Inkarnationscyclus anderer Schöpfungen gegangen und war Schritt um Schritt die Leiter der Evolution empor gestiegen, bis er zufolge des Naturgesetzes wie ein Gott geworden war. Der gleiche Prozess spielt sich auch heute ab, wodurch ein Wesen für ähnliche Arbeit in kommenden Zeiten vorbereitet wird. Auch die unbegrenzte Vergangenheit sah das gleiche Verfahren, und stets war es der höchste Geist als Krischna, welcher dieses Wesen unterrichtete, so dass es jene Ideen auszubreiten vermochte, welche für unsre Befreiung nötig sind.

Nachdem die Rasse sich genügend entwickelt hat, übergibt das als „Sonne“ benannte Wesen die spirituelle Nachfolge an Manu — ob wir ihn bei diesem oder einem anderen Namen kennen mögen — welcher das Werk weiter führt, bis die Menschheit einen Punkt erreicht hat, wo Einer aus ihrer grossen Masse fähig geworden ist, einen Stamm von herrschenden Priesterkönigen zu gründen; dann zieht Manu sich zurück und überlässt sein Amt dem Nachfolger, der es seinerseits auf seine Nachfolger überträgt. Dieser Stamm von Priesterkönigen existiert dann

so lange als die Yugas es gestatten; dann werden alle spirituellen Dinge immer verwirrter, der materielle Fortschritt steigt, und die voll eingetretene finstere Zeit geht der Auflösung voran. In einer solchen Zeit leben wir.

Bis zu der Periode des ersten irdischen Königs Ikshwaku war der Herrscher ein spirituelles Wesen, das alle Menschen anerkannten, denn seine Macht, Glorie, Barmherzigkeit und Weisheit lagen offen zu Tage. Dieser spirituelle König lebte eine ungeheuere Anzahl von Jahren, und lehrte den Menschen nicht allein Yoga, sondern auch Künste und Wissenschaften. Die damals eingepflanzten Ideen, welche von Einem in Bewegung gesetzt wurden, welcher alle Gesetze kannte, sind bis auf den heutigen Tag die *eingeborenen Ideen*. Hieraus ist zu ersehen, dass es keinen Grund zum Stolzsein auf gewisse Ideen gibt, ein Gefühl, das so Manche heute nähren; sie sind keine Originalerfinder. Ohne Hülfe hätten selbst wir diese Ideen nie entwickeln können, und nur durch die grosse Weisheit dieser planetarischen Seelen von Anfang der Dinge an war es möglich, uns einen hoffnungslosen Zustand des Herumirrens zu ersparen.

Die von jeder Nation und Rasse gehegten Mythen über grosse Menschen, Helden, Magier und Götter, welche zu Anfang unter ihnen für lange Zeiten wohnten, entspringen den von mir ausgeführten Vorgängen. Und trotz all der mühevollen Anstrengungen und Spöttereien unserer Wissenschaftler gegen die Existenz der Seele und vielleicht auch gegen das „Hernach“, wird der Glaube an den Höchsten, an Himmel, Hölle, Magie u. s. w. fortbestehen, und er wird bewahrt durch die ungebildeten Massen, welche keine scholastischen Theorien für die Ablenkung ihrer Gemüter haben und deshalb für die Weiterexistenz dieser Ideen sorgen können.

Arjuna ist überrascht, von Einem, dessen Geburtstag er kannte, zu hören, dass dieser ein Zeitgenosse von Vivaswata war, und deshalb fragt er Krischna, wie dieses möglich sei. Krischna antwortet, dass er und Arjuna zahllose Inkarnationen hinter sich haben, welche er sah und an die er sich erinnert, dass aber Arjuna, welcher noch nicht perfekt in Yoga sei, seine Inkarnationen nicht kenne und sich daran auch nicht zu erinnern vermöge. Da in der B. G. Arjuna auch als *Nara*, d. h. *Mensch* angesprochen wird, so haben wir hier eine alte Postulation in direkten und nicht misszuverstehenden Worten von der Reinkarnation der ganzen Menschenfamilie.

Dann beginnt Krischna mit der im Osten wohlbekannten Lehre von dem Wiedererscheinen von Avatars. Unter den Hindus existiert eine gewisse Meinungsverschiedenheit über die wahre Bedeutung dieses Wortes, insofern, ob er der allerhöchste Geist selbst ist oder nur ein Mensch, der vom Höchsten im stärkeren Grade überschattet wird, als andere Menschen. Aber Alle geben zu, dass Krischna die wahre Lehre in folgenden Worten ausspricht:

„Ich reproduziere mich unter den Kreaturen, o Sohn des Bharata, sobald ein Verfall der Tugend, sowie ein Umsichgreifen von Laster und Ungerechtigkeit in der Welt eintritt. So inkarniere ich von Zeit zu Zeit für die Erhaltung der Guten, die Zerstörung der Bösen und die Aufrichtung der Gerechtigkeit.“

Dieses Auftreten unter den Menschen für die Wiederherstellung des Gleichgewichtes ist nicht zu verwechseln mit der zuerst besprochenen Herrschaft von Vivaswata und Manu, sondern es ist das Erscheinen von Avatars oder Erlösern auf der Erde. Dass hierfür eine Periodizität besteht, ergibt sich aus den Worten „von Zeit zu Zeit“.

Krischna spricht hier von den grossen Cyklen, betreffs welcher die Meister bisher Stillschweigen betrachtet haben, wenn sie auch sagten, dass solche Cyklen existieren. Jetzt wird allgemein zugegeben, dass das cyklische Gesetz von höchster Wichtigkeit für das Studium der grossen Fragen über die Evolution und des Menschen Schicksal ist. Aber das Kommen eines Avatars muss in strenger Harmonie mit dem Naturgesetz stehen — und dieses Gesetz verlangt, dass zur Zeit eines solchen Ereignisses auch ein Wesen erscheine, welches den anderen Pol repräsentiert; denn nach Krischnas Lehre ist das grosse Gesetz der zwei Gegensätze in der Welt ewig gegenwärtig. Daher finden wir auch in der indischen Geschichte, dass zur Zeit Krischnas ein grausamer Tyrann, ein schwarzer Magier, Namens Kansa existierte, dessen Boshaftigkeit mit der Güte von Krischna gleichen Schritt hielt. Auf eine solche Möglichkeit bezieht sich die B. G., wenn gesagt wird, dass Krischna kommt, sobald die Bosheit ihr Maximum erreicht hat. Der wirkliche Sinn davon ist, dass das üble Karma der Welt mit dem Verlauf der Zeiten sich anhäuft und zuletzt eine solche Kreatur erzeugt, welche sozusagen die Blüte von all der Bosheit seit dem letzten Avatar bildet. Diese Kreatur ist aber nicht nur boshaft, sondern auch weise und hat magische Kräfte von schrecklicher Macht; denn Magie ist nicht die Erbschaft der Guten allein. Die Zahl von Magiern, welche sich zu solchen Zeiten unter den Nationen entwickeln, ist sehr gross; aber einer steht über allen Anderen und zwingt sie, ihm Tribut zu entrichten. Dieses ist kein Kindermärchen, sondern eine nüchterne Wahrheit, und die gegenwärtige Tendenz nach Selbstbereicherung und die Geldgier bedeuten genau diese Schulung von gewissen Qualitäten, welche in kommenden Zeiten zu schwarzer Magie führen wird.

Dann wird Krischna — oder wie er sonst genannt werden wird — erscheinen in „sichtbarer Form, ein Mensch unter Menschen“; seine Macht ist so gross wie die des Anderen; auf seiner Seite steht jedoch noch etwas, was der Andere nicht hat: Geist, schützende konservierende Kräfte. Und dadurch ist Krischna befähigt, in den Kampf mit den schwarzen Magiern einzutreten, und dabei wird er von uns allen unterstützt, die wir ernsthaft für die Bruderschaft arbeiten. Das Resultat dieses Kampfes ist der Sieg der Guten und die Vernichtung der Uebeln, wobei die Letzteren jede Aussicht auf Erlösung in diesem Manvantara verlieren und in die niederen Reiche gestürzt werden, aus welchen sie erst zu Beginn der nächsten Schöpfungsperiode wieder emporsteigen können. Und so sind nicht einmal Diese verloren, denn auch von ihrer endlichen Erlösung spricht Krischna:

„Viele, welche frei waren von Begierde, Furcht und Zorn, von meinem Geist erfüllt, und welche sich auf mich verliessen, nachdem sie durch das asketische Feuer der Erkenntnis gereinigt worden waren, sind in mein Wesen eingetreten. Auf welche Weise die Menschen zu mir kommen, auf selbige Weise stehe ich ihnen bei; was auch der Pfad der Menschheit sei, dieser Pfad ist mein Pfad, o Sohn von Pritha. Jene, die nach dem Erfolge ihrer Werke in diesem Leben verlangen, opfern den Göttern; und in dieser Welt tritt dann bald der Erfolg ihrer Werke ein.“

Weiter erklärt Krischna, dass eine richtige und volle Erkenntnis von dem Mysterium seiner Inkarnationen und Werke auf Erden uns das Nirvana bringt, so dass jede Wiederverkörperung aufhört. Es ist aber für einen Menschen nicht eher möglich, dieses Mysterium zu verstehen, als bis er sich völlig aus den Ketten der Leidenschaft



befreit und volle Konzentration erreicht hat. Dann hat er gelernt, unter die Schale der Erscheinungen zu schauen, welche das nichtdenkende Gemüt fortwährend täuschen.

Und hier kommen wir zu einem Stein des Anstosses, über welchen viele Personen, Theosophen und Andere, zu Fall kommen. Es ist die Persönlichkeit. Die Persönlichkeit ist stets eine Täuschung, ein falsches Bild, wodurch die innere Wirklichkeit verschleiert wird. Keine Person ist fähig, ihre äusseren Verhältnisse in Harmonie mit dem Besten, das in ihr ist, zu bringen, und deshalb wird sie von den Anderen stets nach der äusseren Situation beurteilt. Wenn wir uns nach der Lehre Krischnas bemühen, das Göttliche überall zu finden; dann werden wir bald lernen, nicht nach dem äusseren Schein zu urteilen, und wenn wir dem in diesem Kapitel gegebenen Rat folgen und unsere Pflichten ohne Hoffnung auf Lohn, ohne ein bestimmtes Resultat in der Zukunft erfüllen, dann wird Frieden unser Teil sein.

Krischna bespricht dann die verschiedenen Systeme von religiösen Uebungen und zeigt dem Arjuna, wie sie zuletzt, aber erst nach vielen Inkarnationen, zufolge der in Bewegung gesetzten Tendenz zu ihm führen. Die verschiedenen Arten der Uebungen werden in wenigen Sätzen behandelt. Krischnas Erklärung ist, dass sie „Sünden zerstören“ d. h. dass eine gewisse Reinigung der Natur dadurch erzielt wird, worauf nach dem Tod ein längerer Aufenthalt in Devachan folgt; aber nur einer einzigen Uebung schreibt er die Fähigkeit zu, die Vereinigung mit dem höchsten Geist herbei zu führen. Nachdem Er alles, nicht nur das Ausführen der Opfer, sondern auch das Unterlassen derselben aufgeführt hat, zeigt er Arjuna, dass das spirituelle Wissen alle Handlungen umfasst und alle bindenden Wirkungen der Handlungen in Asche verwandelt,

wodurch wir Nirvana erreichen, weil wir der Täuschung entronnen sind, dass das wirkliche Selbst der Handelnde sei. Die Vollkommenheit in diesem spirituellen Wissen wird durch eine Stärkung des Glaubens und eine Zerstörung des Zweifels vermittelt Devotion und Sinnenbeherrschung erreicht. Dann kommt ein Satz, welcher grosse Aehnlichkeit mit dem Neuen Testament hat: „Der Mensch mit zweifelndem Gemüt erfreut sich weder dieser noch der andern Welt, noch der endlichen Glückseligkeit.“

„Keine Handlung bindet den Menschen, welcher durch spirituelle Unterscheidung den Handlungen entsagt und jeden Zweifel mit dem Schwerte des Wissens zerhauen hat, o Verächter des Reichtums! Deshalb o Sohn des Bharata, widme Dich der Ausführung von Taten, nachdem Du den in Deinem Herzen wohnenden Zweifel durch das Schwert des spirituellen Wissens gespalten hast. Erhebe Dich!“

Diese energischen Worte endigen das Kapitel und sind an Jene gerichtet, welche stark sein können, nicht aber an die Ewigzweifelnden, welche weder ihren eigenen Gedanken, noch den Worten Anderer Glauben schenken, sondern stets nach mehr verlangen.

Ueber die Ursache des Zweifels kann keine Ungewissheit herrschen, da Krischna sagt: „Er entspringt der Unwissenheit, und alles was wir tun müssen, ist ein Zerhauen des Zweifels durch das Schwert des Wissens.“ Manche werden sagen, dass sie stets nach diesem Wissen geforscht haben, um Frieden zu finden, dass ihnen aber so viele Systeme vorgehalten werden, dass sie über keines derselben zu einer Entscheidung kommen können; angesichts der tausend und einen Philosophien mit ihren verschiedenen Graden von Klarheit scheint das auch ziemlich plausibel. Aber mir scheint es, dass alle diese Systeme

leicht in zwei Klassen geteilt werden können — in eine, welche gar nichts für glaubwürdig anschaut, bis die miserable Menge von armseligen Gemütern erklärt, dass sie dieses oder jenes acceptieren will; und in die andere Klasse, welche neben etwas Wahrheit eine Unmasse von Unsinn enthält. Der Zweifler ist ein Anhänger der ersten Klasse, oder er hängt teils an der ersten, teils an der zweiten, und im letzteren Fall wird er beinahe zerrissen durch die zahllosen konventionellen Ideen, welche durch ihren Stempel der Autorität ihn zur Annahme von dem zwingen, was seinen gesunden Sinn rebellieren lässt, sobald dieser einmal wirklich die Oberhand haben darf. Sagt man einem solchen Menschen, dass das hochgepriesene Gemüt nicht der höchste Richter sei, sondern dass es noch viel höhere Fakultäten giebt, welche zur Erlangung der Wahrheit in Tätigkeit versetzt werden können, so fängt er an dagegen zu disputieren auf Grund der, von gelehrten Professoren der verschiedenen Systeme niedergelegten Theorien und verneint die Zuverlässigkeit der angebotenen Beweise, weil sie Beispiele von Doppel-Cerebration oder wer weiss was sind. An Solche wird dieses Kapitel nicht appellieren; aber es giebt viele Schüler, welche aufrichtige Zweifel haben; bei diesen entspringt die Schwierigkeit aus Unwissenheit. Sie schrecken davor zurück zu glauben, dass die Alten die Wahrheit gefunden haben könnten, und der Beweggrund für diese Anschauung mag darin liegen, dass man nur nach dem materiellen Stand jener Alten oder deren Nachkommen, welche heute noch die alten Lehren mehr oder weniger bewahren, urteilen zu können glaubt. Unsere eigene Civilisation verherrlicht materiellen Besitz und Fortschritt, und wer diese Glücksgüter nicht hat, wird nicht als im Besitz der Wahrheit oder des Weges dazu angesehen. Aber die

Schatzmeister der Wahrheit haben nie gesagt, dass wir nicht reich und nicht civilisiert sein werden, wenn wir ihrem System folgen. Im Gegenteil, denn zu Krischnas Zeit, als er sein System lehrte, existierte grössere materielle Glorie und Macht als heute, existierte mehr Wissen von allen Naturgesetzen, als unsere ganzen Gelehrten zusammen besitzen. Wenn deshalb ein Theosoph sagt, dass die Herrschaft von den Lehren der Meister unserer Gesellschaft allem materiellen Komfort und Fortschritt den Todesstoss geben wird, so irrt er sich und säet für sich und seine Freunde die Samen von Schwierigkeiten. Ist es deshalb nicht weise, sofort zuzugeben, dass in diesen Lehren Wahrheit enthalten sein mag, allen Zweifel wegzuerwerfen und sich des Lichtes zu erfreuen, welches aus dem „Osten“ kommt?

So lange Zweifel existieren, giebt es keinen Frieden, keine Gewissheit und keine Hoffnung, diese in unserer noch in einer anderen Welt oder in dem Universum zu finden, welche wir später noch bewohnen mögen. Wer heute zweifelt, wird auch später der Zweifler sein und so weiter durch die Millionen von Jahren, während welcher unser Rad weiter läuft.

Wenn wir dem Rate des grossen Lehrers folgen, so wird unser nächster Schritt angesichts zahlreicher Evolutionstatsachen zu der Annahme führen, dass grosse Seelen existieren, welche in alten Zeiten den gleichen Weg gewandelt sind und jetzt das Wissen und die Macht besitzen, uns soviel zu übertragen, als wir zu nehmen fähig sind. Hierauf bezieht sich Krischna mit den Worten:

„Suche diese Weisheit durch Dienstleistung, durch energisches Suchen, durch Fragen und durch Demut. Die Weisen, welche die Wahrheit sehen, werden Dir

dieselbe mitteilen, und darnach wirst Du nie wieder in Irrtum fallen, o Sohn des Bharata.“

Und dieses sind genau die Worte der Meister unserer Gesellschaft. Sie belohnen oder lehren nicht blos deshalb, weil wir es wünschen, noch weil wir uns so hoch schätzen; unsere Einschätzung ist nicht *ihre*; sie taxieren uns auf wahren und gerechten Wert und können weder durch Tränen noch Bestürmung bewegt werden, wenn nicht Taten folgen, und die von *Ihnen* geschätzten Taten sind ausschliesslich diejenigen, welche in *ihrem* Dienste ausgeführt werden.

Was ist nun die Arbeit, für welche *sie* unsere Mithülfe erwarten?

Es ist nicht die Schulung unserer psychischen Kräfte, noch die Befähigung für Phänomene, noch irgend eine Arbeit für die Persönlichkeit, wenn diese das einzige Motiv ist.

Der Dienst und die Arbeit gehören für die Sache der Menschheit, wer sie auch ausführe, seien es Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft oder Nichtmitglieder. Und alle, mit geöffnetem Mund auf Nahrung wartenden Mitglieder der Gesellschaft sollten von selbst wissen, dass sie nichts erhalten werden, wenn die Arbeit nicht versucht oder ausgeführt wird.

Wollen wir diese richtige Haltung annehmen, und die Resultate sind dann nach diesem Kapitel:

„Ein Mensch, welcher sich in Devotion vollkommen macht, wird im Laufe der Zeit spirituelles Wissen in sich emporquellen sehen. Es giebt keinen Reiniger in dieser Welt, der mit dem spirituellen Wissen verglichen werden kann.“

Damit endet das vierte Kapitel. Wollen wir unseren Zweifel sein Ende finden lassen!

Wo ist Raum für Zweifel und für Sorge in Demjenigen, welcher weiss, dass alle spirituellen Wesen von gleicher Natur sind und nur im Grad sich unterscheiden?

### Fünftes Kapitel.

**D**er Name dieses Kapitels lautet im Sanskrit „Karmasanyasayog“ d. h. „Das Buch der Religion durch das Entsagen der Früchte der Werke.“ Mir erschien es stets als eines der wichtigsten Kapitel der B. G. Da die B. G. sich in achtzehn Teile teilt und diese wieder in sechs Gruppen von je drei Kapiteln gebracht werden, so haben wir nach dem Beenden des vierten Kapitels jetzt gerade die Mitte der zweiten Gruppe.

Es wird angenommen, dass Arjuna die von den beiden grossen indischen Schulen — Sankhya und Yoga — vertretenen Anschauungen oder Einwürfe vorbringt, wovon die erstere ihren Anhängern das Unterlassen aller Taten empfiehlt, während die andere zur Ausführung von Werken auffordert. Diese sich kreuzenden Anschauungen brachten ganz natürlich grosse Unterschiede in der Praxis hervor, da die Nachfolger der einen Schule beständig tätig waren, während die Anhänger der anderen ununterbrochener Untätigkeit huldigten. Deshalb finden wir auch heute noch eine grosse Anzahl von Asketen in Indien, welche untätig sind, und auf der anderen Seite eine Anzahl, welche Karma erzeugen, um dadurch die Erlösung zu erlangen.

Ganz wenig Nachdenken wird dem Schüler zeigen, dass das einzige Resultat von Aktion eben wieder weitere Aktion sein kann, und dass man deshalb durch eine Menge von Taten an sich nicht im Stande ist, Nirvana zu erreichen oder Ruhe vor Karma zu haben. Das einzige direkte Produkt von Karma ist Karma. Und diese Schwierigkeit erhob sich vor Arjuna im fünften Gespräch.

Er sagt:

„Einmal, o Krischna, lobst Du die Enthaltung von Werken und dann wieder die richtige Ausführung derselben. Sage mir

mit Bestimmtheit, welches von diesen beiden das Bessere ist.“

Darauf antwortet Krischna :

„Die Entsagung von Werken und Devotion durch Werke, beide sind Mittel zur endlichen Befreiung; aber von diesen beiden ist Devotion durch Werke besser als Unterlassung. Derjenige wird als eine Askete betrachtet, welcher nichts sucht und nichts abweist, der also frei ist von dem „Paar der Gegensätze“, o Du mit mächtigen Armen! Ohne Schwierigkeit wird ein solcher erlöst aus den Banden, welche durch Taten entstanden sind.“

Einige haben die Anschauung des Lehrers so zu konstruieren versucht: Dass es für die Majorität von Menschen beinahe unmöglich ist, das sehr schwierige Leben des Asketen zu führen, es daher weiser ist, jetzt gute Taten zu verrichten mit der Hoffnung, dass diese uns nachher zu einer glücklichen Geburt in solche Verhältnisse führen werden, wo vollständige Enthaltung von äusseren Handlungen eine leichte Sache sein wird; dass ferner die Absicht nicht bestanden hat, diese zwei Methoden der Uebung dem Schüler zur Auswahl vorzulegen, so dass er also nicht in die Notwendigkeit einer Entscheidung hineingetrieben wird. Ich selbst halte diese Anschauung aber nicht für die beabsichtigte, sondern denke, dass im Gegenteil der anscheinend leichte Ausweg durch das richtige Ausführen von Handlungen tatsächlich die schwierigste aller Aufgaben ist. Und ganz gleich, wie lange wir auf eine günstige Inkarnation, auf die so heiss ersehnten Verhältnisse warten mögen, welche uns die neue Art des Lebens nicht nur gestatten, sondern uns tatsächlich dazu antreiben werden — diese Verhältnisse werden nie kommen, so lange wir nicht gelernt haben, was die rechte Ausführung der Handlungen ist. Und diese Schulung können wir jetzt auf keinen Fall durch die Enthaltung von Werken erlangen. Im Gegenteil, wir dürfen es für eine Tatsache annehmen, dass keine Person fähig ist, die Welt zu verlassen, wenn sie durch die anderen Erfahrungen

nicht in irgend einem früheren Leben gegangen ist. Es mag Einige geben, welche dieses versuchen, aber wenn sie nicht durch alle Aktionen gegangen sind, so können sie ihre Absicht nicht zu Ende führen. Der Charakter des inneren Menschen ist der wirkliche Prüfstein. Er mag der Welt in seinen zahllosen Geburten schon manchmal entsagt haben; wenn aber seine innere Natur nicht entsagt hat, dann ist er der gleiche Mensch während der ganzen Periode, und sobald sich während irgend einem seiner Asketenleben neue und korrespondierende Versuchungen oder Umstände bilden, dann wird er von seinem hohen äusseren Asketentum herabstürzen.

Dass unsere Anschauung über die ausserordentliche Schwierigkeit *der rechten Entsagung durch Handlungen* die richtige ist, wird durch einen weiteren Lehrsatz Krischnas bewiesen:

„Es ist schwierig, wahre Enthaltbarkeit von Taten ohne Devotion durch Handlungen zu erreichen, o Du mit mächtigen Armen.“

Krischna lobt beide Schulen und erklärt dem Arjuna, dass die Schüler von jeder das gleiche Ziel erreichen werden; aber er sagt auch, dass die rechte Ausführung der Handlungen die bessere Methode ist. Wir müssen jetzt also zu einem Verständnis von deren Harmonie kommen. Wenn die eine besser ist als die andere und trotzdem beide zum gleichen Ziel führen, so muss es einen Grund für den Vergleich geben, wenn nicht hoffnungslose Verwirrung eintreten soll. Manche Forscher haben zufolge dieser anscheinend gleichmässigen Anerkennung der beiden Methoden die Handlungen aufgegeben, wodurch sie Erlösung zu finden hofften; aber sie übersahen den sechsten Vers, welcher lautet: „O Du mit mächtigen Armen! Es ist schwierig, wahre Entsagung



*ohne rechte Ausführung der Taten zu erlangen; der Ergebene, welcher sich der rechten Ausführung der Handlungen widmet, erreicht in nicht zu langer Zeit wahre Entsagung“.* Hier ist der Ausführung der pflichtmässigen Taten wieder der höhere Grad gegeben. Daraus geht nun klar hervor, was Krischna im Auge hatte, nämlich dass die in einem Leben begonnene Entsagung der Tätigkeit durch ihre Fortführung in allen folgenden Leben schliesslich den Entsagenden zu der Einsicht bringen wird, dass er diese Art von Entsagung aufgeben muss, um sich der Ausführung von Taten ohne egoistisches Interesse an deren Früchten zu widmen. Dieses wird seitens vieler Okkultisten als die wahre Ansicht hierüber betrachtet. Es ist bekannt, dass das zur Inkarnation zurückkehrende Ego von den Handlungen seiner früheren Leben nicht nur hinsichtlich seiner Lebensverhältnisse und Lebensvorfälle beeinflusst wird, sondern auch in der Tendenz seiner Natur zu irgend einer besonderen Art von religiöser Uebung, und diese Tendenz wirkt für eine Reihe von Jahren oder Leben genau im Verhältnis zur Intensität der früheren Praxis. Natürlich würde im Falle eines Menschen, welcher freiwillig der Welt entsagt und sich der Askese für viele Jahre gewidmet hat, die Wirkung sich auf manche Leben erstrecken, auch wenn andere gleichzeitige Eindrücke sich längst erschöpft hätten. Im Laufe dieser Zeiten erlangt der Mensch schliesslich eine solche Klarheit des inneren Auges, dass er erkennt, welche Methode er tatsächlich befolgen sollte. Neben seiner eigentlichen natürlichen Entwicklung wird er auch die Unterstützung jener Gemüter haben, welche durch all die nötigen Erfahrungen bereits gegangen sind. Eine weitere Unterstützung für diese Anschauung findet sich im sechsten Kapitel in den Versen über die Inkarnation eines solchen Schülers:

„Durch diese Inkarnation kommt er wieder in Berührung mit dem Wissen, welches ihm in früheren Körpern eigen war, und von da ab ringt er noch eifriger nach Vollkommenheit, o Sohn von Kuru. *Zufolge der früheren Praxis* wird er, sich selbst unbewusst, weiter geführt zu neuem Werk“.

Was wir also zu verstehen uns bemühen sollten, das ist die Methode, wie wir den Früchten unserer Handlungen entsagen können, und das ist es, was Krischna meint, wenn er sagt, dass wir Handlung als eine Entsagung, ein Opfer ausführen sollen. Der entweihende Effekt einer Handlung liegt nicht in der Natur der technischen Ausführung an und für sich, noch liegt die reinigende Wirkung in der Art von Arbeit, welche wir ausführen, sondern die Sünde oder das Verdienst entsteht durch das innere Gefühl, welches die Handlung begleitet. Jemand mag Millionen zu Almosen verwenden, ohne dass er dadurch seinen wirklichen Charakter im geringsten veredelt. Es ist gewiss wahr, dass er dadurch materiellen Gegenlohn — vielleicht in einem kommenden Leben — sich sichert, aber selbst dieser wird nichts helfen, da der Mensch immer noch der gleiche ist. Ein Anderer dagegen giebt nur freundliche Worte oder Scheidemünzen, weil das alles ist, was er zu geben hat; er kann aber durch die begleitenden Gefühle der ernstesten Wärme solche Hilfe haben, dass er raschen Fortschritt in der Vereinigung mit dem Höchsten macht. Wir finden im Neuen Testament, dass Jesus von Nazareth dieselbe Anschauung vom Scherflein der Witwe vertritt, welches er höher schätzte, als alles, was der stolze Pharisäer gegeben hatte. Jesus konnte damit nicht den Geldwert der Münze im Auge haben, noch den Wert der Tat darnach abschätzen; er

schaute nur auf das innere Gefühl der armen Frau, als sie alles gab, was sie hatte.

Ganz gleich in welcher Richtung sich unsere Tätigkeit bewegt, so sehen wir doch, wie schwierig es ist, ein wahrer Entsager zu sein. Auch können wir nicht hoffen, diese bessere Art der Entscheidung durch Tätigkeit schon in diesem Erdenleben zu erreichen, ob dieses Leben nun das erste oder das zwanzigste unserer richtigen Bestrebungen ist. Aber wir können *darnach streben*, und dieses ist unsere Pflicht; wenn wir darin Ausdauer haben, dann wird die Tendenz zum rechten Verständnis mit jedem Leben viel stärker werden, als es auf andere Weise der Fall sein könnte.

Selbst in dem hohen Ziel, welches das Streben nach Schülerschaft unter einem Meister in sich birgt — gleiches gilt von dem Erstreben der Adeptenschaft — begegnen wir derselben Schwierigkeit. Diese Aspiration ist viel aner kennenswerter als manches andere, das wir uns vornehmen können; wenn wir uns aber nach dem Gestalten dieser Aspiration kaltblütig fragen: „Warum hege ich dieses Verlangen, warum wünsche ich dem Meister so nahe zu sein?“ so fühlen wir uns gezwungen zuzugeben, dass das treibende Motiv für die Bildung dieser Aspiration eine selbstsüchtige Färbung hatte. Wir können dieses leicht beweisen, wenn wir vor dem Thron unseres eigenen Gewissens uns fragen, ob wir diese Aspiration für uns selbst hegten, oder für die grosse Masse der Menschen, reich und arm, edel und unedel; würden wir damit zufrieden sein, wenn uns plötzlich gesagt würde, dass unser ernstes Verlangen Anderen Vorteil gebracht hätte, und dass wir selbst noch weitere zehn Leben warten müssten? Wir könnten dessen sicher sein, dass wir uns darüber ziemlich niedergeschlagen

fühlen würden. Im zwölften Vers finden wir die Schwierigkeit und auch das Heilmittel dafür unzweideutig niedergelegt.

„Der die Taten richtig Ausführende, welcher den Früchten der Handlungen entsagt, erlangt Ruhe durch Devotion; derjenige, welcher die Handlung verkehrt ausführt, weil er an Früchten derselben hängt, bindet sich dadurch selbst.“

Diese Instruktionen werden für alle Jene ein sehr schwieriges Ding sein, welche nur für sich selbst leben und welche — auch nicht einmal in geringem Grad — noch nicht zu dem Glauben gekommen sind, dass sie nicht allein um ihrer selbst willen hier sind. Wenn wir aber fühlen, dass es zwischen uns und einem anderen Wesen keine Scheidung gibt, und dass unser Höheres Selbst uns zu dem Zweck durch alle Erfahrungen dieses Lebens führt, dass wir die Einheit von Allem fühlen, dann werden wir uns bemühen, die rechte Art von Glauben und Aspiration zu erlangen, anstatt fortwährend dieser Absicht des Höheren Selbst entgegen zu wirken. Wir brauchen uns auch nicht aufzuhalten durch die völlige Beseitigung der egoistischen Begierde nach Fortschritt, wie es Einige tun, denn diese ausserordentliche Schwierigkeit wird im Laufe vieler Leben gelöst werden; aber wir sollten damit in dem Augenblick freiwillig beginnen, wo sie uns bekannt wird, anstatt uns durch Leiden und manche Niederlagen dazu zwingen zu lassen.

Durch dieses Kapitel wird ein grosser Fehler von in und ausserhalb der Theosophischen Gesellschaft Stehenden korrigiert. Manche haben die Gewohnheit zu sagen, dass ein Befolgen dieser Lehren bis auf den Buchstaben eine solche Natur erzeugen wird, die sich um nichts anderes als um die Ruhe kümmert, welche durch die Vereinigung mit

dem Höchsten Geist entsteht, d. h. extreme Selbstsucht; und populäre Schriftsteller nähren diese lächerliche Anschauung, wie wir aus den zahlreichen Artikeln über dieses Thema ersehen. Bei diesen Autoren spielt das Schlagwort von der persönlichen Selbstvergötterung die Hauptrolle, welche in der Anschauung vieler Okkultisten der Fluch unserer Zeit ist, aber seitens der genannten Klasse von Schriftstellern als der schönste Vorteil betrachtet wird. Krischna konstatiert die Wahrheit hierüber deutlich genug im fünfundzwanzigsten Vers:

„Vereinigung mit dem Höchsten Geist wird durch den richtig erkennenden Weisen erlangt, welcher seine Sünden vernichtet, die Zweifel zerstört, die Sinne und Organe gezügelt hat, und *der sich der Wohlfahrt aller Kreaturen widmet.*“ Wenn diese letzte Qualifikation mangelt, dann ist er kein richtig erkennender Weiser und kann die Vereinigung mit dem Höchsten nicht erreichen. Und daraus geht hervor, dass selbst der bescheidenste Nachahmer, jeder nach dieser Vereinigung Strebende nach seiner besten Fähigkeit bestrebt sein muss, den erfolgreichen Weisen zu imitieren. Und das ist die Lehre des Meisters, denn Er sagt in vielen Stellen, dass wir, wenn wir seine Hülfe erwarten wollen, uns dem Werk für die Menschheit widmen müssen — im Bereiche unserer Befähigung dafür. Mehr als das ist nicht verlangt.

WILLIAM BREHON,  
Pseudonym für William Q. Judge.



---

Druck von Max Fiedeler, Nürnberg.

---











3885